Paed.pr.
2087
-1-

~~aed. 24 a~~ 8°
Lohmeister

ed. Pr.

2087-1

de

Der erste Lehrmeister.

Ein

Inbegriff

des

Nöthigsten und Gemeinnützigsten

für

den ersten Unterricht

von

mehrern Verfassern.

Erster Theil.

Die Geschichten der Bibel.

Mad. Janern

Ladenpreis 6 Gr. Sächs. oder 27 Kr. Rheinisch.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.
1810.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die

Geschichten der Bibel

zum Gebrauch

für

Lehrer und Schüler

von

J. A. C. Löhr.

~~Mit einem Kupfer.~~

Ladenpreis 6 Gr. Sächs. oder 27 Kr. Rheinisch.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.
1810.

Erklärung des Kupfers.

Der, welcher hier sitzt, mit dem Strahlenhaupt, und mit dem freundlichen Angesicht, ist Christus der Herr, der die Kinder recht lieb hatte. — Eine Mutter bringt ihm ihre Kleinen, damit er sie anrührte, denn sie glaubt, das werde ihren Kindern Segen bringen. — Hinter der Mutter steht einer seiner Jünger oder Apostel. Die hatten gemeint, es werde ja dem Herrn lästig werden, wenn die Kinder sich an ihn drängten, und sich wohl gar an ihm anhingen. Da schalten sie die Mutter, und bedräueten sie und die Kinder. Aber der Herr sprach, holdselig und mild:

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht.

Denn wer nicht so gut ist wie sie, so schuldlos und fromm, kann ja nicht mir angehören.

Und er nahm die Kinder in seine Arme, drückte sie an sein Herz, legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Und hier sehet ihr, wie schon ein Knabe ist dreist worden, und will auf seinen Schoß hinauf; indessen die andern Kleinen noch schüchtern zurückstehen. Aber der Herr spricht ihnen so freundlich zu; und bald werden sie auch zu ihm kommen!

Aber böse Kinder waren das gewiß nicht, die der Herr so liebte und lobte.

Nachricht.

Diese biblischen Geschichten stehen nicht allein, sondern in Verbindung mit mehrern kleinern Werken, in welchen, so viel möglich, alle Hauptgegenstände des ersten Unterrichts, nicht blos für Bürgerschulen allein, sondern auch für die untern Klassen gelehrter Schulen, wie für den Hausunterricht, behandelt werden sollen.

Das nächste Bändchen wird das Nöthigste aus der Weltgeschichte enthalten, und mit ihm zugleich, sogar vielleicht noch vor ihm, wird Ein Rechenschüler von Schellenberg erscheinen. Das Wichtigste der Erd- und Himmelskunde, der Naturlehre und Naturgeschichte, der Kenntniß des Menschen; Stoffe zur Uebung des Denkvermögens, und zur Bildung des sittlichen Gefühls; die Religionslehre (Katechismus) und die Methodenlehre (Anweisung, die Lehrgegenstände am zweckmäßigsten zu behandeln) sind eben sowohl als ein allgemeines Lesebuch in diesem Plan befaßt, wiewohl nicht alles von Einem Verfasser bearbeitet werden wird.

Der Verleger, nur zu wohl mit der gedrückten Lage so vieler Lehrer, und mit der schweren Zeit bekannt, die alle Unterhaltmittel des geistigen Menschen zu verschlingen droht, will weit weniger auf seinen, denn auf gemeinen Nutzen sehen, und die Preise so niedrig als möglich setzen.

Alle halbe Jahr wird ein Bändchen erscheinen, Niemand aber ist verpflichtet, alle zu nehmen, sondern Jeder wähle, was ihm brauchbar ist.

Vorbericht,

nicht allein für Lehrer.

Es ist in diesem Büchlein mehr auf die Geschicht*en* der Bibel, denn auf biblische Geschich*te* abgesehen, obwohl auch diese, so viel nöthig war, mit eingewebt ist. Manche Geschichte hätte ich wohl gern, nicht nur ausführlicher, sondern selbst auch in einem etwas andern Ton erzählt, wenn dieses nicht, durch die ganze Anlage des Werkes, und durch Berücksichtigung seiner Wohlfeilheit, wäre verboten worden. Darum ist jedoch nichts weggelassen, worauf etwas ankommt, und die Kenntnifs der wichtigsten Vorgänge, oder die Erweckung sowohl als die Belebung des religiösen Sinnes angeht. — Ob dem Verfasser seine Absicht, auf so wenigen Blättern *Viel* zusammenzudrängen, das Kurze mit dem Fasslichen und das Ernste mit dem Anziehenden zu vereinigen einigermafsen gelungen sei, darüber dürfen nur andere richten, wiewohl er gerade nicht gemeint ist, *jedweden andern*, blos darum, weil er ein anderer ist, so stracks auch als einen richtigen Richter gelten zu lassen.

Das Wunderbare, welches so viele Geschichten der Bibel umwölkt, ist hier mit Vorsatz und Fleifs und aus guten Ueberzeugungen beibehalten. Ich habe es nicht gewaltthätig vernichten, und aus seiner so eigenthümlichen Form herauspressen wollen, blos darum, damit alles fein natürlich und wohl gar gewöhnlich werde. Es würde vielleicht geschehen sein, hätte ich vor anderthalb Jahrzehenten ein solches Werklein gefchrieben. Aber wiewohl ich keinesweges geneigt bin, das Wunderbare *da* gelten zu lassen, wo das Natürliche sich aufdrängt, so scheint mir

mir doch nichts unnatürlicher, als eine gewaltsame Natürlichkeit. Wohl weiſs ich, was man von dem Wunderbaren fürchtet, und ich gestehe, ich fürchtete einst selbst, aber ich bin jetzt *in mir* nicht nur von dem Ungrund dieser Furcht überzeugt, sondern auch davon, daſs gerade in Ansehung der entgegengesetzten Seite eine Menge nur allzugegründeter Besorgnisse entstehen dürfte. Ich weiſs wohl, dieses Vernichten der Hülle des Wunderbaren scheint vielen, bei Werken dieser Art, das *Hauptverdienst*, ich aber fange aus mehrern Gründen immer mehr an zu fürchten, dieſs gerade sey der *Hauptfehler* derselben, und habe darum gern, dieses sichtbare Wehen und Walten der Gottheit, diesen Erzählungen gelassen. Ich will übrigens nicht erörtern, wie, namentlich für das hier in Ansprache stehende Alter, durch so manche Erklärungen doch so wenig klar wird, und wie selbst mancher Erwachsene, wenn er näher hinsieht, wohl wünschen möchte, von mehreren Erklärungen die Erklärung zu wissen. Ich würde dieses Alles nicht *an*geführt haben, da ich es hier nicht *aus*führen kann, ich würde mich begnügt haben, zu bemerken, wie sehr ich den guten Willen neuerer Bemühungen, und den Scharfsinn neuerer Erklärungen zu achten verstehe, wiewohl meine jetzigen Ansichten mich hinderten, ihnen zu folgen, denn mehr würde für Männer, die der Sache kundig sind, keineswegs nöthig gewesen sein, aber um derjenigen willen, die noch nicht zu Jericho gewesen sind, muſste ich schon diese Paar Worte mehr schreiben, wiewohl ich sie lieber hätte ungeschrieben laſſen wollen.

Ich habe, so viel es möglich war, die Sprache der Bibel nach Luthers kräftiger Uebersetzung wörtlich beibehalten — ich wünschte, es hätte noch viel öfter geschehen können — indem die Einfachheit, und die Kraft von beiden (der Bibel und der Uebersetzung

setzung

setzung) dem Kinde viel verständlicher ist, als keine, noch so treffliche Umarbeitung, weil sie paſslicher ist und anziehender für das Kindes-Gemüth. Ich fürchte, ich werde auch hier von vielen nicht begriffen, und habe doch den Ort nicht, wo ich mich begreiflicher machen könnte.

Manches hab' ich weggelassen — bei weitem nicht *so* viel, als in manchen andern biblischen Geschichten, theils weggelassen, theils in der Bearbeitung vernichtet ist. — Es ist mit Fleiſs *weg*gelassen, weil es bei dieser Anlage und Bearbeitung nicht *zu*gelassen werden konnte, — nicht mit in Rechnung zu nehmen, daſs *mancher* Lehrer noch, auf diese Weise, Stoff zu verschiedenen Zusätzen behält, wenn er unglücklich genug wäre, keinen anderen auffinden zu können, und daſs das Kind, beim künftigen Lesen der Bibel, noch viel Neues und sogar Anziehendes finden wird.

Für zweckmäſsiger habe ich es halten müssen, die sonst gewöhnlichen, unter den Text gesetzten Fragen ebenfalls wegzulassen, denn wer auch diese nicht selbst findet, muſs nicht sowohl *fragen*, als vielmehr erst *befragt* werden. Ich weiſs *sehr* wohl für wen? alle solche Hülfsmittel sein sollen; habe aber den ganz einfachen Glauben, daſs der nie gehen lernen wird, der keine Füſse hat — ja selbst den, daſs der Lahme an seinen Krücken eben am kenntlichsten wird und werden *muſs*. — Die sogenannten *nützlichen Lehren* hab' ich lieber mit der Geschichte verbinden, als einzeln, wie ein zuvor abgehauenes Stück, wieder hinten ansetzen wollen. Nur um der weniger geübten Lehrer willen ist es geschehen, daſs die *Lehren*, durch eine eigene Art der *Schrift*, der *Stellung* und des *Ausdrucks*, noch so viel hervorgehoben sind, als nicht nöthig gewesen wäre für die Geübteren, die nur *einmal* mit Aufmerksamkeit das Stück, womit die Kinder beschäftigt werden sollen, vorher durchgelesen,

und

und eben dadurch die Hauptsache mit den Nebenstücken wohl aufgefaſst haben. Diese werden noch manches wahrhaft Nützliche bemerken, was weder durch Schrift noch sonst ausgezeichnet und doch recht klar darin enthalten ist. — Mögen sie nur nicht übersehen, daſs die *Menge* der Lehren gerade nicht sehr empfehlenswerth ist.

Die Sprüche und Liederverse, welche ich mit gutem Bedacht auch nur sparsam eingestreut habe, sind gerade nicht, um auswendig *gelernt*, aber sie sind doch da, um wo möglich auswendig *behalten* zu werden, nur daſs es mit keiner Art Marter geschehe, da gerade hier so viel, so *sehr viel* darauf ankommt, daſs die Kindlein mit Lust und Freude hören und lernen mögen!

Ich muſs so manches andere übergehen, was ich theils um meinet, theils um mancher anderer willen gern erwähnt hätte. Nur das erwähne ich noch, oder vielmehr erwähne es *noch einmal*, daſs Vielen Vieles nicht recht sein wird; indessen kann ich hier die Gründe nicht davon angeben, warum ich es nicht habe recht machen *wollen*; aber ich denke, auch ohne Angabe dieser Gründe wird doch mancher, weniger sehend auf das, was eben jedesmal, nach dem Wechsel der Zeit, die wechselnde Meinung für recht und nöthig erkennt, als darauf, was nach der Natur der Sache, des Menschen und des Kindes Noth thut und *gut* ist, mich leicht verstehen.

Daſs Gott das kleine Büchlein, für frommen Sinn und Leben des heranwachsenden Geschlechts segne, daſs es treue Lehrer finde, die das Kindliche der alten Zeit mit kindlichem Sinn und warmen Herzen vortragen, ist mein herzlichster Wunsch!

Biblische Geschichten.

Erste Hälfte,

Geschichte des alten Testaments.

I.

Die Schöpfung der Erde.

Nicht immer ist die Welt und die Erde da gewesen, sondern Gott hat sie einmal erst geschaffen.

Die Erde hatte aber nicht gleich anfangs die Beschaffenheit, die sie gegenwärtig hat, sondern war wüste und leer, und keine Geschöpfe waren auf derselben. Aber in sechs verschiedenen Zeiten oder Tagen erhielt sie ihre jetzige Bildung. Erst wurde Licht, und es entstand dann Tag und Nacht; am zweiten Tage entstanden die Dünste und Wolken, welche die Erde umgeben, das trockne Land schied sich am dritten Tage von dem Meere, und hierauf wurden alle Arten Gewächse auf dem trocknen Lande erzeugt. Am vierten Tage traten die Lichter des Himmels: Sonne, Mond und Sterne, hervor; am fünften wurden die Gewässer mit Fischen, die Luft aber mit Vögeln bevölkert; die übrigen Geschöpfe, die Thiere und der Mensch wurden am sechsten Tage gemacht.

So erzählt es die heilige Schrift, und Niemand, als Gott, weiß, wie alles zugegangen ist. Aber, wenn er will, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehts da.

2.

Die Schöpfung des Menschen.

Unter allen zuletzt war der Mensch erschaffen worden, ein viel edleres und vorzüglicheres Geschöpf, als alle übrigen, denn er hatte außer dem vergänglichen Leib, wie ihn die Thiere haben, eine unsterbliche und vernünftige Seele. Er sollte ein Abbild Gottes — Gott ähnlich — sein, indem er nicht nur weise und heilig, sondern auch über die Erde ein Herr sein, und sich alle Geschöpfe unterthan machen sollte, welches auch der Mensch noch heutiges Tages durch seinen größern Verstand thut.

Der Mann, welcher Adam hieß, wurde zuerst geschaffen. Er hatte aber wohl bemerkt, daß von den meisten Thieren ein Paar da sei; da mochte er wohl wünschen, daß noch ein Wesen seines Gleichen da wäre, mit dem er zusammen leben, dem er seine Gedanken und Gefühle offenbaren, und von dem er in allem was er that Rath und Hülfe empfangen könnte. Gott gewährte ihm seinen Wunsch. Es ist nicht gut, dachte Gott, daß der Mensch allein sei. — Und als Adam einst vom Schlafe erwachte, stand die Gehülfin neben ihm, die er sogleich als seines Gleichen erkannte; denn er sagte: das ist Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein.

Die Gehülfin hieß Eva, und wurde das Weib Adams. Nachdem Gott das Menschenpaar geschaffen hatte, schuf er keine neuen Werke mehr (er ruhete), indem er jede Art Geschöpfe mit der Fähigkeit versehen hatte, seines Gleichen hervorzubringen. — Apostelgesch. 17, 26. Gott hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen.

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
so wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis,
von deiner Güt' und Größe!

3.

Erster Aufenthalt und Fall der ersten Menschen.

In eine liebliche und schöne Gegend, welche man das Paradies, oder den Garten Eden genannt hat, hatte Gott die Menschen gesetzt, wo Fruchtbäume aller Art waren, von welchen sie ihren Unterhalt nahmen. Sie sollten den Garten bauen, denn der Mensch muß arbeiten, wenn er froh und zufrieden seyn, und seine Kraft üben will. — Kleidung brauchten sie nicht, denn die Gegend war mild

und

und warm, und der Himmel heiter. Vier große Flüsse bewässerten diese Gegend.

Die Menschen durften von allen Bäumen im Garten essen; aber von einem hatte ihnen Gott verboten, Früchte zu genießen, ohne ihnen weiter zu sagen: warum. Nur das war ihnen gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben! — Sie hätten dem Befehle Gottes, der ihnen so viel Gutes gethan hatte, folgen sollen, obschon sie nicht wußten, weswegen er gegeben ward, denn was Gott befiehlt, ist ja immer gut.

Der verbotene Baum war sehr schön, und eine Schlange fraß von den Früchten des Baumes ohne Nachtheil. Das sahe Eva; sie wurde lüstern, und es war ihr, als müßte die Frucht desselben viel herrlicher seyn, als von allen übrigen Bäumen. — Sie hätte gleich anfangs die bösen Gedanken (Begierden) nicht sollen aufkommen lassen, denn nun wurden dieselben immer gefährlicher. Eva nahm von der Frucht, und aß; und sie verführte auch ihren Mann, ebenfalls davon zu essen.

Nachdem das Böse gethan war, da sahen sie wie unrecht es war — und Angst und Unruhe entstanden in ihnen; Vorwürfe machten sie sich; und eine Menge vergeblicher Wünsche, sie möchten besser gehorcht haben, stiegen in ihnen auf. — Jetzt fürchteten sie sich vor Gott, denn wenn man das Böse gethan hat, fürchtet man sich immer

vor Gott, vor den Menschen, und erschrecket vor sich selbst.

Die heilige Geschichte erzählt: „die Augen der „ersten Menschen wurden aufgethan; sie erkannten, „daß sie nackt waren, und machten sich Schürzen „von Feigenblättern. — Und am Abend hörten „sie in der Kühle Gottes Stimme im Garten. „Und Adam und sein Weib versteckten sich vor dem „Angesichte Gottes des Herrn, unter die Bäume „des Gartens. — Und, da Gott rief, sprach „Adam: „„Ich hörte deine Stimme im Garten, „„und fürchtete mich, denn ich bin nackt. Darum „„versteckte ich mich.““ — Und der Herr sprach, „wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? — Hast „du nicht gegessen von dem verbotenen Baume?“ — Adam entschuldigte sich: „das Weib hat mich ver„führt!“ — Und, das Weib entschuldigte sich: „Die Schlange hat mich betrogen.“

So geht es dem, der Gottes Gebot übertritt. Er fühlt seine Schuld, und will entweder dieselbe läugnen, oder sich entschuldigen, indem er andern aufwälzt, was er selbst verbrochen hat; und er fürchtet sich überall. —

Die heilige Geschichte erzählt ferner, welche traurige Folgen die Sünde auch bei den ersten Menschen gehabt habe. — Gott sagte zum Weibe: Sie sollte Schmerzen haben bei der Geburt ihrer Kinder, und ihrem Manne unterworfen seyn. — Und zum

Manne:

Manne: Mit Mühe und Anstrengung sollte er seinen Unterhalt gewinnen, bis er wieder zur Erde würde.— Dann habe Gott die Menschen aus dem Paradiese getrieben!

So wird die Sünde immer der Leute Verderben, und entzieht ihnen die Ruhe der Seele, das Vertrauen auf Gott, und das Vergnügen an vielen Wohlthaten Gottes.

O wie sanft ist Herr dein Joch,
und wie leicht dein Vaterwille.
Fühlten alle Seelen doch
jenen Frieden, jene Stille,
die in reinen Herzen wohnt,
und den Fleiß der Tugend lohnt!

Aber ach! ist er entflohn,
des Gewissens sanfter Friede,
dann wird Qual der Sünde Lohn,
und ihr Dienst macht krank und müde;
keine, keine Freude blüht,
wo des Herzens Unschuld flieht!

4.

Adams erste Söhne; Kain und Abel.

Von den ältesten Zeiten her haben die Menschen Gott dadurch verehrt, daß sie ihm etwas von ihren Heerden oder Früchten brachten, und es auf einem von Steinen oder Rasen erbauten Altar verbrannten. Sie wollten wohl dadurch zu erkennen geben, daß sie

Alles

Alles von Gott erhalten müßten, und ihn nur mit seinen eigenen Gaben verehren könnten.

Kain, Adams ältester Sohn, der den Ackerbau trieb, brachte ein Opfer von seinen Feldfrüchten, und Abel, sein Bruder, brachte auch ein Opfer von den Erstlingen seiner Heerde.

Die Geschichte erzählt, Gott habe Abels Opfer gnädiger angesehen, denn Kains Opfer.

Darüber wurde Kain sehr grimmig gegen seinen Bruder; sein Neid und sein Ingrimm, denen er gleich im Anfang hätte steuern sollen, nahmen zu, und wurden so heftig, daß er sie nicht mehr unterdrücken konnte. — Er erschlug seinen Bruder auf dem Felde.

So weit kann eine böse Leidenschaft, welcher man nicht widerstrebt, den Menschen bringen, daß er selbst einen Aeltern- und Brudermord begehen kann.

Aber, dem entsetzlichen Verbrechen folgt die entsetzliche Strafe. Zwar war Kain anfangs noch trotzig, wie es der Bösewicht oft zu seyn pflegt; und da der Herr fragte: „Wo ist dein Bruder?" antwortete er: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" — Aber der Herr sprach zu ihm: Deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde. Sei verflucht auf dieser Erde, die ihren Mund geöffnet hat, deines Bruders Blut zu empfahen, und irre auf ihr unstät und flüchtig umher.

Da ergriff auch die Strafe den Brudermörder; denn ohne Strafe bleibt kein Bösewicht, und die Gottlosen haben keinen Frieden, wenn es auch anfangs wohl den Anschein hätte. Kain rief in der Seelenangst: „Meine Sünde kann mir nimmer vergeben werden!“ In seiner Angst konnte er auch in dieser Gegend nicht bleiben, sondern wendete sich weiter gegen Sonnenaufgang.

Dem Bösewicht wird alles schwer,
er thue, was er thu!
Die Sünde treibt ihn hin und her,
und läßt ihm nirgends Ruh.

Der Wind im Hain, das Blatt am Baum,
rauscht ihm Entsetzen zu;
und nie wird, nach des Lebens Traum,
im Grabe ihm die Ruh!

Anmerk. Statt des Abels erhielt Adam einen dritten Sohn, den Seth.

5.

Die Erzählung von der Sündfluth.

Die Menschen hatten sich in langer Zeit sehr vermehrt, und mancherlei Dinge waren erfunden — Zelte für die umherziehenden Heerden; musikalische Instrumente, durch den Jubal, und die weit wichtigere und nützlichere Kunst, Eisen verschiedentlich zu bearbeiten, durch Tubalcain. — Zu den übrigen merkwürdigen Menschen in dieser Zeit, von wel-

chen viele sehr alt wurden, gehören Henoch, der überaus fromm war, und von dem die Schrift sagt, Gott habe ihn von der Erde hinweggenommen, und er sei alsdann nicht mehr gesehen worden; und Methusalah, der an 969 Jahr sei alt geworden.

Wie sich aber die Menschen auf Erden vermehrten, so nahmen auch die Laster unter ihnen zu, und die alten frommen und einfachen Sitten hörten auf. Gott, der immer gnädig und barmherzig ist, geduldig und nachsichtig, gab den Menschen hundert und zwanzig Jahr Zeit zur Buße (Besserung), aber ohne Erfolg; denn anstatt sich durch Gottes Güte zur Sinnesbesserung bewegen zu lassen, wurden sie, wie es oft geschieht, schlimmer.

Da sandte Gott ein großes Unheil über die Menschen, aus welchem er aber doch einen vorzüglich frommen Mann, Noah, den Sohn Lamechs, rettete, wie denn Gott in den Zeiten der allgemeinen Noth die guten Menschen oftmals auf eine wunderbare Weise geschützt und gerettet hat.

Es kam eine allgemeine Ueberschwemmung „die Brunnen der Tiefe brachen auf, und der Regen goß sich vierzig Tage vom Himmel (in Strömen) herab." Bei der gewaltigen Wasserfluth, die selbst über Berge ging, mußte fast alles umkommen. Aber Noah hatte sich schon im voraus ein Schiff — (Arche oder Kasten) gebauet, in welches er mit seiner Frau, seinen drei Söhnen, Sem, Ham und Japhet und

deren

deren Frauen sich rettete. Von den meisten Thieren hatte er ein Paar genommen, und sich mit hinlänglichem Vorrathe versehen.

Nach 150 Tagen fing das Wasser an sich wieder zu verlaufen, und das Schiff fand auf einem Gebirge, Namens Ararat, einen festen Grund. Noah ließ zuerst einen Raben, und dann einige Tauben ausfliegen, die aber alle wieder zur Arche zurück kehrten. Da endlich, als die dritte Taube nicht wieder kam, sahe er, daß das Land wieder anfing abzutrocknen, und ging aus dem Schiffe.

Sein dankbares Herz wußte kein wichtigeres Geschäft, als dem Herrn einen Altar zu bauen, und Gott ein Opfer auf demselben zu bringen. Das erkenntliche Herz des Mannes gefiel Gott wohl. — Die heilige Geschichte erzählt noch, Gott habe den Regenbogen zu einem Zeichen gesetzt, daß hinfort keine solche Fluth wieder auf Erden kommen solle. Ps. 116, 12. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut?

6.

Der Thurm zu Babel.

Nachdem sich die Menschen nach der Sündfluth aufs neue vermehrt hatten, und wohl einsahen, daß sie in einer und derselben Gegend (nämlich in der großen Ebene zwischen den Flüssen Tigris und Euphrat in

Mesopotamien) nicht beisammen bleiben konnten, baueten sie eine Stadt und in der Stadt einen Thurm, der ein Denkmal für die Nachkommen sein sollte. Wären sie einig geblieben, und hätten den Rath der Weisesten und Erfahrensten befolgt, so hätten sie vielleicht ihr Vornehmen ausgeführt. Aber sie wurden uneinig; jeder wollte, daß es nach seinem Willen gehen sollte, und darüber ist schon manches große und vortreffliche Werk zunicht geworden. Die Einigkeit macht aus den Kräften vieler Menschen gleichsam eine einzige, aber wenn die Menschen einander entgegen sind, so wird auch die Kraft des Einzelnen — sein Rath, seine Weisheit, und seine Stärke durch die andern vereitelt!

Die Menschen trennten sich von einander. Der eine Theil zog dahin, der andre dorthin. — Auch diese Uneinigkeit mußte indessen nützlich werden; denn die Menschen wurden auf diese Weise weiter auf der Erde ausgebreitet, und so entstanden auch neue Sprachen, da seither nur eine einzige Sprache gewesen war. — Aus solchen Fällen sieht man, wie Gott die Verkehrtheit der Menschen doch noch zum Guten zu lenken weiß!

7.

Abraham

(etwa 1960 Jahr vor Christi Geburt).

Abraham Sems Nachkomme, geboren zu Ur in Chaldäa, war ein frommer und treflicher Mann, der, wiewohl seine ganze Familie Vielgötterei trieb, doch der Erkenntniß des einigen wahren Gottes treu blieb, und deshalb aus seinem Vaterlande Mesopotamien, und von seiner Familie wegzog. — Er wollte lieber Alles verlassen, als in Gefahr kommen ein Götzendiener zu werden, und Sonne und Gestirne statt des Ewigen und Unsichtbaren anzubeten, und zog nach Kanaan, mit allem was er hatte, mit Weib und Kindern, und großen Heerden, in welchen der Reichthum dieser Gegenden bestand. Seines Bruders Sohn Lot zog mit ihm.

Wiewohl Abraham, bei eingetretener Theurung, auf eine Zeitlang nach Aegypten ging, begab er sich doch wieder nach Kanaan zurück.

8.

Abrahams Nachgiebigkeit.

Große Reichthümer, nicht nur an Heerden und Sklaven, sondern auch an Silber und Gold, hatte Abraham sowohl, als Lot. Aber auch der Reichthum hat seine Sorgen und Plage. Die Heerden

den fanden nicht Weide genug, und unter den Hirten beider Verwandte entstand Zwist und Streit. Abraham suchte zu verhüten, daß er nicht selbst mit Lot in Unfrieden käme, und wollte lieber an seinen Gütern Schaden leiden. Es wäre ja gut, wenn man mit allen Menschen Frieden haben könnte; und es macht ein sehr unruhiges Leben, wenn man Zwist mit andern, zumal mit Verwandten hat. Selig sind die Friedfertigen.

Einer muß nachgeben! Abraham war zwar der Oheim Lots, und mächtiger als dieser, aber er bot zuerst die Hand, gütlich mit ihm auseinander zu kommen. Sage nur, sprach er zu Lot, wohin du dich mit deinen Heerden wenden möchtest — das Land ist ja groß genug für uns beide. Laß keinen Streit zwischen uns sein. Willst du rechts, so will ich links ziehen, und wenn du links willst, so ziehe ich rechts.

Beide schieden friedlich von einander. Lot suchte sich eine fruchtbare wasserreiche Gegend am Jordan aus, ein Thal, in welchem vier Städte lagen. Abraham beneidete ihn nicht darum, und wandte sich in eine andere Gegend. In der That hatte auch Abraham Ursach zufrieden zu seyn, denn Lot war unter sehr böse Leute gekommen.

9.

Abrahams Muth und Uneigennützigkeit.

Der kleinen Könige gab es damals viel, die häufig mit einander im Streit lagen und sich beraubten und die Leute ausplünderten. Bei einem solchen Raubzug des Kedor Laomor, wurde der König von Sodom geschlagen, und er und alle Einwohner ausgeplündert, unter welchen auch Lot alle seine Habe verlor.

Abraham hörte das, und bedachte sich keinen Augenblick darüber, was er zu thun hätte. Ein schlechter Mensch hätte gedacht, jenes Unglück Sodoms und Lots gehe ihn nichts an, aber den guten Menschen geht alles an, was andern begegnet. Schutz dem Unterdrückten; Hülfe dem Unglücklichen! dachte Abraham, und überfiel mit 318 seiner Knechte, welche er zum Hüten seiner großen Heerden hatte, die Feinde, nahm ihnen allen Raub wieder ab, und befreiete Lot und die übrigen Gefangenen. — Welche Freude für Abraham, so vielen geholfen zu haben; und welche Dankbarkeit in den Herzen der Geretteten!

Als Abraham wieder heimkehrte, zogen ihm Melchisedeck ein König und Priester des wahren Gottes zu Salem entgegen, und bewirthete ihn und seine Leute. Abraham gab dagegen den zehnten Theil seiner Beute.

Der König von Sodom, welcher mit Melchisedeck gekommen, war erkenntlich, und wollte seinem Erretter gern alles Hab und Gut lassen, falls er nur die Gefangenen wieder zurück erhielte. Aber edle Seelen lassen sich ihre freiwilligen Dienste nicht bezahlen. Sie würden sich schämen so lohnsüchtig und eigennützig zu sein. — Der großmüthige Abraham schwur, daß er nicht das mindeste von allem nehmen werde, ausgenommen so viel, als seine Leute auf ihrem Zuge verzehrt hätten. Ps. 52, 3. 4. Was trotzest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun; so doch Gottes Güte noch täglich währet? Deine Zunge trachtet nach Schaden, und schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Scheermesser.

Beweis ich andern Güte,
so sei in dem Gemüthe
nicht Stolz und Prahlerei!
Laß mich nie die beschämen,
die Gutes von mir nehmen!
Stets sei mein Herz von Lohnsucht frei!

10.

Abrahams frommer Glaube und Gastfreigebigkeit.

Nach den Erzählungen der heiligen Geschichte, hatte Abraham von Gott mehrere Verheißungen bekommen. Der Mann war betrübt darüber, daß er keine Kinder von der Sarah, seiner Frau, hatte. Bei

allen seinen Gütern machte es ihm sorgenvolle Stunden, keinen Erben für dieselben zu haben! Aber Gott hatte ihm mehr als einmal verheißen, daß seiner Nachkommen viel, — so viel wie der Sterne am Himmel, oder des Staubes auf Erde sein sollte, nur sollte er immer an dem wahren Gott halten, und fromm sein. Manchem würde das unglaublich geschienen sein, denn er selbst sowohl, als Sarah, war sehr alt; aber Abraham wußte wohl, daß bei Gott nichts unmöglich ist, und daß er, was er zusagt, gewiß hält, d. h. er glaubte Gott. — Einen solchen Glauben bedarf der Mensch in so vielen Bekümmernissen des Herzens und in so mancherlei Ungewißheiten des Lebens, wenn er getröstet und gestärkt sein will.

Und sein Glaube betrog ihn nicht. Das ganze Volk der Juden stammte von Abraham ab.

An einem schwülen Tage saß Abraham vor seinem Zelte, unter dem Schatten eines Hains. Drei Wanderer kamen, die er, nach der lobenswerthen (noch jetzt bei einigen Völkern üblichen) Sitte der damaligen Zeit, in sein Zelt mit höflicher Freundlichkeit einladete. — (Man hatte damals keine Gasthäuser.) — Man brachte den ermüdeten Reisenden zuerst Wasser, die Füße zu waschen, denn man trug nur Sohlen, die mit Riemen am Fuße fest gebunden waren.

Die

Die Wanderer nahmen die Einladung an, und der freigebig gutmüthige Wirth ließ eines der besten Kälber zurichten, und Butter und Milch und Brot geben. Da die Wanderer hörten, daß Abraham noch keinen Sohn hatte, so verhieß ihm einer derselben: Ueber ein Jahr soll Sarah einen Sohn haben! — Diese, die hinten im Zelte sich den Augen der Fremdlinge entzogen hatte, hörte das. Aber es war ihr lächerlich, daß sie nun, da sie schon so alt sei, noch einen Sohn haben sollte. Der Wanderer aber sagte, noch beim Abschiede: „Sollte denn dem Herrn etwas unmöglich sein?"

Und zu seiner Zeit bekam der glückliche Abraham von Sarah einen Sohn, der Isaak genannt wurde.

So weiß Gott die Guten da noch zu segnen, wo es keiner mehr glaubt!

11.

Sodom und Gomorra.

Vielfältig hat Gott den Menschen bewiesen, daß er an den Gottlosen keinen Gefallen hat; denn er hat vielfältig das Böse gestraft. So strafte er Sodom und Gomorra, deren Einwohner in dem reichen Thale, welches sie bewohnten, sehr lasterhaft geworden waren — vielleicht weil es ihnen zu gut ging.

Zwei der Gäste Abrahams, die die heilige Schrift Gottesboten oder: Engel des Herrn nennt, gingen nach Sodom und Gomorra, und hatten gesagt, daß diese verderbten Städte zerstört werden sollten. Abraham, der sie begleitete, war bange für seinen nahen Verwandten, Lot, bei dem sie des Abends, als sie nach Sodom kamen, einkehrten. — Abraham unterhielt die heimliche Hoffnung, Gott werde ja den Guten nicht mit dem Bösen verderben, und seine Hoffnung ließ ihn nicht zu Schanden werden — — Lot wurde errettet!

Sodoms verderbte Einwohner wollten Lots Gäste mißhandeln; sie wollten das Haus desselben erbrechen, und forderten, daß ihnen die Fremden ausgeliefert würden. Alle Bitten, alle Vorstellungen Lots halfen nichts — doch erreichten sie ihre bösen Absichten nicht.

Die Fremden trieben Lot an, mit den Seinen die Stadt zu verlassen, deren Untergang nahe bevorstehe. Lot wollte auch seine künftigen Schwiegersöhne mit retten, und machte sie mit den Schicksalen Sodoms bekannt — aber diese Menschen lachten ihn aus.

Lot eilte mit Frau und zwei Töchtern nebst den Fremden aus der Stadt, und bald hinter ihnen füllte sich das Thal mit Feuer und Flammen — die Städte und ihre Einwohner gingen unter. Ein dicker Rauch stieg aus dem Thale auf.

Lot

Lot und seine Töchter wurden errettet, aber nicht seine Frau. Sie habe, erzählt die Schrift, gegen das Verbot, rückwärts gesehen, und sei in eine Salzsäule verwandelt.

(An dem Orte, wo sie versunken war, entstand ein salziger, schwefelhaltiger See; noch jetzt unter dem Namen des todten Meeres in dortiger Gegend bekannt.)

Der Gottlosen Glück, ihr Hochmuth und Trotz hat keinen Bestand, und ihre Laster finden endlich die gerechte Strafe. Ps. 37, 35. 36. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trozzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden. (Siehe auch Ps. 1.)

Wer seinem Schöpfer trotzt,
ertrotzt sich sein Verderben;
Er sei auch noch so stolz,
bald wird er dennoch sterben!
Wo ist die Stäte dann,
da er zuvor noch stand?
Man findet ihn nicht mehr,
der Herr hat ihn verbannt.

12.
Starker Beweis von Abrahams Frömmigkeit und Gottesliebe.

Abraham hing fester an Gott, als an allen Gütern der Welt, und war bereit alles hinzugeben, wenn es Gott forderte. Darüber erzählt die heilige Schrift einen sehr rührenden Vorfall.

Das Liebste auf Erden war dem Abraham gewiß sein Segens- und Verheißungssohn Isaak. Und siehe! der arme Vater empfängt von Gott den Befehl: „Opfere mir deinen Sohn."

O wie viel schwere Gedanken mögen das Herz des Vaters gemartert haben! Wie mag er sich gequält haben mit Fragen, warum ihm Gott den Einzigen wieder nehme und wozu das nöthig sein solle. — Der Vater soll seinen Sohn opfern? schlachten?

Ja er thut es! — Sein eigenes Leben hätte er freilich viel lieber hingegeben; aber Gott hat den Sohn gefordert, und dem, was Gott fordert, dem will er gehorchen! — — Ach solcher Sinn ist selten, aber wir alle sollten ihm nachstreben!

Abraham führt den Sohn zu dem ihm angewiesenen Opferplatze Moria, trägt selbst das Holz zum Opferbrand herbei; entfernt seine Sklaven bedächtig, damit ihn keiner hindere Gott gehorsam zu sein. — Trauriges Geschäft für den Vater. — Und wie

mußte

mußte sein Herz ihm brechen, als Isaak, der alle diese Anstalten sahe, den Vater fragte: „Vater hier ist Holz und Feuer; aber, wo ist das Opferlamm?“ — Der bejammernswerthe Mann konnte nur sagen: Gott wird sich schon ein Opfer auserſehen.“ — Nicht möglich war es ihm zu sagen: „Du selbst mein Sohn bist das Opfer!“

Sie kamen auf dem Berge Moria an; der Altar ward von Abraham gebaut, das Holz darauf gelegt und der Vater bindet nun den Sohn, (der nicht daran gedacht hat, er selbst könne es sein) wie man ein Opferthier bindet; er zuckt die Hand mit dem Opfermesser, und will den Liebling schlachten!“

Vielfältig hat die rohe Frömmigkeit der Menschen geglaubt, Gott habe Wohlgefallen an Menschenopfern, aber dem ist nicht also. — Indem Abraham den Sohn schlachten will, hat er die große Probe seines Gehorsams und seiner Liebe zu Gott bestanden! Gott erleichtert dem Menschen die schweren Prüfungen! Es ertönt die Stimme eines rettenden Engels: Abraham! Abraham! lege nicht deine Hand an den Knaben!“

Und ein Widder, aus einer nahe gelegenen Hecke, wird statt des theuern Sohnes geopfert, und dem Vater der ehemalige Segen wiederholt, daß er der Nachkommen viele haben sollte (ihrer sollten sein, wie Sterne am Himmel oder: wie der Sand am Meer).

Siehe!

Siehe! des Herrn Rath ist wunderbarlich, aber er führt es herrlich hinaus; und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! — Und wo ist jemals von Gott etwas gekommen, was nicht gut gewesen wäre?

Du führest, Gott, die Deinen
nicht so, wie sie es meinen;
nein, nur nach deinem Rath.
Ob ich mich auch betrübe,
bleibt doch dein Rath voll Liebe,
das zeugt der Ausgang mit der That.

13. Isaaks Verheirathung durch den treuen Elieser.

Sarah war gestorben, und Isaak herangewachsen. Abraham wollte, daß sich sein Sohn verheirathen sollte; er sahe aber nur darauf, daß sein Sohn eine Frau bekommen möchte aus einer Familie, die Gott fürchtete und die Tugend liebte. Abraham wußte wohl, daß das Glück des häuslichen Lebens hierauf mehr ankömmt, denn auf Geld und Gut oder Schönheit.

Gute und fromme Herrschaften halten viel auf treue Diener. Einen solchen hatte Abraham am Elieser, seinem Hausvoigt (Haushofmeister); diesem bewies er sein Vertrauen, daß er ihn aussandte, eine Frau für Isaak zu suchen. „Ziehe hin, sagte er,

„und

„und suche meinem Sohn eine Frau, nicht unter den „Götzendienern, sondern unter den Töchtern meiner „Verwandtschaft."

Mit zehn, mit mancherlei Gütern wohl beladenen Kameelen zog Elieser nach Nahor in Mesopotamien, wo Abrahams Bruder wohnte. — Am Abende war er vor der Stadt angekommen, und hatte sich an einen Brunnen gelagert. Da kam eine schöne Jungfrau aus der Stadt daher, mit einem Kruge, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. „Laß mich aus deinem Kruge trinken!" bat Elieser die Jungfrau. — Mit freundlicher Gefälligkeit gab diese ihm zu trinken, und machte sogleich auch Anstalt, seine Kameele zu tränken, indem sie die Tränkrinnen mit Wasser füllte.

Solch ein Mädchen wünschte Elieser dem Sohne seines Herrn zur Hausfrau. Er beschenkte dasselbe mit zwei goldenen Armbändern und einer goldenen Kopfspange, und fragte: wer sie sei? und ob er mit seinen Thieren in ihres Vaters Hause herbergen könne?

Sie sprach: „ich bin Bethuels Tochter, die Enkelin Nahors. Es ist Stroh und Futter genug bei uns, und auch Raum zu herbergen."

Da dankte Elieser Gott in seinem Herzen, der ihn so bald zum Ziel seiner Reise geführt hatte. Er kehrte in Bethuels Hause ein, hielt um Rebekka an, und erhielt das Jawort, nachdem er ihnen alles er-

zählt

zählt hatte. „Das kommt von dem Herrn (der Alles so wunderbar zusammen treffen läßt) sagten Bethuel und Laban, der Bruder Rebekkas, und wir können nichts wider dich reden!"

Rebekka zog mit Elieser und wurde Isaaks Weib.

14. Isaak unter den Philistern.

Abraham, dieser redliche und standhafte Freund Gottes, war 175 Jahr alt gestorben, und Isaak war der Erbe seiner Macht und Güter.

Eine Theurung war entstanden, und Isaak zog in das Land eines Königs der Philister, des Abimelech. Hier that Isaak reiche Ernten, und seine Heerden vermehrten sich sehr. Der Neid, der nie anderer Glück gern sieht, regte sich in den Philistern, und die Brunnen und Wasserbehälter, die schon Abrahams Knechte ehedem gegraben hatten, verschütteten sie mit Erde, so, daß seine Heerden in diesen Gegenden, wo Quellen und Flüsse so selten sind, nichts zu trinken hatten. Auch Abimelech sagte zu Isaak:" Ziehe von uns; du bist uns zu mächtig geworden."

Eben weil Isaak mächtig war, hätte er den Neid dieser Menschen wohl strafen können. Aber, man muß nicht Böses mit Bösen vergelten. Er zog in eine andere Gegend. Dort ließ er die von Abrahams Zeit her verfallenen Brunnen wieder auf-

und noch einen neuen dazu graben; darüber fingen die Hirten dieser Gegend Streit an. — Man ließ ihnen den Brunnen, und grub einen zweiten. Ueber diesen stritten die Hirten auch. Isaak blieb sich in seiner Sanftmuth gleich, ließ ihnen auch diesen Brunnen, und grub einen dritten, über welchen kein Streit war. — So gewann doch die Sanftmuth!

Wiewohl sie Isaak vertrieben und die Brunnen verschütteten, so hatte er doch Gott zum Freunde, und Gottes Segen war sichtlich bei ihm; und Isaak wurde so reich und mächtig, daß auch Abimelech zu ihm kam und sagte: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist. Darum laß uns einen Bund machen, daß du uns nie schaden wollest; denn du bist der Gesegnete des Herrn." — So mußten sich also die Bösen doch noch vor dem Guten fürchten.

Isaak behielt keinen Groll gegen diese Leute, da sie ihr Unrecht zu erkennen schienen. Er machte einen Bund mit ihnen, gab ihnen ein Gastmahl und ließ sie ziehen.

Die gerechte Sache hatte dennoch gesiegt; und dem konnte ja das Uebelwollen böser Menschen nicht schaden, dem Gott wohlwollte!

15.

Esau und Jakob, Isaaks Söhne

(etwa 1860 Jahr vor Christi Geburt).

Außer seiner Familie hatte Isaak nun wohl Frieden, aber leider nicht in derselben, denn seine beiden Söhne lebten in Zwist und so führten sie ohne Zweifel ein trauriges Leben, und machten es auch den Aeltern schwer.

Esau hatte eine andere Gemüthsart als Jakob, und hatte sich auch mit Hethiterinnen verheirathet, welche Götzendienerinnen waren. Beides mochte wohl zum Unfrieden Gelegenheit geben. Aber zum völligen Bruch brachte es Rebekka, die Mutter der Brüder, indem sie den jüngern Sohn nicht nur vorzog, sondern ihm, was gewiß nicht gut war, Anschläge ertheilte, wie er den ältern Bruder um des Vaters feierlichen Segen bringen könnte. Solche unrechte Mittel führen selten zum Glück, und sie wurden auch hier Ursach von mancherlei Uebeln.

Isaak war blind geworden, und fühlte daß sein Ende nahe. Da sagte er zu Esau: „Gehe hin mein Sohn, erlege mir ein Wildpret; richte es zu, wie ich es gern esse, und dann komm, daß ich dich segne, ehe ich sterbe."

Rebekka beredete nun den Jakob, den Bruder Esau um diesen ersten feierlichen Vatersegen zu bringen. Jakob trug Bedenken, weil er selbst eine glatte

Haut hatte, Esau aber haarig war. Er fürchtete, der blinde Vater möchte ihn erkennen, aber Rebekka versprach Alles zu veranstalten, daß es gut ablaufen sollte. Jakob mußte ein Böcklein hohlen, welches geschlachtet und von Rebekka so zugerichtet wurde, wie es der Vater gern aß. Streifen vom Felle des Böckleins band Rebekka dem Sohn um Hals und Hände, zog demselben Esaus beste Kleider an, und schickte ihn mit dem Essen in das Zelt des Vaters. Wer fühlt nicht, wie Unrecht und Falsch das war!

Isaak fragte: Wer bist du mein Sohn? und Jakob antwortete: ich bin Esau, dein Erstgeborner; ich habe gethan wie du mir gesagt hast. Stehe auf, iß von meinem Wildpret, und segne mich dann." — „Wie hast du aber so bald ein Wild gefunden? fragte der alte Vater, der wohl Verdacht schöpfen mochte; und Jakob ist so gewissenlos zu sagen: Der Herr dein Gott bescheerte mirs," statt daß er hätte bedenken sollen, daß Gott den Lügnern feind ist!

Wenn Isaak seine gesunden Augen gehabt hätte, würde der Betrug nicht Statt gehabt haben. Welche Wohlthat ist ein gesundes Auge! — Der alte blinde Mann will recht gewiß gehen; Jakob muß heran treten, damit er ihn betasten kann; und sagt dann: „die Stimme ist Jakobs Stimme; aber die Hände sind Esaus Hände"!

Noch einmal fragt er ihn: bist du gewiß auch mein Sohn Esau? und Jakob — es hätte ihn der blinde

blinde Vater jammern, es hätte ihm diese Frage das Herz bewegen sollen, aber ein böser Schritt zieht immer mehrere nach; Jakob lügt nun weiter, um nicht als Lügner vor dem Vater erfunden zu werden. — Und nachdem Isaak gegessen hatte, segnete er den Jakob: „Gott gebe dir Thau vom Himmel und ein fettes Land, Korn und Wein im Ueberflusse, Völker müssen dir dienen, und deine Brüder dir gehorchen. Verflucht sei, wer dich flucht, und gesegnet wer dich segnet!"

Jakob hatte nun den ersten und größesten Segen. — Als Esau kam, entdeckte sich der Betrug; er konnte nur einen geringern Segen vom Vater empfangen! Hätte Esau das Unrecht vorher abwehren können, so hätte er recht daran gethan; aber es war geschehen, und so wäre es fromm und edel gewesen, es zu ertragen und sich nicht zu rächen. Es kommt oft im Leben vor, daß man Unrecht ertragen muß; und wer recht gut sein will, thut denen wohl, die ihm Uebels gethan haben; aber Esau wurde grimmig, und sagte im Zorn, daß er seinen Bruder erwürgen wolle. Welches Unheil aus einem Betrug! Zerrüttung im Hause durch Zorn und Haß; Unwille und Schmerz des alten Vaters, Furcht und Besorgniß Jakobs und der Mutter!

16.

Jakob zieht fort.

Um vor der selbst zugezogenen Rache Esaus sicher zu sein, mußte Jakob nach Mesopotamien zu seinen Verwandten. Zugleich sollte er sich dort aus der Familie eine Frau nehmen.

Auf der Reise dahin schlief er eines Nachts im Freien, statt des Kopfkissens einen Stein unter seinem Haupte; denn wenigstens war Jakob nicht verweichlicht. Bei diesem Nachtlager träumte ihm, eine Leiter stehe auf der Erde und reiche bis zum Himmel; Gottes Engel stiegen auf ihren Sprossen auf und nieder, und auf der obersten Sprosse stehe der Herr selbst, der ihm verhieß, daß er sein Gott sein, und seiner sich annehmen wolle.

Es war nur ein Traum; aber Jakob fand sich doch durch denselben gestärkt. Er zweifelte nicht, Gott werde ihn auch in der Fremde schützen und segnen können. Der Ort, wo er geschlafen hatte, war ihm ein heiliger Ort. Mit dankbarem Herzen richtete er den Stein zu einem Altar in die Höhe, opferte etwas Oel auf demselben, und gelobte, einst hier, wenn er glücklich zurükkäme, dem Herrn einen bessern Altar zu bauen.

In der That, Gott war sein Führer im fremden Lande, da seine Aeltern und Führer ihm nicht mehr mit Rath und That beistehen konnten. Man thut wohl, wenn man sich früh gewöhnt, sich

an Gott zu halten, der immer bei uns ist, wenn uns Aeltern, Verwandte und gute Menschen nicht nahe sein können, und uns auf mancherlei Art zu segnen und zu trösten weiß.

Ps. 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn; er wirds wohl machen.

17.

Jakob in Mesopotamien.

Glücklich war Jakob zu Laban seinem Oheim mütterlicher Seite gekommen, und hüthete die Heerden desselben.

Nach einiger Zeit sagte Laban: Ich verlange deine Dienste nicht umsonst, fordere was du für Lohn haben willst? — Das war brav von Laban gesprochen; denn nützliche Dienste muß man möglichst zu belohnen suchen.

Jakob antwortete: Lohn begehr ich nicht; aber gib mir Rahel deine jüngste Tochter zum Weibe, so will ich dir sieben Jahr dafür ohne Lohn dienen! — Das ging Laban gern ein, aber am Hochzeittage betrog Laban dennoch seinen Neffen, und ohne daß er es gemerkt hatte, hatte man ihm in der Nacht Lea die älteste Tochter Labans zur Frau gegeben, welche nicht so schön war als Rahel. Laban entschuldigte sich, es sei nicht Sitte, die jüngste vor der ältesten Tochter zu verheirathen.

Jeder

Jeder muß fühlen, wie schlecht es war, nicht Wort zu halten, und wie nichtig die Entschuldigung war. — Entschuldigungen findet man freilich leicht, aber, wer glaubt denn daran? — Laban war kein gerechter Mann!

Jakob war jedoch sehr gutmüthig, und hatte Rahel so lieb, daß er noch sieben andere Jahre um sie diente, und sie zum Weibe erhielt. —

Treue Dienste sind viel werth! Durch Jakobs treuen Dienst wurde Laban, der vorher nicht viel gehabt hatte, ein an Heerden reicher Mann, und darum wollte Laban den Jakob nicht gern aus seinem Dienste und Hause entlassen, sondern bestimmte Jakob alle fleckigen Schafe zum Lohn. —

Jakob wußte zu machen, daß viele fleckige Schafe fielen (wie er es machte, lies 1. Mos. 30, 27 — 43.) und wurde binnen 6 Jahren auch an Heerden allerlei Art, und eben dadurch auch an Sklaven reich.

Da entstand Neid bei Laban und seinen Söhnen gegen den Wohlstand Jakobs; denn eigennützige und habsüchtige Menschen sehen das Wohlergehen anderer niemals gern!

Wer von solchen Leuten sich entfernen kann, thut wohl. Jakob entfernte sich eiligst, und ohne Abschied von Oheim und Vettern, und seine zwei Frauen, Labans Töchter, folgten ihm gern, denn sie waren auch nicht mit der Habsucht der Ihrigen zufrieden. Sie sagten ihrem Manne, dem Jakob:

kob: „Wir haben ja keinen Theil mehr in unsers Vaters Hause, er hat uns verkauft und gehalten wie Fremde." — So macht der Geitzige auch oft die Liebe seiner Kinder von sich abwendig.

Nachdem Jakob schon drei Tagereisen voraus war, erfuhr Laban, der indessen zur Schafschur gewesen, erst Jakobs Flucht; setzte ihm nach, und, wiewohl er recht böse Absichten gehabt haben mochte, so besann er sich doch, während der Tage des Nachsetzens, eines bessern; bedachte sich, daß Jakobs Weiber und deren Kinder, auch seine Kinder wären, und konnte also nicht in der ersten Hitze handeln, was überhaupt Niemand thun sollte. So ging denn noch alles schiedlich und friedlich ab. — Sie machten einen Bund und Vertrag, Frieden mit einander zu halten, hielten ein Gastmahl, und schieden friedlich. — — Wie viel besser war das, als wenn sie sich hinterher einander immerdar gehaßt, und verfolgt hätten!

18.
Brüderliche Versöhnung.

Mit Furcht und Zittern zog Jakob nach der Gegend des Jordans hin, denn er dachte wohl daran, wie sehr er dem Bruder Esau unrecht gethan, in dessen Nähe er nun kam, und wie viel Ursache er hatte, diesen entrüsteten Bruder zu fürchten. — — Es wurde ihm um so mehr bange, da er von seinen aus-

gesen-

gesendeten Boten hörte, Esau sei mit 400 Mann gegen ihn im Anzuge.

Jakob mochte recht böse Stunden haben. — Alles, womit ihn Gott gesegnet hatte, stand er in Gefahr, in wenigen Augenblicken zu verlieren. — Alles die Folge von seiner ehemaligen Unredlichkeit, die oft auf Lebenszeit die Menschen unglücklich macht.

Es war Jakob sehr bange. Doch er dachte, wie Gott ihn bisher so väterlich geführt, und ihm so wohl gethan habe. Gott wird dich ferner schützen, sagte er zu sich selbst, und betete zu Gott. — Jakob sagte, was fast jeder Mensch, der recht auf Gottes Wohlthaten merkt, immer sagen kann: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du (o Herr!) an deinem Knechte gethan hast. — Ich hatte nichts, als diesen Stab, da ich (vor 20 Jahren) über den Jordan ging, und nun habe ich zwei große Heere (zwei große Heerden Vieh nebst Knechten). Errette mich denn jetzt von der Hand meines Bruders, denn ich fürchte mich vor ihm!"

Jakob suchte seinen Bruder durch reiche Geschenke an Vieh zu besänftigen, und ließ dieses Vieh durch seine Knechte vorausstreiben. — Hierauf folgte er selbst den vorausgeschickten Heerden nach, traf seinen Bruder, der großmüthig längst allen Groll vergessen hatte, und weinend dem langentbehrten Bruder um den Hals fiel.

Es war edel und brüderlich von Esau, also zu handeln. Es ist ja lieblich und fein, wenn Brüder einträchtig beisammen sind. Und verzeihen, ist gewiß ein größeres Vergnügen, als sich rächen. Auch wollte Esau Jakobs Geschenke nicht nehmen, sondern sagte: „behalte, was du hast, mein Bruder, ich habe ja genug. — Das war auch brüderlich; — dennoch nahm er nach vielen Zunöthigungen, was Jakob ihm aufdrang, um seinem Bruder nicht wehe zu thun.

Esau hatte eine ganz andere Gesinnung angenommen. — Gott lenket die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. — Gewiß fanden beide Brüder sich glücklich; Esau durch seine Großmuth, Jakob durch die Liebe des Bruders. Solche Versöhnungen thun dem Herzen wohl, und gefallen auch Gott.

Das ehemalige Versprechen, Gott einen Altar zu bauen, hatte Jakob nicht vergessen. Er bauete nachmals einen Altar zu Bethel. Da war er besser, als viele, die Gottes vergessen, sobald die Noth vorüber ist.

19.

Joseph, Jakobs Sohn

(1750 Jahr vor Christi Geburt).

Zwölf Söhne hatte Jakob, unter welchen die beiden jüngsten, Joseph und Benjamin, von der früh verstorbenen

benen Rahel, und dem Vater unter allen die liebsten waren, namentlich Joseph, den der Vater allen seinen Brüdern vorzog.

Joseph bekam schöne Kleider vom Vater, welches schon seine Brüder sehr verdroß, — denn leider findet man oft, daß die Leute um eines hübschen Kleides willen einander neidisch und häßsig werden. Aber dieß hätte so viel nicht zu sagen gehabt, hätte nur Joseph nicht alle üblen Nachrichten von seinen Brüdern dem Vater hinterbracht, und dieselben angegeben. — Eins kam aber zu dem andern, und die Brüder wurden dem Joseph so feind, daß sie kein freundliches Wort mehr mit ihm sprechen konnten. — Solche Folgen hat aber das Zutragen vorzüglich! und man wird dadurch seinen nächsten Verwandten unleidlich. Hätte Joseph es hierin nicht versehen, so hätten ihm die Brüder es vielleicht nicht so übel genommen, daß er einen hübschen Rock hatte, und zwei Träume erzählte, die er gehabt hatte, und die selbst dem Vater empfindlich waren. — Doch auch diese hätte er nicht wieder erzählen müssen. — Man muß ja nicht gerade alles sagen!

Es war mir, erzählte Joseph den Brüdern, wir banden Alle Garben auf dem Felde; und meine Garbe richtete sich auf, aber eure Garben bückten sich vor meiner. — — Und dann träumte mir auch: Sonne, Mond und eilf Sterne neigten sich vor mir. — Diese Träume verdrossen die Brüder, und selbst der

Vater

Vater sagte: Wie? Sollen ich, deine Mutter und deine Brüder, dir noch unterthan werden? (kommen und dich anbeten?)

Der lang verhaltene Grimm der Brüder kam zum Ausbruch. Joseph war von seinem Vater ausgesendet worden, nachzusehen, was die Brüder mit ihren Heerden machten. Die Brüder erblickten ihn schon von weitem, und aller Verdruß, den ihnen Joseph jemals gemacht hatte, erwachte auf einmal. „Da kommt der Träumer! riefen sie; kommt, wir wollen ihn erwürgen; wir wollen ihn in eine Grube werfen, und dann sagen: ein wildes Thier habe ihn gefressen; dann wird man ja sehen, ob seine Träume wahr werden?“

Beinahe wäre wieder ein Brudermord vorgefallen, hätte es Gott nicht verhütet, der den Joseph zu großen Dingen aufbehalten wollte. — Ruben, der älteste Bruder, gab den andern gute Worte, und brachte sie von den Mordgedanken einigermaßen ab. Man warf den armen Jüngling (der etwa 17 Jahr alt war) in einen wasserleeren Brunnen, und verkaufte ihn an Kaufleute, die nach Aegypten zogen, und auch mit Sklaven handelten.

Aber was sollten die grausamen Brüder dem armen Vater sagen? — Den bunten Rock, der ihren Neid erregte, hatten sie dem Bruder ausgezogen; sie tauchten ihn in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks, schickten ihn dann dem Vater, und ließen ihm

sagen:

sagen: — „Den Rock haben wir gefunden; siehe doch, ob es etwa deines Sohnes Rock ist?"

Der unglückliche Vater erkannte den Rock seines Sohnes sogleich. „Ein reißendes Thier hat ihn zerrissen, ein böses Thier hat ihn gefressen, jammerte der Mann; und es half nichts, daß die übrigen Kinder ihn trösten wollten, nein, rief er, nein! ich werde mit Herzeleid zu meinem Sohne in die Grube hinabfahren. (Der Gram wird mich tödten!)

So schwer büßte der Vater seine Vorliebe, und so entsetzliche Dinge entstanden aus dem Neide.

20.

Joseph in Potiphars Hause.

Joseph wurde von den Sklavenhändlern an einen der vornehmsten Hofleute des Königs von Aegypten verkauft, und statt über sein trauriges Schicksal zu hadern, scheint er sich so gut als möglich darin gefunden zu haben. Er verrichtete was ihm aufgetragen wurde, mit Sorgfalt und Fleiß, und daher sowohl mit glücklichem Erfolge als auch zur Zufriedenheit seines Herrn, um so mehr, da er von seinem erfahrnen Vater gewiß zu mancherlei nützlichen Dingen war angewiesen worden. — Wohl dem, der früh mancherlei Nützliches lernt, wenn es auch scheint, als könne er es wohl entbehren, und sich gewöhnt, was er zu thun hat, mit Ernst und

gutem Willen anzugreifen. — Joseph erwarb sich die Liebe und das Vertrauen seines Herrn in einem so hohen Maße, daß ihn dieser zum ersten Aufseher seiner Güter setzte, oder zum Oberhaushofmeister machte. Jetzt hatte es Joseph gewiß recht gut, da alles unter ihm stand. Aber kein Glück ist so gewiß, daß man sicher darauf rechnen könnte.

Potiphars Weib war nicht tugendhaft. Es warf seine Augen auf den schönen Jüngling, und suchte ihn mit aller Kunst und List zu verführen. Aber Joseph hielt tapfer Stand im Guten. Er hielt es für schändlich, Unrecht zu thun an seinem Herrn, der ihm alles anvertraut hätte, und das schützte ihn; aber noch mehr behütete den Jüngling das lebendige Andenken an Gott, und an Gottes Wohlthaten. „Wie sollt' ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen" sagte er; und alle Lockungen des Weibes waren vergeblich.

Leicht konnte Joseph denken, daß sein Widerstand ihm viel Uebel zuziehen könnte, aber dennoch blieb er der Tugend treu, denn man muß auch dann das Gute thun, wenn es uns in Noth bringen sollte. — Potiphars Weib warf einen Haß auf Joseph und verleumdete ihn so künstlich bei ihrem Gemahl, Joseph habe sie entehren wollen, daß der Unschuldige ins Gefängniß mußte.

Fürchte Gott, thue Recht; scheue Niemand! und Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im

Her=

Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest!

21.

Joseph im Gefängniß.

Wohl dem, der ein gutes Gewissen und darum Gott zum Freunde hat, denn Gott wird ihn erretten zur bösen Zeit!

Ein gutes Gewissen hatte Joseph nicht nur, sondern auch durch seine Anstelligkeit und Thätigkeit wurde er bei dem Aufseher der Gefangenen bald so sehr beliebt, daß ihm dieser alle Gefangene zur Aufsicht übergab.

Eines Vergehens wegen wurde des Königs Obermundschenke und Oberhofbäcker ins Gefängniß gebracht, in welchem beide einen so schweren Traum hatten, daß sie ganz niedergeschlagen darüber wurden. Ein anderer Kerkermeister würde sich nicht darum bekümmert haben, ob seine Gefangenen vergnügt aussähen; aber Joseph war theilnehmend, und fragte: „Warum seid ihr so traurig?" — Sie sagten es ihm, und Joseph ließ sich die Träume erzählen.

Da erzählte der Oberschenke: Mir hat geträumt, ich sahe einen Weinstock mit drei Reben. Der Weinstock grünte, wuchs, blühete und brachte reife Trauben, und ich hatte den Becher Pharaos in meiner Hand, und drückte die Beeren der Traube in den Becher, und gab den Becher Pharao in die Hand.

Joseph

Joseph sprach, ich will dir den Traum auslegen. Ueber drei Tage wird dich der König wieder in dein Amt einsetzen, und du wirst ihm den Becher in die Hand geben, wie zuvor. — Aber, wenn dir es wohl geht, gedenke an mich, und hilf mir aus dem Gefängniß, in welches ich unschuldig gekommen bin; ich bin ein Hebräer, und man hat mich aus meinem Vaterlande gestohlen.

Der Oberbäcker erzählte nun auch seinen Traum. Mir träumte: ich trug drei Körbe auf meinem Haupte, und in dem obersten Korbe war mancherlei Backwerk für den König, aber die Vögel fraßen aus dem Korbe.

Joseph deutete auch diesen Traum. Nach drei Tagen wirst du aufgehängt, und die Vögel werden dein Fleisch fressen.

So wie es ihnen gedeutet war, geschahe es; aber der Oberschenke vergaß Joseph, denn im Glücke vergißt der Mensch diejenigen, die ihm genützt haben, häufig, und Undank ist der Welt Lohn. Uebrigens soll darum keiner auf Traumdeutungen halten, weil einige Träume eingetroffen sind.

Der eigne Schmerz soll uns bewähren
zu Mitleid und Barmherzigkeit,
zu trocknen fremder Schmerzen Zähren,
zu lindern liebreich Freundes Leid,
und jedem, der da Trübsal hat,
gern beizustehn mit Trost und Rath.

22.

Joseph gerettet und erhoben.

Des Herrn Wege sind wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus.

Der Oberschenke hatte Joseph vergessen, aber Gott vergaß seiner nicht. Noch zwei Jahr saß er wie ein Gefangener, aber dann befreite ihn Gott.

Pharao hatte um diese Zeit einen Traum, der ihn sehr beunruhigte. Er sahe aus dem Wasser sieben fette Kühe steigen, und weiden; aber darauf stiegen sieben magere und häßliche Kühe auf, und fraßen die Fetten. — Pharao erwachte, schlummerte aber wieder ein, und träumte abermals. Er sahe sieben volle dicke Aehren auf einem Halme gewachsen und darauf sieben dürre versengte Aehren, welche die vollen verschlangen.

Alle Weisen des Landes, deren Weisheit größtentheils in Wahrsagen und Zeichendeuten bestand, konnten den Traum nicht deuten. Da erinnerte sich der Oberschenke an Joseph, er fühlte, wie undankbar er denselben vergessen hatte, und erzählte dem König was ihm vor zwei Jahren begegnet sei.

Joseph mußte vor dem König erscheinen, und wiewohl er läugnete, daß er Träume auslegen könne, so sprach er doch klüglich: Gott wird doch dem Pharao Gutes weissagen und deutete den Traum also:

„Beide Träume sind einerlei. Es werden sieben reiche und sieben Hungerjahre kommen. Pharao sehe sich

sich nach einem verständigen Mann um, und bestelle redliche Aufseher, damit der Ueberfluß der reichen Jahre aufgeschüttet werde, und das Land in den Hungerjahren Vorrath habe."

Pharao und seine Hofleute erkannten in dieser Rede den weisen Mann, und der König machte ihn sogleich zum ersten Mann im Lande nach ihm selbst. Was er mit so viel Einsicht vorgeschlagen hatte, würde Niemand besser als er ausführen, glaubte Pharao, steckte dann seinen Fingerring dem neuen Minister an, hing ihm eine goldene Kette um, ließ ihm ein prächtiges Kleid anlegen, dann auf einem Wagen ihn umherfahren und ausrufen: „Das ist der Vater des Landes!" — Auch verheirathete ihn der König mit des Oberpriesters Tochter.

So wurde Joseph (damals 30 Jahr alt) hoch und groß! Gott wollte es so! Aber die Menschen, wenn Gott sie glücklich gemacht hat, vergessen Gottes und des Guten, werden stolz, herrisch, und leben nach ihren Lüsten. Joseph aber blieb fromm und demüthig, denn wir lesen nicht, daß ihn Jemand beneidet, oder sich gegen ihn aufgelehnt hat; aber wir lesen wohl, daß er überaus thätig war, daß er im Lande umher reisete, Getreide aufkaufen und aufschütten ließ, und da ihm die beiden Söhne, Manasse und Ephraim, geboren wurden, daß er recht dankbar an Gott dachte; denn er sagte, bei der Geburt des erstern: Gott hat mich vergessen lassen alles

meines

meines Elends und meines Vaters Hauses; und, bei der Geburt des zweiten: Gott hat mich wachsen lassen (hat mich groß gemacht) in dem Lande meines Elends (worin mir es übel gegangen ist). — Seine Güte und Freundlichkeit mochte ihm wohl aller Herzen gewinnen, denn seine Thätigkeit that es gewiß nicht allein.

Wie wohlthätig wurde Joseph durch seine weisen Anstalten für ein ganzes Land! — Die Hungerjahre kamen; überall Mangel und Noth, jedoch in Aegypten konnte Rath geschafft werden, denn es lagen Vorräthe da.

Pharao machte es sich bequem, wie die reichen und vornehmen Leute gern thun. — Kamen die Unterthanen und bettelten schreiend um Brot, da wies er sie zu Joseph, und sagte: Macht es wie Er euch sagt. Er wollte wohl den armen Leuten helfen, aber es sollte ihm keine Mühe kosten.

Joseph half. Die Kornhäuser (Magazine) wurden geöffnet, und nicht nur den Aegyptern, sondern auch andern Völkern Korn verkauft.

So wurde ein Mann durch Gott erhöhet, der ein Sklav war; durch seine Einsicht vielen Tausenden nützlich, durch sein Betragen beliebt und werth bei allen.

23.

Joseph und seine Brüder.

Hunger und Noth war auch in Kanaan, und Jakob, welcher hörte, in Aegypten sei Getreide feil, sendete seine Söhne alle dahin, nur den jüngsten, Benjamin, ausgenommen, denn er fürchtete, es möchte ihm auch so gehen, wie dem Joseph, den das Vaterherz nicht vergessen konnte.

Jakobs Söhne kamen zu Joseph, von welchem sie freilich nicht dachten, daß es ihr Bruder sei. — Joseph stellte sich aber fremd und hart gegen sie, wiewohl er sie recht gut kannte. „Ihr seid nicht Kornkäufer, sagte er, sondern Kundschafter (Spione) und wollet nur sehen, wo das Land offen ist, daß man einfallen kann." — Sie betheuerten höchlich, sie wären ehrliche Leute, Alle Söhne Eines Vaters, von welchen der jüngste Sohn beim Vater geblieben, der vorletzte aber nicht mehr vorhanden sei.

„Ich will euch erforschen, sprach Joseph, ob ihr mit Wahrheit umgehet, und nahm die Brüder in Gewahrsam. Am dritten Tage sagte er: Ziehet hin und bringet das gekaufte Getreide heim, und kommet dann und bringet euren jüngsten Bruder mit; aber einer von Euch bleibet indessen bis ihr den Jüngsten bringt als Gefangener hier!

Da fiel den Brüdern der Muth! da dachten sie schmerzlich daran, wie sie mit Joseph einst umgegan-

gen

gen waren, denn nie schläft in dem Menschen das böse Gewissen! Und wer sich schuldig weiß, der denkt auch immer, alles Uebel, was ihn trifft, sei Strafe von Gott! „Ach, sagten die Brüder untereinander in ihrer Landessprache, Ach! das haben wir an unserm Bruder verschuldet; er bat uns auch in seiner Angst, und wir wollten ihn nicht hören; darum kommt nun diese Trübsal über uns!“ — Und Ruben sprach: „Ich habe es euch damals wohl gesagt: Versündiget euch nicht an dem Knaben: Jetzt wird nun sein Blut von uns gefordert!“ — So kam nach 20 Jahren die Strafe noch hinterdrein.

Joseph, der alles wohl verstand, wiewohl er durch einen Dolmetscher mit ihnen gesprochen hatte, konnte sich der Thränen nicht enthalten. Er wendete sich ab und weinte. Doch ließ er den Simeon binden, die übrigen aber mit gefüllten Säcken wieder heim ziehen. Das Geld für das Korn hatte er wieder heimlich in ihre Säcke stecken, auch ihnen noch eine Zehrung auf den Weg geben lassen. — Aber die Brüder erschracken, als sie das Kaufgeld wieder in ihren Säcken fanden; sie glaubten für Diebe angesehen zu werden, und da einmal das böse Gewissen wach geworden war, so fürchteten sie das Schlimmste, auch da, wo sie unschuldig waren.

Und wie mußte ihnen des Vaters Jammer das Herz zerreißen!! Der Unschuldige mußte mit den Schuldigen leiden, nur daß er den Trost der Schuldlo-

sigkeit

sigkeit vor ihnen voraus hatte. „Ihr beraubt mich aller meiner Kinder, jammerte der alte Mann; Joseph ist hin; Simeon ist auch nicht mehr; und Benjamin wollt ihr mir auch fortnehmen!“ — Ruben wollte den Vater trösten. „Vertrau ihn mir an, sagte er, und bringe ich dir ihn nicht wieder, so bringe dafür zwei von meinen Söhnen um! — Aber Jakob konnte sich nicht entschließen, den jüngsten Sohn herzugeben, denn das Unglück mit Joseph hatte ihn furchtsam und mißtrauisch gemacht.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
ein breiter Weg durch Auen;
allein, sein Fortgang ist Gefahr,
sein Ende Nacht und Grauen!

24.

Zweite Reise der Brüder Josephs.

Der zärtliche Vater wollte den jüngsten Sohn nicht geben; aber er mußte ihn ja wohl hingeben: denn der Hunger wurde groß, und die ersten Vorräthe waren aufgezehrt.

„Wir dürfen ohne Benjamin nicht kommen, sagte Juda, der einst zu Josephs Verkauf gerathen hatte; wir dürfen nicht! Aber ich will für ihn stehen und wenn ich ihn nicht wiederbringe, lebenslang die Schuld tragen.“

Jakob gab den geliebten Sohn hin, aber man kann denken, mit welchen Schmerzen er sich von dem

Lieb-

Liebling losriß. Alles dieß Unheil, aller Jammer des Vaters schrieb sich von dem Neide der Brüder gegen Joseph her.

Nun so nehmt ihn, sagte Jakob; aber, damit der strenge Mann gütig sei, so nehmt das Beste mit, was unser Land hervorbringt: Datteln und Mandeln, Honig, Gewürz, Balsam (von Gilead) und Myrrhen. Nehmt auch das Geld wieder mit, was in euern Säcken war; es ist vielleicht ein Versehen vorgefallen; und nehmt noch anderes Geld zum neuen Einkauf mit. — Und o! daß euch Gott Barmherzigkeit gebe vor dem Manne, und euch eure Brüder wieder mit gebe. Ich muß ja sein wie ein kinderloser Mann. — O! wie viel Trübsal haben fromme Aeltern von bösen Kindern!

Jakobs Söhne zogen mit Geld und Geschenken zu Joseph. Er ließ die Brüder in sein Haus führen und gab seinem Hausmeister Befehl ein köstliches Mittagsmahl zu bereiten, denn er wolle mit diesen Männern essen. — Aber die Brüder, deren böses Gewissen immer noch unruhig war, meinten, da sie ins Haus sollten, man werde sie als Diebe behandeln und in Fesseln legen, und zu Sklaven machen. — Sie sprachen mit dem Hausmeister, und sagten, sie hätten das Geld wieder mitgebracht, und wüßten nicht, wer es ihnen heimlich in die Säcke müsse gesteckt haben. Sie wären unschuldig.

Aengstigt euch nicht, tröstete sie der Hausmeister; ich habe ja euer Geld bekommen. — Was ihr gefunden habt, muß euch Gott bescheert haben.

Das Mahl wurde gehalten, und der als Geißel zurück gebliebene Bruder Simeon war auch dabei. — Als Joseph hinein kam, fielen sie, nach Landessitte, vor ihm nieder. — Des Sohnes Herz kannte keine wichtigere Frage als: Geht es denn euerm alten Vater noch wohl? — Ja, antworteten sie, es geht ihm wohl. — — Hierauf erblickte er seinen jüngsten Bruder; und da er durch Erkundigung gewiß war, es sei sein rechter Bruder (von der Rahel nämlich, denn die übrigen Brüder waren von den andern Frauen Jakobs) so sagte er: Segne dich Gott, mein Sohn! Aber bei den Paar Worten floß das Bruderherz über, und Joseph suchte eilends einen einsamen Ort, wo er sich ausweinen konnte. —

Nachdem sich Joseph ein wenig gesammelt hatte, wurde das Mahl angerichtet, doch aß er mit seinen Aegyptern allein. — Denn der verschiedenen Religion wegen essen selbst in jetzigen Zeiten verschiedene Völker nicht mit Leuten aus andern Völkern, — gerade als ob man darum mit Niemanden zusammen essen könnte, weil er einen andern Glauben hat. — — Josephs Brüdern waren nach dem Alter die Stellen angewiesen, worüber sie sich freilich wundern mochten; aber auch darüber wunderten sie sich gewiß, daß

Ben-

Benjanin fünfmal mehr bekam, als die andern. — Das Essen selbst empfingen sie von Josephs Tische.

25.
Wiedererkennung Josephs bei seinen Brüdern.

Joseph ließ den Brüdern die Säcke mit Getreide füllen, und befahl, jedem sein Geld oben in den Sack, aber dem jüngsten auch noch heimlich Josephs silbernen Mundbecher hineinzustecken.

In der Dämmerung des andern Morgens waren sie fortgezogen, und ahndeten nichts Arges. — Aber der Hausverwalter setzte ihnen auf Josephs Befehl nach, und fuhr sie hart an: „Warum seid ihr so undankbar, und habt den silbernen Leibbecher des Herrn mitgenommen?"

Wohl dem, der sich frei weiß, wenn er beschuldigt wird. Die Beschuldigten wußten sich frei. „Wie sollten wir so übel thun, sagten sie, und deinem Herrn Gold oder Silber stehlen? Bei welchem der Becher gefunden wird, der sei des Todes und dazu wollen wir deines Herrn Knechte sein." Nein, sagte der Hausverwalter, nur der sei mein Knecht, bei dem der Becher gefunden wird!

Was sie nimmer für möglich gehalten, geschahe; in Benjamins Sacke fand sich der Becher. — Vor Schmerz und Jammer zerrissen sie ihre Kleider, und zogen alle mit Benjamin in die Stadt zurück. —

„Wie habt ihr das thun können"? sagte Joseph! — Da sprach Juda: Wir können uns nicht rechtfertigen. Es ist eine Strafe von Gott! (wegen unserer Schuld an Joseph.) — Aber Herr, nimm mich statt des Benjamin zum Knechte. Ich habe mich für ihn bei dem alten Vater verbürgt. Bringen wir ihn nicht wieder, so stirbt der alte Mann vor Gram!

Juda handelte edel, und machte sein ehemaliges Vergehen jetzt wieder gut; aber noch edler handelte wohl Joseph, der seines alten Vaters nie vergessen hatte. Er ließ alle seine Leute hinausgehen, und fing heftig an zu weinen. „Ich bin euer Bruder Joseph, schluchzte er; aber lebt denn mein Vater noch?"

Die Brüder konnten sich freilich nicht freuen; sie erschracken vielmehr so sehr, daß sie kein Wort sagen konnten; aber Joseph beruhigte sie auf die freundlichste Weise: Seid nicht bekümmert, sprach er, denn ich zürne nicht. Nicht Ihr seid es, die ihr mich hieher gebracht habt, sondern Gott hat es also gewollt, damit ich euch versorgen und ein Vater von ganz Aegypten sein könnte.

Joseph meinte es, wie er sprach; es waren nicht blos glatte Worte. Denn er fand es nicht blos zu niedrig sich zu rächen, sondern er mußte (im Uebermaße der Freude, die alles Uebel vergessen hatte) auch wohl thun. — Saget dem Vater, sprach er, daß er mit allen Kindern und Kindeskindern zu mir komme, und mit Allem was er hat, und daß er im

Lande

Lande Gosen wohnen solle, denn ich wolle ihn versorgen, indem noch fünf Hungerjahre kommen. Joseph war reich und mächtig geworden, aber des Vaters hatte er nicht vergessen, wie wir sehen, und der Brüder schämte er sich nicht. Er fiel dem Benjamin und dann allen Brüdern mit Thränen um den Hals; sandte dem Vater Wagen mit, ihn abzuholen, gab den Brüdern Zehrung auf den Weg, und allen reiche Geschenke, aber die meisten und reichsten dem Benjamin. — Sein gutes Herz fand Freude daran, denen wohlzuthun, die ihm weh gethan hatten.

Joseph hatte zwar sich durch Prüfungen überzeugt, daß seine Brüder besser geworden waren, allein er traute ihnen doch nicht ganz, sondern sagte ihnen beim Abschied: Zanket nicht unterwegs! — Denn freilich gegen den, der einmal sehr böse war, bleibt immer ein Mißtrauen zurück. Luc. 17, 3. So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergib ihm.

26.

Jakobs und Josephs letzte Jahre.

Schwer ließ sich Jakob überzeugen, daß der Sohn, um den er so lange getrauert, noch lebe. Aber wie unaussprechlich war seine Freude, als er überzeugt war. Gute Aeltern haben kein größeres Glück auf Erden, als ihre Kinder froh und glücklich zu sehen! — Gern zog der alte Mann nach Gosen,

denn so sahe er doch seinen Sohn noch einmal. Und als er ihn in Gosen gesehen hatte, rief er: „Nun will ich gern sterben, da du noch lebst!"

Joseph fand sich durch seinen Vater nicht entehrt, sondern stellte ihn mit fünf seiner Brüder dem Könige vor. Nur thörichte aufgeblasene Menschen schämen sich ihrer geringern Verwandten.

Noch 17 Jahr lebte Jakob in Gosen und starb 147 Jahr alt. Alle seine Kinder, und auch Josephs Kinder segnete er feierlich; und den besten Trost, den ein Sterbender hinterlassen kann, hinterließ er ihnen.

Siehe ich sterbe, sprach er; aber Gott wird mit euch sein.

Selbst die Aegypter trauerten 70 Tage um den ehrwürdigen Jakob; vielleicht um den Sohn im Vater zu ehren, dessen zuvor einbalsamirte Leiche auf sein ausdrückliches Verlangen in Kanaan in der nämlichen Höhle beigesetzt wurde, wo Abraham und Isaak begraben waren.

Das Böse, was man gethan hat, hinterläßt eine lange Furcht. Bisher hätte sie Joseph, dachten sie, nur um Jakobs willen verschont, jetzt werde er sich rächen. Sie ließen ihm wissen: dein Vater befahl vor seinem Tode, dir sagen zu lassen: Lieber! vergib deinen Brüdern die Sünde, die sie an dir gethan haben: — Joseph weinte, und sprach das herrliche Wort;

Fürch-

Fürchtet euch nicht; ich stehe ja unter Gott! Zwar gedachtet ihr es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. — Und ich will euch versorgen mit euern Kindern.

Ja Gott macht manches gut, wo die Menschen es böse machen wollen, wenn man sich nur an ihm hält; und Joseph hatte auch im Glück seiner ehemaligen Gottesfurcht nicht vergessen!

Joseph starb im Alter von 110 Jahren. Sein Leichnam wurde auch einbalsamirt. Vor seinem Tode ließ er es sich von den Brüdern feierlich versprechen, daß einst sein Leichnam in das Land seiner Väter sollte mit genommen werden. Dieß geschahe freilich erst eine geraume Zeit nachher; nämlich damals, als Moses die Israeliten aus Aegypten führte.

27.

Moses.

(geb. 1356 vor Chr. Geb., gest. 1276.)

So lange Josephs Verdienste im Andenken der Aegypter lebten, ging es wohl mit Jakobs Nachkommen; aber auch das Gute wird häufig vergessen. Es kam ein König, der nichts mehr von Joseph wußte, und da die Israeliten — denn so hießen Jakobs Nachkommen, sich sehr vermehrten, so gab der König grausame Befehle, und ließ sie harte Frohndienste, und saure Feldarbeit thun, Ziegel und Backsteine zum Bau einiger Städte brennen, und durch strenge

Voigte

Voigte plagen. — So handelt freilich kein guter Mensch, denn ein guter Mensch ist nie grausam!

Dennoch wurden die Kinder Israels immer zahlreicher, und der König befahl nun den Hebammen, alle hebräischen (israelitischen) neugebornen Knaben zu tödten. — — Hätten sie wohl dem grausamen Befehl folgen dürfen, weil er von einem Könige kam?

Die Hebammen folgten nicht, sondern fürchteten Gott mehr; und Pharao (das heißt: der König) befahl nun, daß alle neugebornen hebräischen Knaben sollten ins Wasser geworfen werden.

In dieser Angstzeit wurde Moses (d. h. der aus dem Wasser gerettete) geboren, den seine Mutter drei Monate lang heimlich verbarg. Als es nicht möglich war, ihn länger zu verbergen, machte sie ein Kästchen von Rohr, das sie inwendig mit Pech verklebte, legte das Kind hinein, und setzte es in das Schilf des Nilwassers. Die Schwester des Kindes aber hatte sich von ferne hingestellt, zu sehen, wie es dem Kindlein gehe.

Gott wollte Moses zu großen Dingen brauchen, und rettete ihn durch einen klein scheinenden Umstand. Des Badens wegen ging Pharaos Tochter ans Nilufer, fand das Kästchen, öffnete es, und fand darin einen weinenden schönen Knaben. Es jammerte sie des Kindes, das so grausam umkommen sollte. Gleichsam wie von ungefähr trat nun die Schwester

des

des Kindes hinzu, und fragte: ob sie dem Kinde eine Säugamme aus den israelitischen Frauen rufen sollte. Und da die Prinzessin das wohl zufrieden war, so rief sie die eigene Mutter des Kindes, und die Prinzessin empfahl ihr den Knaben. — Wie glücklich mochte die Mutter sein!

Moses wurde von der Prinzessin an Sohnes Statt angenommen, und in den Künsten und Wissenschaften der Aegypter aufs beste unterrichtet, und nach dem Zeugniß der heil. Schrift, lernte er darin sehr viel. Gewiß that ihm das nachmals große Dienste!

28.

Moses Flucht.

Wie elend es seinem Volke ging, sahe Moses wohl und der Unmuth darüber wurde so heftig, daß er einen Aegypter heimlich erschlug, weil dieser einen Hebräer mit Schlägen arg mißhandelte. Aber: Wie gefährlich ist es, wenn man seine Heftigkeit nicht mäßigen lernt. Der Mord wurde ruchtbar, und Moses floh nach Midian zum Priester Jethro, dessen Tochter Zipora er zum Weibe nahm.

Vielfältig mochte Moses an die Sklaverei seines Volkes, und an die Rettung desselben gedacht haben, denn ein großmüthiges Herz beschäftiget sich mit seiner Brüder Elend, und möcht es gern mildern.

Die heilige Geschichte erzählt, wie er zu dem Entschlusse gebracht wurde, sein Volk zu befreien.

„Als

„Als er am Berge Horeb die Heerden Jethros weidete, erschien der Herr ihm in einem feurigen Busch, welcher doch nicht verbrannte. Er trat näher um es zu besehen. Da rief eine Stimme: ziehe deine Schuh aus, denn du stehst auf heiligem Lande: Ich bin der Gott deiner Väter, und habe das Elend meines Volks in Aegypten gesehen; aber ich will es erretten und in das Land der Kananiter führen, in welchem Milch und Honig fließt (welches sehr fruchtreich ist). Du aber gehe zum Pharao, und gebiete ihm, daß er Israel ziehen lasse.

Moses war unentschlossen und entschuldigte sich: Er sagte, ihm würde es Niemand glauben, daß ihm der Herr erschienen sei. Da gab ihm Gott die Macht, einen Stab in eine Schlange zu verwandeln, Wasser in Blut, u. dgl. mehr. Dann sagte Moses, er wisse nicht gut zu reden, und habe eine schwere Sprache. Da antwortete ihm der Herr: Ich will dich lehren, was du sagen sollst, „und: dein Bruder Aaron ist ja beredt!“

Moses sahe wohl die Schwierigkeiten des großen Werkes, und war nicht übermüthig, wie viele sind, welche glauben, es könne ihnen nichts fehlschlagen. Aber er war vielleicht allzu mißtrauisch gegen sich, und zu furchtsam. Dadurch wird viel Gutes gehindert, wozu Entschlossenheit und Muth gehören.

Moses, wiewohl es ihm schwer wurde, folgte jedoch dem Willen des Herrn mehr, denn seinem eigenen und vertraute, aller Schwierigkeiten ungeachtet, dem Gott, der an seinen Vätern so viel gethan hatte. Er zog mit Weib und Kindern von Jethro hinweg, und traf am Berge Horeb seinen drei Jahr ältern Bruder Aaron. Er selbst war 80 Jahr alt.

29.

Rettung der Israeliten.

Moses und Aaron gingen zu Pharao, und sagten: Der Herr spricht; „laß mein Volk in die Wüste ziehen, daß es mir ein Fest halte." Pharao antwortete trozig: „Ich weiß nichts von euerm Herrn, und will auch Israel nicht ziehen lassen." Und seit dieser Zeit drückte er das Volk noch härter, und hörte nicht auf die bittenden Klagen der Volksvorsteher, welche nun über Moses und Aaron seufzten, als ob sie an allem Schuld wären.

Mancherlei Zeichen that Moses vor dem Pharao, und mancherlei Landplagen kamen, Frösche, Pestilenz, schwarze blatternartige Geschwüre und Hagel, und Heuschreckenheere, um den König zu bewegen, (s. 2 Mos. Kap. 7. 8. 9. 10) doch nur mit Mühe wurde der hartnäckige Fürst dahin gebracht, daß er das Volk wollte ziehen lassen; aber ihr Vieh sollte dennoch zurückbleiben. „Auch keine Klaue soll zurück bleiben, versicherte Moses, der durch alle Schwierigkei-

rigkei-

rigkeiten sich nun nicht mehr abhalten ließ, das gute Werk fortzuführen, indem immer sein Vertrauen auf Gott wuchs. Pharao ergrimmte, und verbot Moses bei Lebensstrafe, sich vor seinen Augen wieder sehen zu lassen.

Keines Menschen Trotz vermag etwas wider Gottes Macht; selbst nicht der Trotz eines Königs, und Pharao mußte dennoch thun, was Gott wollte. — Ein gewaltiges pestartiges Sterben kam über Aegypten. Moses sagte zu seinem Volk: „Es wird der Tod — der Würgengel — über alle Erstgebornen in Aegypten kommen; aber ihr werdet verschont bleiben;" Jedoch sollten sie mit dem Blute eines geschlachteten Lammes die Thürpfosten bestreichen, das Fleisch in der Nacht braten, und es mit ungesäuertem Brot, und bittern Kräutern dazu essen, und sollten umgürtet sein, Schuhe an den Füßen, Stäbe in den Händen haben, wie Reisende, die sogleich fortwollen.

Moses befahl ferner, ein ähnliches Mahl auch dann zu feiern, wenn sie in das verheißene Land würden gekommen sein, zum Andenken der Errettung aus Aegypten. Er meinte mit Recht, daß man auch die den Vorfahren geschehenen Wohlthaten nicht vergessen müsse, denn daraus siehet man, wie Gott die Menschen führt, und lernt sich an ihn halten.

Da das Sterben in Aegypten anging, entstand eine große Wehklage und noch in der Nacht trieben

Pha-

Pharao und sein Volk selbst, daß die Israeliten auszögen. — Noch nicht 70 Mann waren sie, als Jakob in Aegypten einzog, jetzt waren ihrer 600,000 Mann, ohne die Kinder, welche auszogen.

Es ist aber ein übel Ding um einen wankelmüthigen Menschen. Den Pharao gereuete es bald, daß er ein solches Volk hatte ziehen lassen, welches ihm Sklavendienste geleistet hatte, und er setzte demselben mit Streitwagen und Reitern nach. Moses war am arabischen Meerbusen (rothen Meer), als Pharao ihn fast eingeholt hatte. Die Israeliten erhoben eine große Klage, daß sie nun alle würden untergehen, und man sahe recht an ihnen, wie kleinmüthig zur Zeit der Noth die Menschen sind, wenn ihnen Gott auch eben erst große Beweise seiner Macht und Güte gegeben hat.

Aber Moses war nicht kleinmüthig und rechnete auf Gott, und Gott half ihnen wunderbar. Es streckte Moses seine Hand aus, — und der Herr ließ einen starken Ostwind kommen, welcher eine Stelle durchs Meer trocken machte. Israel kam trocken hindurch; aber als Pharao nachsetzen wollte, ertrank er mit seinem ganzen Heere.

Trugst du nicht in deinen Armen
mich oft treu und väterlich?
Riß mich nicht oft dein Erbarmen
aus Gefahr und schützte mich?

Mußt ich einsam hülflos weinen,
ließest du mir Trost erscheinen!
Immer, immerdar sei dir,
treuer Vater, Dank dafür.

30.

Die Israeliten in der Wüste.

In kurzen Tagereisen setzten sie ihre Reise fort, und kamen in die Wüste Sur. Als ein Hirtenvolk, das sich größtentheils von Viehzucht nährte, zogen sie bald dahin und bald dorthin, wo nämlich Quellen und Weiden waren. Aber es dauerte vierzig Jahr ehe sie in das verheißene Land kamen, binnen welcher Zeit mancherlei vorging. Sie hätten in einigen Monaten in Kanaan sein können; aber ihr roher Sinn und ihre unbeständige Lebensart (als Hirtenvolk) mußte erst abgelegt werden, damit sie sich nachmals an Gehorsam und bürgerliche Ordnung desto leichter gewöhnten.

Sehr häufig bewiesen die Israeliten, daß sie für Gottes Wohlthaten ein kurzes Gedächtniß hätten. War irgend einmal ein wenig Mangel, oder trat eine kleine Noth ein, so murrten und trotzten sie gegen Moses und gegen Gott, und wiewohl Gott so vielfältig half, so kehrten sie doch immer wieder zu ihrer alten Unart zurück.

Einmal mangelte es ihnen an Fleisch, woran sie in Aegypten gewöhnt waren; da wünschten sie lieber noch Sklaven zu sein, um nur Fleisch zu haben.

Da

Da kamen Züge von Wachteln, die zu gewissen Jahrszeiten in großen Schaaren in andere Länder ziehen. — Bei einem ähnlichen Nahrungsmangel fanden sie das nährende Manna, welches der süßliche und verdickte Saft einiger Arten Gewächse ist. Mehreremal empörten sie sich, — aber da ließ sie Gott hart strafen, und bewies sich als einen eifrigen Gott; denn sonst wäre alles in Zerrüttung gekommen! Aber weit öfterer war Gott nachsichtig und gütig gegen die Undankbaren und Ungehorsamen, und gab ihnen was noth war: Denn Gott gibt uns auch viel Gutes, wiewohl wirs oft nicht werth sind.

31.

Gesetzgebung auf Sinai.

Gesetze thun jedem Volke noth, und auch dieses Volk mußte sie haben. Gott gab ihnen aber anfangs nur die allernothwendigsten, welche das Volk fassen konnte, und machte es mit demselben, wie Aeltern mit Kindern, die erst auch nur das Nöthigste lernen müssen.

Im dritten Monat nach ihrem Auszuge waren sie an den Berg Sinai gekommen. Moses umgab denselben mit einem Gehege, und blieb vierzig Tage auf dem Berge allein. Aber an einem Tage, wo eine furchtbare Wetterwolke sich auf den Berg lagerte, erhoben sich gewaltige Donner, und Blitze zuckten aus der dunkeln Wolke, und es war als höre man

den Ton einer Posaune. Moses führte da das Volk an den Berg, auf welchen er mit Aaron hinauf stieg.

Hier nun gab Gott durch Moses die zehn Gebote, welche in zwei Tafeln von Stein eingegraben waren, und die wichtigsten Gesetze enthielten; aber außer diesen empfing das Volk noch mancherlei treffliche und menschenfreundliche Gebote: „Du sollst keinen tauben Menschen schelten; Du sollst keinem Blinden etwas in den Weg legen; Du sollst nicht als ein Angeber und Verräther herum schleichen; Du sollst keinen Fremdling unterdrücken; Du sollst die Bäume vor einer belagerten Stadt nicht verderben; Du sollst vor einem grauen Haupte aufstehen; Du sollst das verirrte Vieh deinem Feinde wieder zuführen, wo du es antriffst."

Durch Sitte, durch Gesetz und Recht
lehrst du uns deinen Willen,
daß vom Geschlecht man zu Geschlecht
denselben soll erfüllen,
du nöthigest uns fort und fort,
durch deinen Ernst, durch Vaterwort,
Wir sollen zu dir kommen.

32.

Das goldene Kalb.

Wie nöthig solche Gesetze diesem Volke waren, bewies es durch sein Betragen, gerade zu derselben Zeit, als ihm dieselben gegeben wurden.

Wäh-

Während Moses dem Volke zu lange auf dem Berge blieb, nöthigte es den Aaron, ihm einen goldenen Stier zu machen, welchen sie statt Gott anbeten wollten. Solche Abgötterei hatten sie in Aegypten gesehen. Einem strafbaren Verlangen soll man mit aller Macht widerstreben; aber Aaron war dießmal ein schwacher Mensch, und gab nur zu leicht nach. — Und das unsinnige Volk jubelte und jauchzte über seinen gemachten Gott, und feierte ein Fest mit Opfern und Tänzen. Moses, der diesen Gräuel gewahr ward, da er vom Berge herab kam, zerbrach im gerechten Zorn die Tafeln, machte dem Aaron verdiente Vorwürfe, zerstörte das goldene Kalb, und ließ 3000 der Abgötter mit dem Schwerte hinrichten, denn solche Entsetzlichkeiten mußten mit Strenge gestraft werden, um sie dem Volke auf immer zu verleiden.

Fürwahr ein solcher Mann that den Israeliten noth. — Unter Aaron allein, wären sie in kurzer Zeit ganz verwildert.

33.

Einrichtung des Gottesdienstes bei den Israeliten.

Aus dem eben erzählten Vorfall läßt sich leicht ersehen, wie nöthig es den Israeliten war, durch Dinge, die in die Augen fallen, immer an den einigen wahren Gott erinnert zu werden, oder, wie man es

nennt, einen Gottesdienst zu erhalten. — Wir würden meistentheils Gottes vergessen, würden wir nicht durch mancherlei heilige und feierliche Dinge an Gott erinnert.

Deswegen wurden nun mancherlei Gebräuche und Ordnungen eingerichtet, bei welchen die Israeliten an Gott sollten denken. — Ein großes tragbares Zelt — gleichsam ein Tempel — wurde gemacht, (alle Israeliten wohnten auch unter Zelten) welches inwendig mit aller Pracht versehen war. — Dieses Zelt hieß die Stiftshütte, um welche rund herum ein Vorhof ging, wo man täglich opferte. Die eigentliche Hütte theilte sich in das Heilige, in welchem ein Altar zum Brandopfer stand, und ein Tisch mit Schaubroten, welche nur die Priester essen durften. Das Innerste hieß das Allerheiligste, in welchem die Lade stand, worin die zum zweitenmal gemachten Gesetztafeln waren, und in welches der Hohepriester (Aaron war der erste) nur jährlich einmal gehen durfte. Eine Art Thron stand hier über der Lade.

Ein Festtag war der höchste und hieß der große Versöhnungstag, an welchem für alle Sünde des Volks Opfer gebracht wurden. Dann gab es noch drei hohe Feste; eins zum Andenken der Rettung aus Aegypten; eins, in welchem man die Erstlinge der Früchte darbrachte; und das Fest der Laubhütten nach der Korn- und Weinernte.

Ueberdieß gab es noch mancherlei Opfer und Gebräuche, eigene Kleidung der Priester u. dgl. welches Alles vorgeschrieben war, und wovon Niemand bei Lebensstrafe abweichen durfte.

34.
Moses legt sein Amt nieder und stirbt.

Mit rechtem Ernst und eifriger Treue hatte Moses gearbeitet für sein Volk. Er hatte nichts davon, als Mühe und Verdruß, und sagte selbst einmal: er sei ein geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden, aber sein Volk hatte den Gewinn. — Große Menschen haben immer mehr für andere, als für sich gearbeitet, und gewiß, Gott hat es ihnen einmal gelohnt; und die guten Menschen haben es auch erkannt, und darum lebt auch Moses noch im Andenken guter Menschen.

Der ehrwürdige Mann! Er fühlte, daß er dem schweren Amte, ein solches Volk zu regieren, in einem Alter von 120 Jahren nicht mehr vorstehen konnte. Er bestellte den Josua zu seinem Nachfolger und da er nicht weit mehr von Kanaan war, so war ihm nichts wichtiger, als seinem Volke noch einmal Gottes Wohlthaten ins Andenken zu bringen und er vergaß seines eigenen herannahenden Endes, um sie zu ermahnen, daß sie des Herrn nicht vergessen möchten, der sie zu einem so großen Volke gemacht, und ihnen so wohlgethan hatte, ja er ermahnte sie, auch ihren

Kindern und Enkeln die großen Wohlthaten Gottes zu verkünden; denn, so will ein guter Mann das Gute befördern auch für die Zeit, wo er selbst nicht mehr ist. — Alle sieben Jahre sollten sie in öffentlichen Versammlungen Gottes Gesetz vorlesen, damit es auch die Nachkommen lernten.

Moses starb, nachdem er den Vorstehern seines Volks alles Wichtige umständlich auseinandergesetzt hatte, auf dem Berge Nebo, wohinauf er stieg, indem er von hier aus Kanaan sehen konnte, welches seinem Volke verheißen war. — Niemals kam er von diesem Berg wieder. — Er war damals 120 Jahr alt.

35.
Josua und die Richter.

Josua wurde ein würdiger Nachfolger Moses, und suchte das verheißene Land zu erobern. Und er eroberte es. Er besiegte nach und nach viele Könige — denn damals gab es nur kleine Könige — und eroberte viele Städte. — Er ging durch den Jordan mit seinem Volk, eroberte dann Jericho auf eine wunderbare Art, wo aber die Israeliten schändlich unmenschlich mit den besiegten Einwohnern umgingen, und alles erwürgten. Die Einwohner von Ai wurden bei der Eroberung ihrer Stadt durch List, auch umgebracht; dahingegen sich Gibeons Einwohner, auch durch List, retteten. Viele der einzelnen Völkerschaften

ten in Kanaan wurden besiegt, und Israel gewann festen Fuß in diesem Lande. Josua hatte den größten Theil des Landes erobert, und unter die zwölf Stämme (d. h. die Abkömmlinge von den 12 Söhnen Jakobs,) vertheilt. (Eigentlich nur unter zehntehalb Stämme, weil die Stämme Gad und Ruben, nebst dem halben Stamm Manasse, ihr Erbtheil schon jenseit des Jordans erhalten hatten.)

Josua starb in großem Ansehen. Er hatte gerecht regiert, unter ihm war der Dienst des einigen wahren Gottes immer aufrecht erhalten worden, und er hatte Kanaan erobert, — jedoch gab es noch Gegenden genug, wo die alten heidnischen Einwohner nicht waren vertrieben worden. Noch ehe er starb, ermahnte er das Volk, nicht von der Verehrung des einigen höchsten Gottes abzufallen! Er wußte wohl, wie gefährlich dieß für die Israelkten sein würde. — Das Volk erklärte sich auch freiwillig, niemals vom Jehova — vom rechten Gott — zu weichen; und darauf setzte Josua einen Stein, unter einer an der Stiftshütte stehenden Eiche, und sagte: Dieser Stein soll Zeuge sein zwischen uns, denn er hat alle diese (meine und eure) Reden gehört. — — Josua that also redlich alles, was er zum Wohle seines Volks thun konnte.

Nach ihm ging es nicht so gut. — Die Israeliten verheiratheten sich mit den übriggebliebenen Kanani-

nanitern, welches nicht gut war, denn dadurch lernten Jakobs Nachkommen Abgötterei und viele Laster, die heidnischen Kananiter wurden nach und nach wieder zahlreich und mächtig, und unterwarfen sich mehrmals die Israeliten; doch wurden diese wieder durch tapfere Männer erlöst, welche die Israeliten ins Feld führten gegen die Feinde, gewöhnlich Mitregenten der Hohenpriester waren, und Richter (Helden, Heerführer) genannt wurden. Diese stellten gewöhnlich den Dienst des einigen wahren Gottes unter dem Volke wieder her, belebten den Muth des Volks und halfen die Streithändel desselben schlichten. — Die Thaten und Begebenheiten dieser Männer sind in dem Buche der Richter beschrieben. Die merkwürdigsten Richter waren Gideon (1180 v. Chr.), Jephta, und Simson der Starke (1120 v. Chr.). Die letzten Richter waren Eli, der zugleich auch Hoherpriester war, und Samuel.

36.

Eli und Samuel.

Samuel war der einzige Sohn der Hanna, die ihn frühzeitig nach Siloh brachte, wo die Stiftshütte stand, damit der Knabe zum Dienste Gottes im Tempel gebraucht, und für den Priesterstand erzogen würde.

Wer wahrhaft fromm sein und Gott verehren will, kann es auch unter bösen Beispielen!

Eli

Eli hatte zwei Söhne, die zwar auch Priester des Herrn, aber dennoch böse, sehr böse Leute waren, die sogar den Leuten, welche Gott ein Opfer brachten, das Fleisch wegnahmen, und verzehrten. Eli, anstatt mit allem Ernst dem Bösen zu steuern, und die Söhne zu strafen und abzusetzen, ermahnte sie nur sanftmüthig, welches nicht immer hinlänglich ist. Durch zu große Nachsicht nahm also dieser Mann an dem Verbrechen seiner Söhne Theil. Samuel aber ahmte die bösen Beispiele nicht nach.

Daß das kein gutes Ende nehmen würde, wurde dem Samuel offenbart. Denn als er schlief, hörte er dreimal die Stimme des Herrn, und lief jedesmal zu Eli, weil er glaubte, dieser habe ihn gerufen. Eli merkte zuletzt, daß der Herr es gewesen, und sprach zu dem Knaben: wenn du wieder gerufen wirst, so sprich: „Rede, denn dein Knecht höret"! Das that Samuel, und Gott offenbarete ihm nun, daß er die Missethat des Hauses Eli strafen würde.

Es entstand ein Krieg mit den Philistern, in welchen die Söhne Elis mit gezogen waren, und die Bundeslade trugen. Die Israeliten wurden geschlagen, Elis Söhne kamen um, und die Bundeslade fiel in die Hände der Philister. — Als das Alles Eli erfuhr, erschrack er so heftig, daß er vom Stuhle fiel und den Hals brach (der Schlag rührte ihn.)

ihn.) — Er war damals 98 Jahr alt, und beinahe blind.

Samuel hatte durch seine Redlichkeit schon längst viel Vertrauen beim Volke, und es erkannte ihn als einen treuen Propheten des Herrn. Er wurde Richter des Volks, dessen er sich auch gewissenhaft annahm. Er schlug die Philister, und die Bundeslade kam wieder in die rechten Hände; er zog im Lande umher, schlichtete die Streitigkeiten des Volks, und, was so äußerst wichtig ist, er legte Schulen an, in welchen junge Leute in dem Gesetze Gottes, in Musik und Dichtkunst, und in mancherlei nützlichen Dingen unterichtet wurden, damit sie künftig das Volk lehren konnten. — Solche Schulen hießen Prophetenschulen.

37.

Saul der erste König.

(hat regiert bis 1059 Jahr v. Chr. Geb.)

Samuel hatte zwei Söhne, die zwar ebenfalls Richter waren, wie ihr Vater, aber nicht so weise, so gerecht und so gut, wie dieser. Das Volk verlangte daher einen eigenen König, zumal da die benachbarten Völker auch Könige hatten. Saul wurde durch das Loos zum Könige erwählt, ein Mann, der der größeste unter allem Volke, schön und tapfer war, und wiewohl anfangs einige mit seiner Wahl unzufrieden waren, und ihn verachteten, so wußte er sich doch

bald

bald Ansehen zu verschaffen, indem er gleich nach seiner Wahl einen Sieg über die Ammoniter erfocht. Nachmals hat er noch viele Siege über die Feinde Israels erkämpft.

Nach seinem ersten Siege wollte das Volk diejenigen erwürgen, die ihn verspottet hatten. Saul aber war großmüthig. „Heute, sagte er, soll Niemand in Israel sterben, denn der Herr hat heute Heil gegeben!“ Das war eine edle und fromme Gesinnung, durch welche er sich gewiß Vieler Herzen erwarb, und bewies, daß er werth sei, König zu sein.

Das Königreich würde ohne Zweifel bei Sauls Familie geblieben sein, allein Saul schien sein Glück nicht ertragen zu können, er wurde nachmals hochmüthig, er opferte selbst, welches nur den Priestern zukam; er achtete also die Rechte der andern und die alten Verfassungen nicht, und es ließ sich demnach fürchten, er möchte das Volk unterdrücken. — Auf Gottes Fügung wurde David, der jüngste unter 8 Söhnen Isais, von Samuel im Stillen zum Könige gesalbt.

38.

David und Saul.

„Der Geist des Herrn, erzählt die Schrift, erfüllte David von Tage zu Tage mehr; aber von Saul wich dieser Geist, und Saul wurde sehr unruhig.“

Saul

Saul wurde schwermüthig, und hatte sogar Anfälle von Wahnsinn. Ohne Zweifel hatte das großen Antheil daran, daß ihn Samuel einigemal beschämt hatte, und seine Absichten, das Volk um alle seine Rechte zu bringen, vereitelte. — Es gab nur eine Linderung für den kranken König — Saitenspiel! In diesem Spiele war David sehr geschickt, und wurde deswegen an Sauls Hof gerufen, wo er vor dem Könige spielte. — So wurde David durch eine Kunst, die er blos zu seinem Vergnügen erlernt hatte, sehr nützlich, und darum soll man nichts gering halten, was man in der Jugendzeit Gutes und Angenehmes erlernen kann.

39.

David und Goliath.

Mit den Philistern hatte Saul immer Krieg zu führen. Beide feindliche Heere lagen einmal auf zwei Bergen einander gegenüber. Aus dem Lager der Philister trat täglich ein riesenmäßiger furchtbarer und geharnischter Streiter hervor, und forderte höhnisch die Israeliten auf, ihm Einen entgegen zu stellen zum Zweikampf.

Vierzig Tage wiederholte der Riese seinen Hohn, und Niemand fand sich, der es mit ihm wagte, wiewohl Saul große Belohnungen, und selbst die Hand seiner Tochter versprach. Das ganze israelitische Heer wurde verzagt. — Aber David wurde unwil-

lig

lig über die Prahlerei des Riesen, und erbot sich mit ihm zu kämpfen. Saul wollte es indeß nicht zugeben, indem David nur noch ein Jüngling, jener aber ein alter und geübter Krieger sei. David aber erzählte, wie er schon als Hirte einen Bären und einen Löwen erschlagen habe, die ihm ein Schaf raubten. — Jetzt erlaubte ihm Saul zu kämpfen, und sagte: „Gehe mit Gott!"

Aber in der Rüstung, die man David angelegt hatte, war es ihm unbequem; er nahm dagegen seinen Stab, seine Schleuder und seine Hirtentasche, in welche er fünf glatte Steine aus dem Bache steckte.

David ging muthig dem Goliath entgegen. Dieser höhnte ihn noch und sagte: „Denkst du denn, du hast es mit einem Hunde zu thun, daß du mit einem Stocke kommst. Ich werde dich zu einer Speise für die Vögel und wilden Thiere machen!" Unerschrocken erwiederte David: „Ich komme in Namen des Gottes, den du verhöhnst, und er wird dich in meine Hände geben!"

Den David betrog sein Vertrauen nicht. Der erste Stein, den er schleuderte, fuhr dem Uebermüthigen in die Stirn; er fiel, und David lief hinzu, und hieb ihm mit dessen eigenem Schwerte den Kopf ab. So siegte das Vertrauen auf Gott über den Hochmuth, und die Geschicklichkeit über die Stärke; und ein glücklicher Steinwurf rettete

ganz

ganz Israel: denn ein Schrecken ergriff die Philister; sie flohen, und wurden weit verfolgt.

Spr. 18, 12. Wenn einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz.

Es steht dem Menschen niemals an,
und hätt' er noch so viel gethan,
sich je zu überheben.
Die Demuth werde dir bekannt!
Bedenke, daß nur Gottes Hand,
zur That die Kraft gegeben.

40.

Sauls Haß und Neid gegen David.

Wer nicht die Verdienste eines andern, und das Lob, was derselbe erhält, ertragen kann, handelt meistentheils schlecht.

David hatte großes Lob von seiner Heldenthat erlangt, aber Saul wurde ihm gerade darum auf immer feind, und sein Haß, den er gleich anfangs hätte sollen unterdrücken, wurde so groß, daß als David einst vor ihm spielte, Saul den Wurfspieß nahm und nach ihm warf, um ihn aufzuspießen.

David rettete sich durch eine geschickte Wendung; Saul aber ließ nicht ab auf Davids Tod zu sinnen, und gab ihm manchen heimtückischen gefährlichen Auftrag gegen die Philister, die aber David glücklich ausrichtete, weshalb er denn auch endlich, nachdem Saul mehr als einmal sein gegebenes Wort gebrochen hatte,

hatte, die zweite Tochter desselben, die Michal zur Gemalin erhielt. — Saul verliert seinen vorigen Ruhm, weil er nicht leiden kann, daß ein anderer lobenswerth ist; er neidet und haßt, er wird undankbar, heimtückisch, wortbrüchig und mordsüchtig. — Aber so entsteht aus Einem Bösen das andere.

Saul wurde dadurch nicht besser gesinnt gegen David, daß dieser sein Eidam (Schwiegersohn) war; sondern er bot alles auf, selbst seinen Sohn und seine Hofleute, den David zu ermorden. — Jonathan, Davids treuer Freund, that dem Vater bewegliche Vorstellungen; und Saul schwur feierlich: „So wahr der Herr lebt, David soll nicht sterben!“ Aber auch diesen Schwur brach der wahnsinnige rachgierige Mann. Er suchte David aufs neue aufzuspießen, er ließ sein Haus umstellen, und wollte ihn in der Nacht ermorden lassen. — Aber, wer Gott zum Freunde hat, dem können die Menschen nicht schaden. — David erhielt Nachricht, und flüchtete zum Samuel. Zwar sendete auch hier Saul Boten aus, den David zu tödten; allein, Gott lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche; die Boten begegneten auf ihrem Wege zwei Chören Prophetenschüler, die unter Samuels Anführung sangen. Die heiligen Gesänge ergriffen ihr Herz, und sie ließen die Mordgedanken fahren. Dreimal hatte Saul solche Todesboten ausgesendet, und dreimal

mal war es ihnen also gegangen. — Saul kam am Ende selbst in die Prophetenschule, aber auch ihn ergriff der Geist des Herrn, die bessern Gesinnungen, denn fürwahr das Gute hat eine große Gewalt über den Menschen, wenn der Mensch nur nicht widerstrebt. — Gleich darauf aber wurde Saul wieder unsinnig.

41.
David und Jonathan.

Ein frommes treues Freundesherz hatte Jonathan, der in so vielen Trübsalen jetzt wohl Davids einziger Trost war. Er war der Einzige, der für David gesprochen hatte; der Einzige, dem dieser sein Leid klagte; der Einzige, der dem David Nachrichten ertheilte, wie es mit Sauls Gesinnungen stände.

David und Jonathan sahen sich zu Rama. „Was hab' ich gethan, rief David, und wie hab' ich es verdient um deinen Vater, daß er mir so nachstellt?" — Jonathan tröstete ihn, und versprach alles für ihn zu thun, was er könnte. — Es wurde verabredet, daß Jonathan dem David ein Zeichen geben sollte, ob der König besänftigt wäre, oder ob ers nicht wäre, und ob also David sicher an den Hof kommen dürfte, oder nicht. Der König zürnte sehr, da David am Feste des Neumonds nicht bei Tische erschien; Jonathans Entschuldigung, David habe ein Familienopfer zu Bethlehem, wurde wüthend beantwortet,

wortet, und Jonathan darüber angeschnaubt, daß er ein Herzensfreund Davids sei, ja, Saul warf seinen Spieß nach seinem eigenen Sohn. — So kann auch das Beste die Bösen aufbringen; aber soll man denn darum das Gute unterlassen? — — Ohne gegessen zu haben stand der bekümmerte Jonathan von der Tafel auf, ging des andern Tages zum Felsen Asahel, gab das verabredete Zeichen, durch Abschießen dreier Pfeile. — Aber das allein war ihm nicht genug; er mußte noch einmal David sehen, er suchte ihn hinter dem Felsen auf. Beide schwuren sich ewige Freundschaft, und schieden mit Wehmuth dann von einander.

O! treue Freundschaft bleibt uns, wenn uns alles verläßt! spricht für uns, handelt für uns selbst auf eigne Gefahr; und nimmt sich unsrer an. — Aber: man muß auch einen Freund zu verdienen wissen.

Sirach 6, 15. 16. Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund.

Laß mich auf Erden nie allein,
Gott, ohne Trost und Beistand sein!
Drum gib mir einen echten Freund,
ders treu im Glück und Unglück meint.

42.
Davids fernere Schicksale und Gesinnungen.

David floh auf immer von Saul, da dieser nimmer aufhörte ihn zu verfolgen. — Zuerst kam er zum Priester Ahimelech, welcher ihm, da es durchaus an andern Nahrungsmitteln fehlte, die Schaubrote zu essen gab, welche sonst nur die Priester essen durften; dann gab er ihm auch ein Schwert, das nämliche, womit David dem Goliath den Kopf abgehauen. Schon hier mußte David unwahr handeln, denn er gab sich für einen Abgesandten des Königs aus, der in geheimen Aufträgen reisete; aber noch mehr verstellte er sich, da er von hier zu dem König Achis zu Gad flohe, bei welchem er sich ganz wahnsinnig stellte. — — David rettete sich von hier in die Höhle Abdullam, wo sich viele von seiner Familie, und manche andere zu ihm versammelten, so daß er 400 Mann bei sich hatte; von hier aus aber flüchtete er sich weiter in einen Wald.

Von jetzt an bekam Saul Kunde von ihm, und stellte ihm wieder nach. — Der Priester Ahimelech wurde nebst 85 andern Priestern erwürgt, weil er David Brot gegeben hatte, und da kein rechtlicher Mann Hand an die Priester legen wollte, so that es Doeg, ein nichtswürdiger Bösewicht, welcher der Erste unter Davids Hirten war, und auch den Ahimelech

melech verrathen hatte. — Einem Verräther sahe das ähnlich! — David flüchtete sich noch in einige Gegenden, und kam dann in die Wüste En Gedi, die viele Felsen mit Höhlen hatte. —

Saul kam hier von ungefähr in eine Höhle, in deren Hintergrunde David mit seinen Leuten war. — Diese sagten, jetzt habe Gott den Saul in seine Hand gegeben, und er solle ihn tödten. — Zu einer solchen Bosheit konnte sich David nicht entschließen. — Der großmüthige und edle Mann kann ja nicht wie ein Bösewicht handeln. — Er schlich nur leise von hinten hinzu, schnitt mit klopfendem Herzen einen Zipfel von Sauls Mantel ab, und, als dieser aus der Höhle gegangen war, schrie ihm David nach: — „Siehe, du warst in meinen Händen, aber ich habe dir nichts gethan! Siehe hier, mein Vater, den Zipfel deines Mantels in meinen Händen! — Aber ich wollte mich nicht rächen, erkenne, daß ich nichts Böses gegen dich vorhabe!“

Diese Großmuth bewegte doch Saul zu Thränen. Weinend rief er: bist du es mein Sohn? — O, du bist gerechter denn ich, du hast mir Gutes bewiesen, ich aber dir Böses! der Herr vergelte es dir! — Ich weiß, du wirst einst König werden; so schwöre mir denn, daß du auch meine Nachkommen verschonen willst! — David schwur es, und sie schieden friedlich.

Saul war gerührt gewesen; aber, ist einmal das Herz böse, so halten Rührungen nicht lange vor. — Saul erfuhr, daß David in der Wüste Siphe sei; und nahm 3000 Mann zu sich, denselben einzufangen. — David schlich sich zur Nacht mit Abisai ins Lager, und fand den König. — Abisai wollte ihn überreden, den König zu tödten; aber David sagte: wenn Gott ihm das Leben nicht nimmt, von meiner Hand soll ers nimmer verlieren. Aber nimm seinen Spieß und seinen Wasserbecher, dann wollen wir gehen!" — So geschahe es.

David stellte sich wieder auf einen Berg, und zeigte dem König seinen Spieß und Becher. Aufs neue wurde Saul gerührt. „Komm wieder zu mir, mein Sohn, rief er; ich habe mich schwer an dir versündigt, und will dir ferner kein Leid thun!" — So wurde auch ein so böses Gemüth durch Edelmuth und Schonung gerührt. David wußte aber, daß diesem wetterwendischen Manne nicht zu trauen war, und zog zum König Achis ins Land der Philister.

43.
Sauls Tod.

Ein Krieg mit den Philistern war wieder ausgebrochen, und Saul, vom bösen Gewissen geplagt, und ohne Muth, weil er ohne Vertrauen auf Gott war, suchte nun, anstatt sich wieder zu Gott zu wenden,

be

bei einer Gauklerin Rath und Hülfe, die ihm den Geist Samuels zitiren sollte. — So weit war es also mit dem Könige gekommen, — einst vertrieb er Wahrsager, Zeichendeuter, und ähnliches Gesindel, deren Gaukeleien Gott schon strenge verboten hatte, 5 Mos. 18, 10. damit sie kein Unheil stiften sollten; jetzt suchte er sie auf. (Die Geschichte siehe 1 Samuel. 28.)

Das Weib betrog ohne Zweifel den König. — Es ließ sich wohl voraussehen, daß die Schlacht unglücklich ausfallen würde, bei der Muthlosigkeit und dem Wahnsinn Sauls, und so hatte sie gut prophezeien. — Die Schlacht ging verloren. Sauls tapfere Söhne, und unter ihnen der treffliche Jonathan, blieben (nur Isboseth wurde gerettet). — Saul war mit Pfeilen verwundet, und wollte nicht den Feinden in die Hände fallen. — Einen treuen Waffenträger bat er, ihn zu erstechen, aber dieser verweigerte es. Da erstach sich Saul selbst, und sein Waffenträger, der ohne ihn nicht leben mochte, erstach sich ebenfalls.

Die rohen Barbaren, die Philister, hieben dem erschlagenen König den Kopf ab, und hingen seinen und seiner Söhne Leichname über die Mauern einer Stadt. Die Schändlichen trieben noch im Tode ihren Hohn mit den Unglücklichen. — Aber edel handelten die Einwohner von Jabes, welche Saul einst von den Ammonitern errettet hatte. Mit gewaffneter

Nacht holten sie des Nachts die Leichname, verbrannten sie nach damaliger Sitte und trauerten sieben Tage darum.

David dichtete ein Trauerlied auf Sauls und Jonathans Tod. — Den Einwohnern von Jades ließ er sagen, er wolle ihnen ihre Liebe vergelten.

44.
David als König.

(Von 1059 bis 1019 vor Chr.)

David ward nun König. Die ersten sieben Jahr nur über den Stamm Juda, dann aber über alle Stämme. Er war damals dreißig Jahr alt, und hat 40 Jahr mit Macht und Würde regiert. — Gott hatte also den Kleinen groß gemacht.

David führte viele und glückliche Kriege unter seinem siegreichen Feldherrn Joab, und selbst benachbarte Reiche wurden ihm zinsbar. Auch richtete er einen festen öffentlichen Gottesdienst in Jerusalem ein, welches er erobert hatte, und faßte den Gedanken, einen eigenen Tempel zu bauen; er dichtete herrliche Gesänge, die Psalmen, aus welchen noch jetzt ein frommes Herz viel Glauben, Muth und Trost nehmen kann, und hinterließ seinen weisesten Sohn, den Salomo, seinem Volke zum Nachfolger. — Einiges aus seinem Leben wollen wir erzählen.

45.

David gegen Jonathans Sohn.

Man soll im Glücke nicht vergessen was man andern schuldig ist! David vergaß es nicht. „Ist noch Jemand übrig von Sauls Hause, fragte er, daß ich Barmherzigkeit an ihm thue, um Jonathans willen?“ — Da brachten sie ihm einen Sohn seines Freundes, den Mephiboseth, welcher lahm war an beiden Füßen, durch die Unvorsichtigkeit seiner Amme, die in der Kindheit ihn hatte fallen lassen. — David nahm ihn freundlich auf, gab ihm alle Aecker Sauls, und ließ ihn immer mit an seiner Tafel essen. Ziba, ein ehemaliger Diener in Sauls Familie, wurde der Verwalter dieser Güter, da sie Mephiboseth nicht selbst bewirthschaften konnte. So wird oft die Tugend der Aeltern noch ein Segen für die Kinder.

46.

David und Bathseba.

David verdient gewiß ein frommer König genannt zu werden, aber auch der beste fällt, und fällt zuweilen recht tief, wenn er bösen Begierden nicht mit Ernst widersteht. — Zu einer abscheulichen That verleitete die Begierde den König. — Ihm gefiel Bathseba die Frau eines seiner Hauptleute so sehr, daß er sie heirathen wollte. Dem thörichten Verlangen hing

er nach, anstatt es zu bekämpfen, und da er das Weib nicht zur Frau haben konnte, so lange ihr Mann Urias lebte, der eben bei der Belagerung einer Stadt war, so fiel er auf eine teuflische List. Er ließ nämlich den Urias an einen solchen Ort bei der Belagerung hinstellen, wo der Streit am hitzigsten und gefährlichsten war. Seine schändliche Absicht gelang ihm nur zu wohl, denn Urias kam im Streite um, und Bathseba wurde Davids Weib.

Hinterher freilich, da der freimüthige Prophet Nathan dem Könige sein Unrecht vorhielt, bereuete es dieser sehr; denn dem, der noch nicht ganz verderbt ist, thut das Unrecht weh, wenn er es begangen hat, aber Urias wurde ja dadurch nicht wieder lebendig; und das Andenken an seine Ermordung muß lebenslang den König genagt haben.

Der Wollust Reitz zu widerstreben,
laß, Heilger, meine Weisheit sein!
Ich weiß, sie ist ein Gift fürs Leben,
und ihre Lust wird Höllenpein!
Drum fleh ich demuthsvoll zu dir,
schaff, Herr, ein reines Herz in mir!

47.
David und Absalom.

Für gute Aeltern ist kein größerer Kummer, als böse Kinder zu haben. Einen recht bösen Sohn hatte

David an Absalom. Er war der schönste Mann in Israel, aber sein Herz war nicht schön. — Einen Bruder hatte er schon ermordet, und nun dachte er auch daran, den Vater um den Thron zu bringen. Mit glatten Worten machte er sich bei dem Volke beliebt, gab Jedem in allen Sachen recht, umarmte Jeden, der sich vor ihm verbeugen wollte, und suchte dem König die Liebe des Volks zu entziehen. — Nach vier Jahren brach endlich die Empörung gegen den König aus.

David eilte aus Jerusalem, damit die Stadt nicht verwüstet werde. Das ganze Volk weinte über seinen Abzug, und viele begleiteten ihn, aber einige sendete er zurück, und unter andern auch seinen vertrautesten Rath, den Husai, der sich stellen mußte, als sei er auf Absaloms Seite getreten. — Ahitophel, einer der treulosen Räthe Davids, der schon lange im Stillen von seinem Herrn abgefallen war, rieth mit 12,000 Mann den David sogleich zu überfallen; allein Husai, der wohl einsahe, wie verderblich dieser Rath dem Könige werden würde, behauptete: Das sei kein guter Rath. David und seine Leute wären grimmige Kriegsleute, und wenn der erste Angriff nicht geriethe, würde alles Volk verzagt werden. Besser sei es, ganz Israel zu versammeln, und gegen den König auszuziehen. — Husais Rath wurde angenommen, und Ahitophel, der wohl einsahe, daß Alles verloren war, erhing sich selbst. — Der falsche

Rath

Rath Husais war hier gewiß gerechter, als der kluge Rath Ahitophels.

Von allem was vorging, erhielt der alte König durch seine Treuen sichere Nachricht, und sammelte Truppen. In einem Walde kam es zum Treffen. Allen Generalen und Hauptleuten hatte David geboten, den abtrünnigen Sohn zu schonen; denn wiewohl es ein ruchloser Mensch war, so blieb er doch sein Sohn, und ein Vaterherz hofft von dem Bösesten noch das Beste. — Absalom wurde geschlagen, und auf der Flucht, da er mit seinem Maulthiere unter einem Baum wegreiten wollte, blieb er mit seinen starken Haaren, auf die er wohl am eitelsten mochte gewesen sein, in den Baumästen hängen. — Hier erstach ihn Joab. So kam doch alles Unheil auf das Haupt des bösen Sohnes, wiewohl anfangs alles gut zu gehen schien. — Aber Davids Klage um den getödteten Sohn war größer, als seine Freude über seinen Sieg.

Spr. 19, 26. **Wer Vater verstört, und Mutter verjagt, der ist ein schändliches und verfluchtes Kind.**

48.

S a l o m o

(regiert bis 980 vor Chr.)

war Davids Nachfolger, der ihm noch vor seinem Tode, der in einem Alter von 71 Jahren erfolgte, befoh-

efohlen hatte, nach Moses Gesetz in den Wegen Gottes zu wandeln, was er auch meistentheils treulich hielt. Seine Einsichten machten ihn weit und breit berühmt, seine Sittensprüche, von welchen viele bis auf uns gekommen sind, sind sehr trefflich; auch war er ein Dichter. Er hatte einen viel prächtigern Hofhalt als sein Vater, und hielt schon ein stehendes Kriegsheer, welches aus lauter Reiterei bestand. — Es machte ihm Ehre, daß er beim Antritt seiner Regierung Gott bat ihm Weisheit zu geben, um sein Volk zu regieren. Viele andere hätten gewiß um Macht und Reichthum gebeten.

Seine Weisheit wurde durch folgenden Vorfall sehr berühmt. Zwei Weibspersonen, deren jede einen ganz jungen Sohn hatte, schliefen bei einander. Die eine erdrückt im Schlafe ihr Kind, legt es aber der andern leise in den Arm und nimmt dafür das lebende Kind der andern in Arm. Jede behauptet nun vor dem Könige, das lebende Kind sei das ihrige. — Wer sollte nun die Wahrheit herausbringen? Der König ließ ein Schwert holen, und sagte, theilet das Kind in zwei Hälften und jede nehme eine Hälfte. Da verrieth sich die echte Mutter an ihrer Liebe: Ach, mein Herr, sagte sie, gebet der andern das Kind lebendig und tödtet es nicht! Die andere aber sprach: „laß es theilen!“ Salomo sprach nun das Kind der ersten, als der rechten Mutter zu.

Zu dem Bau des Tempels hatte schon David sehr viele Materialien gesammelt, reiche Beiträge dazu gegeben, und von seinen Vornehmen und Reichen empfangen. — Salomo unternahm den Bau und vollendete ihn. Er brauchte dazu eine unglaubliche Anzahl Arbeiter, deren geschickteste aber lauter Phönizier waren. Der Tempel wurde mit aller möglichen Pracht erbauet, und das Gold nicht daran gespart, und mit reichen Opfern, und einem siebentägigen Feste eingeweiht.

Seiner gepriesenen Weisheit ungeachtet that Salomo dennoch sehr thöricht, indem er noch im hohen Alter Abgötterei trieb. Er hatte nämlich große Reichthümer, diese verleiteten ihn zur Pracht und Ueppigkeit, und er hielt sich sehr viele ausländische Weiber, durch welche er verführt wurde, fremden Göttern zu dienen. — Wohlleben und Pracht, nebst bösen Beispielen können also auch wohl den besten verderben, wenn er nicht streng gegen sich selbst ist.

49.

Die Stämme trennen sich.

(980 vor Chr.)

Nach einer vierzigjährigen Regierung starb Salomo. Man war zuletzt sehr unzufrieden mit seinen Thorheiten gewesen, und mit den vielen Abgaben, die er um seiner Pracht willen dem Volke auflegte.

Das

Das ganze Volk versammelte sich zu Sichem, um Salomos Sohn Rehabeam zum König zu krönen. Jerobeam mußte im Namen des Volks das Wort führen, und sagte: Dein Vater hat uns zu viel aufgebürdet; aber mache du unsere Abgaben leichter, so wollen wir dir gern unterthan sein!

Der unverständige Mensch folgte nicht dem Rath der alten Räthe seines Vaters, welche ihm empfahlen, gütig und freundlich zu sein; sondern er folgte dem Rathe derjenigen, die mit ihm von gleichem Alter sein mochten, und meinte wohl, es könne ihm nicht fehlen, fuhr das Volk barsch an, und drohete sie noch ärger zu bedrücken. — Hochmuth kommt vor dem Fall. Zehn Stämme wählten sich in Jerobeam ihren eigenen König, und nur die beiden Stämme Juda und Benjamin blieben bei Rehabeam. — Mit einiger Güte hätte er ein viel mächtigerer König sein können, denn sein Königreich Juda war viel kleiner, als das Reich Israel.

Sir. 18, 17. Ein Wort ist oft angenehmer, denn eine große Gabe; und ein holdseliger Mensch gibt sie alle beide.

50.

Das Reich Israel.

Neunzehn Könige regierten über Israel. — Aber leider hatte Jerobeam schon den Götzendienst wieder eingeführt, deswegen, damit das Volk, wenn es nach

Jeru-

Jerusalem zum Tempel ginge, nicht von ihm abfiele. Alle seine Nachfolger waren auch Abgötter. So konnte es freilich nicht gut gehen, und darum ist die Geschichte dieser Könige eine Geschichte von Gräueln, von Mord und Todschlag und von blutigen Kriegen, in welchen sie meistentheils besiegt wurden. Einer dieser Könige, Ahab, ließ auf Anrathen seiner gottlosen Gemahlin Jesabel, alle Propheten des wahren Gottes hinrichten. — Unter dem vorletzten Könige Pekah wurden schon einige Stämme Israels nach Assyrien ausgeführt, und unter dem letzten Könige Hosea, wurden ebenfalls viele tausend Israeliten in medische und persische Provinzen versetzt, um das Land anzubauen. Statt ihrer sandte nachmals ein assyrischer König seine heidnischen Einwohner in das fast wüste gewordene Israel. Aus diesen und den alten Einwohnern, die sich mit einander verheiratheten, entstanden die Samaritaner.

51.
Das Reich Juda.

Rehabeam verfiel nach einigen Jahren auch in Abgötterei, und wurde dem Könige von Aegypten zinsbar. — Seine drei Nachfolger, sonderlich sein Urenkel Josaphat, hielten auf den wahren Gottesdienst, und erfochten herrliche Siege. Joram, Josaphats Sohn, ließ seine 6 Brüder ermorden, und führte den Götzendienst wieder ein. — Fremde Völker plünderten

ihn

ihn und sein Land, und führten seine Weiber und Söhne fort. Er starb an einer schrecklichen Krankheit. — Ihm folgte Ahasja, der sein Leben nach dem ersten Regierungsjahre verlor. — Seine Mutter Athalja ließ nun alle Verwandte Ahasjas umbringen, um selbst zu regieren. Doch Ein Prinz, Joas, wurde heimlich errettet, und blieb 6 Jahr im Tempel verborgen. Da er 7 Jahr war, wurde Athalja hingerichtet, und Joas wurde König, unter welchem der Hohepriester Jojada den wahren Gottesdienst wieder herstellte. — Aber nach seinem Tode riß der Götzendienst wieder ein, das Land wurde nachmals von Syrern verheert, der König verwundet, und einige Zeit darauf von seinen Bedienten ermordet. Sein Andenken selbst war verachtet, und er wurde nicht unter die Könige begraben — ein Schicksal, welches auch sein Großvater gehabt hatte. — Des Vaters Mörder bestrafte der Sohn Amazia, der anfangs Gott, dann den Göttern diente, und zuletzt selbst ermordet wurde. — Usia, sein Sohn, war tapfer, siegreich, und eiferte für den wahren Gottesdienst. Er regierte 52 Jahr. — Jotham, sein ihm ähnlicher Sohn, 16 Jahr. — Diesem folgte sein böser Sohn Ahas, der auch sehr unglücklich war — der König von Syrien schleppte viele seiner Unterthanen mit sich fort, und der König Pekah von Israel erwürgte ebenfalls viele derselben. — Hiskias, sein Sohn, folgte ihm, ein frommer

mer König, dem sein Sohn Manasse nicht ähnlich war, welcher jedoch, nachdem er in Ketten und Banden geschlagen, von seinem Sieger nach Babylon geführt wurde, sich besserte, sein Herz zu Gott wendete und wieder in sein Reich und auf seinen Thron zurückkehren durfte. Ihm im Bösen, aber nicht in der Rückkehr ähnlich, war sein Sohn Amon, welcher ermordet wurde. — Jung zwar, aber eifrig fürs Gute war Josias, Amons Sohn. Er stellte den rechten Gottesdienst wieder her, und verlor, nach einer 31 jährigen Regierung, sein Leben in einer Schlacht gegen den Aegypter König Necho, welcher sich das Land zinsbar machte und den Jojakim, (einen Sohn des vorigen) auf den Thron setzte, welchen aber Nebucadnezar überwand und nach Babel führte, ein Schicksal, welches auch, nach drei Monat Regierung, sein Nachfolger und Sohn hatte. Der letzte König war Zedekia. Dieser wollte dem mächtigen Nebucadnezar nicht Zins entrichten; Jerusalem wurde belagert, erobert; der König gefangen, alle seine Kinder vor seinen Augen geschlachtet, ihm selbst die Augen ausgestochen, und er nun nach Babylon als Gefangener geschleppt. Alle Herrlichkeiten Jerusalems und des Tempels wurden verwüstet, oder mitgenommen, viele Juden nach Babylonien geführt, um dort das Land zu bauen (babylonische Gefangenschaft) und nur die geringsten Leute blieben im Lande. Dieß geschah 130

Jahr

Jahr nachher, nachdem Israels Stämme fortgeführt waren.

In dieser sogenannten Gefangenschaft lernten die Juden erkennen, wie unrecht sie gethan hatten, Gott zu verlassen. Zwar trieben sie Ackerbau und Handel, und manchem Reichen gefiel es auch in den fremden Ländern wohl; aber die meisten sehnten sich nach ihrem Vaterlande zurück, und zu seiner Zeit erhörte Gott diesen Wunsch. —

Wir wollen aber erst einzelne Erzählungen aus den Reichen Israel und Juda nachholen.

52.
Elias.

Elias war unter den Propheten des Herrn, zur Zeit der Regierung Ahabs, der angesehenste in Israel. Es kamen zwei trockene Jahre, und darum große Hungerjahre, welche Elias vorausgesagt hatte. — Ahab und Jesabel meinten, das Unheil stifte Elias (er verwirre Israel) und die blutgierige Frau ließ alle Propheten Gottes erwürgen, bis auf 100, die ein vornehmer und frommer Mann in einer Höhle verbarg und unterhielt. — So wußte Gott die bessere Einsicht und Gesinnung zu erhalten.

Elias, der sich bisher auch verborgen gehalten hatte, um den Nachstellungen zu entgehen, erschien jetzt wieder, und Ahab sprach zu ihm: bist du es,

der Israel verwirrt? Nein, antwortete der freimüthige kühne Mann, das thust Du vielmehr, da du mit den Deinen Gott verlassen hast, und den Götzendienst treibst. — Aber laß mir doch das ganze Volk auf den Berg Karmel zusammen kommen, nebst den Dienern des Götzen Baal.

Ahab that das. — Das Volk kam, und Elias strafte sie darüber, daß sie es weder mit Baal, noch mit dem Herrn allein hielten. — „Gebt uns zwei Rinder sagte er. — Jener sind 450 Mann; ich aber bin von den Propheten Gottes nur noch allein übrig. — Das eine Rind sollen sie opfern, das andere will ich opfern, und wessen Gott mit Feuer (mit einem Blitze) antworten wird, der soll unser Gott allein sein. — Das Volk stimmte bei.

Die Baalspriester nahmen ihr Opferthier, bereiteten es, tanzten um den Altar, schrieen vom Morgen bis auf den Abend zu ihrem Götzen, und ritzten sich mit Messern und Pfriemen blutig. — Die gewünschte Antwort erfolgte nicht. — Nun bauete Elias einen Altar, zerstückte sein Opfer, ließ es reichlich mit Wasser begießen, und betete inbrünstig zu Gott. Und es fuhr die Flamme vom Himmel hernieder, und verzehrte das Opfer, Holz, Steine, und das Wasser in der Grube leckte sie auf.

„Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!" schrie das betroffene Volk, und Elias benutzte den günstigen Augenblick, ließ alle Baalspfaffen ergreifen

und

und umbringen. So wollte er das Volk vom Götzendienst erlösen. Und so viel kann ein einziger entschlossener Mann, der eine gute Sache hat, gegen so viele, weil Gott ihm beisteht.

Die Baalspriester waren geschlachtet, aber Jesabel ließ Elias sagen, daß sie ihm den Tod geschworen habe. — Denn die Bösen können die Guten nicht leiden. — Schwermüthig flüchtete sich der Prophet in eine Wüste, und bat, Gott möge ihn von der Erde nehmen; denn wenn es uns nicht gleich geht, wie wir wünschen, so wollen wir sterben! — Er ging noch weiter über die Wüste hinaus und brachte die Nacht in einer Höhle zu. Hier kam, so erzählt die heilige Geschichte, des Herrn Wort zu ihm, und sprach: „Was machst du hier?“ — Ach antwortete er, ich habe geeifert für den Herrn. Gottes Altäre sind zerbrochen und seine Propheten erwürgt — Ich allein bin noch übrig, und nun wollen sie mich auch erwürgen! — Da hieß es, er solle aus der Höhle gehen, und auf den Berg hintreten vor den Herrn. Und er trat hin.

Da kam ein Sturm, aber der Herr war nicht im Sturm; da kam ein Erdbeben, aber im Erdbeben war der Herr auch nicht; da kamen Feuerflammen, und der Herr war auch nicht darin. — Dann kam eine sanfte erquickende Luft, ein mildes Wehen des Windes, und da fühlte Elias Gottes Nähe

und in dem Wehen der Luft war der Herr. — „Gehe zurück, hieß es nun, aus der Wüste. Noch sind 7000 übrig, die vor Baal nicht ihr Knie gebeugt haben.“ — Und Elias ging wieder unter die Menschen, und lehrte sie.

In seinem Unmuth hatte der Mann gedacht, er sei der einzige Gerechte und doch waren ihrer so viele. Er hatte gedacht, Gott müsse die Abgötter mit Feuer und Schwert vertilgen, und im Wehen des Windes merkte er: Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue. — Er wollte alles mit Sturm und Feuereifer, und darum ließ er die Baalspriester erwürgen; aber manches Gute wird nur mit Geduld und Ausdauer bewirkt. Und vielleicht hielt er sich von Gott verlassen, und Gott war ihm doch überall so nahe.

Der Herr ist nahe denen,
die willig thun was er gebot,
hört sie, sieht ihre Thränen,
erscheint, verscheucht, was ihnen droht.
O Stärke. — Mir zur Rechten,
zur Linken mir ist Gott;
in meines Kummers Nächten,
in meiner Freud ist Gott!
Wo keinen Freund ich habe,
wo Niemand hilft, ist Gott!
Im Sturm, im Tod, im Grabe,
All, überall, ist Gott.

53.

Elisa und Gehasi.

Elisa war der Schüler und Nachfolger Elias, und sein Leben ist voll von mancherlei That. — Eine seiner Thaten war die Heilung Naemans, des Feldhauptmanns des Königs von Syrien. — Dieser Mann hatte den Aussatz — eine fürchterliche Krankheit, bei welcher ganze in Fäulniß übergehende Glieder abfallen konnten. — Eine israelitische Magd, die bei ihm diente, sagte: O daß doch mein Herr nur bei dem Propheten zu Samaria wäre! — Naeman war keiner von denjenigen Leuten, die alles für schlecht halten, was von geringern Personen gesprochen wird. Er fuhr zu Elisa, und empfing den Rath, sich siebenmal im Jordan zu waschen. — Das schien dem Naeman zu einfach. Er meinte, das Wasser in Syrien sei wohl besser, als das im Jordan — Indessen seine Diener bewegen ihn zu folgen — und siehe er wurde heil. Dankbar kehrte er zu Elisa um, bekannte, daß Israels Gott der wahre sei, und daß er ferner diesem allein dienen wolle. Er bot dem Propheten reiche Geschenke, die aber dieser standhaft verweigerte. Elisa wußte, daß es Dinge gibt, für welche sich kein edler Mensch bezahlen läßt.

Aber sein Diener Gehasi war habsüchtig, und wollte die schöne Gelegenheit benutzen. Er lief dem Naeman nach und sagte: mein Herr läßt dir sagen,

es sind so eben zwei Prophetenschüler angekommen bei mir. Gib ihnen doch einen Zentner Silber und zwei Feierkleider. Naeman gab doppelt so viel. Gehasi dachte seinen Schatz zu verbergen, aber Elisa kam hinter die Nichtswürdigkeit seines Dieners, und entrüstete sich mit Recht. Denn konnte nicht Naeman denken, es sei alles nur verabredet zwischen Herrn und Diener, und so das Ansehen Elisas, und zugleich den Gott, den er lehrte, verdächtig machen? „War das die Zeit, rief der Prophet, Silber und Kleider zu nehmen? — Darum soll Naemans Aussatz auf dich kommen!" Und Gehasi wurde aussätzig.

54.

Naboths Weinberg.

Der König Ahab hatte zu Jesreel einen Palast, neben welchem ein Weinberg lag, der Naboths Eigenthum war. Der König hätte diesen Berg sehr gern gehabt, um einen Küchengarten daraus zu machen. Aber Naboth wollte den Berg weder verkaufen noch vertauschen, nicht aus Ungefälligkeit gegen den König, sondern Gewissens wegen, denn es war im mosaischen Gesetze verboten, die väterlichen Erbgüter zu verkaufen.

Es gibt Menschen, die kindisch schwach und überaus unglücklich sind, wenn sie ihren Willen nicht haben können! Ahab wurde vor Unmuth und Verdruß krank; warf sich aufs Bette und aß nicht.

nicht. — Die schändliche Jesabel, seine Gemalin, wußte Rath, aber es war ein Rath der Hölle. „Steh nur auf, sagte sie, und sei gutes Muths, den Weinberg sollst du haben!“ Jesabel ließ falsche Zeugen bestellen, denn schlechte Menschen finden sich überall, welche vor öffentlicher Versammlung aussagen mußten, Naboth habe Gott und den König gelästert, und der unschuldige Mann wurde vor das Thor geführt und gesteinigt. Und Ahab nahm den Berg so ruhig im Besitz, als sei nichts vorgefallen.

Aber Elias kam und sprach: So spricht der Herr: „Wie die Hunde Naboths Blut geleckt haben, so sollen die Hunde auch dein Blut lecken. Jesabel aber sollen die Hunde fressen, an der Mauer Jesreels.“ — Der wahrhaftige Gott, der Gräuel hat an den Blutgierigen und Falschen, erfüllte was er drohete. Ahabs Blut leckten die Hunde zu Samaria, und Jesabel wurde zu Jesreel von der Mauer herabgestürzt und gefressen.

55.
Moloch.

Man darf nur die Gräuel und Gräßlichkeiten der alten heidnischen Religionen ansehen, um Gott herzlich zu danken, daß wir eine göttliche Religion haben, die mild und sanft ist.

Ein König in Juda hatte den Dienst eines Götzen eimgeführt, der Moloch hieß, welcher die

Gestalt eines Menschen mit einem Ochsenkopfe hatte. Seine Vorderarme waren aufwärts gerichtet, damit man etwas hineinlegen konnte. Das Götzenbild war von Kupfer gemacht und inwendig hohl, damit es wie ein Ofen geheitzt werden konnte. — Zu dem Dienst dieses Götzen hatte der König Ahas ein Thal neben Jerusalem eingerichtet. Es wurde das Bild glühend gemacht, und dann legten Aeltern ihre jungen Kindlein dem Götzen in die Arme, damit es hier zur Asche verbrenne. Dabei gingen Pauken und Pfeifen und Trompeten, damit das Jammergeschrei der Kinder die Aeltern nicht bewegen möchten, den Götzendienst entsetzlich zu finden. — Andere Kinder mußten barfuß zwischen zwei Feuern durchgehen, und kamen oft auch dabei um.

Gelobt sei Gott, daß solche Gräuel unmöglich unter uns sind! — Was müssen aber jene Menschen von ihrem Gott wohl gedacht haben!

56.

Die Juden kehren in ihr Vaterland zurück.

(536 vor Chr. oder im J. d. W. 3460.)

Siebenzig lange Jahre waren die Juden in der sogenannten Gefangenschaft gewesen, als sie jetzt unter dem mächtigen und weisen König Koresch (Cyrus), welcher Assyrien, Medien und Persien beherrschte, (und von 523 bis 499 vor Christ. regierte) die Erlaub-

laubniß erhielten, ins Vaterland zurückzukehren, und den Tempel wieder aufzubauen. — Er gab den Juden zugleich alle Gefäße zurück, die Nebukadnezar einst aus dem Tempel geraubt hatte. Nicht alle Juden kehrten zurück; aber die zurückbleibenden gaben den fortziehenden Silber und Gold zum Tempelbaue mit. — Serubabel und der Hohepriester Josua führten den Zug, welcher gegen 250 tausend stark war. — Die Samaritaner wollten auch mit an dem Tempel bauen, aber die Juden wollten sie nicht mit Theil nehmen lassen. Dadurch wurden die Samaritaner aufgebracht, und hinderten auf mannigfaltige Weise den Bau des Tempels. Erst zehn Jahr nach dem Auszuge (3470) konnte der Tempel eingeweihet werden. — Freilich war es nicht der ehemalige prächtige Tempel, denn es fehlte an den köstlichsten Stücken so manches, selbst die Bundeslade; aber es war doch immer viel werth. — Acht und funfzig Jahre nachher führte, unter dem König Artaxerxes Langhand, ein Priester, Esra, noch eine bedeutende Menge Juden ins Vaterland zurück, die von dem König sehr unterstützt wurden. — Man bauete fleißig an Jerusalem, wiewohl die erbitterten Samaritaner immer nicht aufhörten die Juden darin zu stören, selbst mit gewaffneter Hand. Unter dem Nehemias endlich, der edelmüthig das Amt eines königlichen Mundschenken beim Artaxerxes aufgab, um seinem bedrängten Vaterlande zu

Hülfe zu eilen, wurden die Mauern Jerusalems wieder aufgebaut, aller Schlingen ungeachtet, die man dem trefflichen Manne legte, der nicht nur seine ehemalige Herrlichkeit und bequemes Leben am königlichen Hofe aufopferte, sondern auch seine eigenen Güter, um die armen Landsleute so viel als möglich zu erleichtern. Der alte reine Gottesdienst wurde unter ihm wieder hergestellt, und das Heidenthum abgeschaft.

Die Samariter erbauten sich nachmals (410 v. Chr.) einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim.

57.
Fernere Schicksale der Juden.

Cyrus großes Persisches Reich wurde von dem berühmten König der Mazedonier Alexander zertrümmert, dessen mächtigste Generale sich nach dem Tode ihres Königs in die einzeln eroberten Provinzen theilten. Da kam das Land der Juden, oder Palästina, erst an die Könige von Aegypten, dann an die Könige von Syrien. — Unter diesen war Antiochus Epiphanes ein wüthiger Tirann, der aufgebracht in den Tempel zu Jerusalem ging, alles Kostbare und Heilige herausnahm, Tausende umbringen ließ, und schrecklich Jerusalem verheerte. Mit Gewalt wollte er die Juden zum Götterdienst zwingen, und ersann Beschimpfungen und Martern, um sie zum Abfall zu bewegen; bei vielen gelang es ihm auch,

viele

viele aber verbargen sich in Höhlen, und viele hatten Muth genug für ihren Glauben das Leben hinzugeben.

Große! große Beispiele der Standhaftigkeit und Treue gab es in dieser Zeit der Verfolgung. — Eine Mutter mit sieben Söhnen wurde gefangen; sie wurden mit Peitschen gehauen, damit sie gegen Moses Gesetz Schweinefleisch essen sollten, man ließ dem ältesten Sohne die Zunge ausschneiden, Hände und Füße abhauen, und in glühende Pfannen werfen, der andere wurde geschunden, ehe man ihn tödtete. Alle starben, ohne daß sich einer durch Martern und Tod zum Abfall bewegen ließ, selbst der jüngste nicht, dem Antiochus die besten Worte gab. — Die Mutter stärkte und tröstete die Söhne bei allen diesen Qualen, und fluchte dem Tirannen. Sie wurde zuletzt hingerichtet.

In dieser Noth erweckte Gott eine Heldenfamilie zur Hülfe des unterdrückten Volks, die Familie der Makkabäer, die fünf Söhne des Priesters Mattathias, welche nebst ihrem Vater für Gottes Gesetz eiferten und stritten. — Der tapferste Held unter ihnen war Judas Makkabäus, der ein kleines Heer um sich sammelte, mit welchem er die viel größern Heere der Syrer oftmals schlug. — An 130 Jahre regierte diese Familie über die Juden; diese Volksregierer waren auch zugleich Hohepriester. — An die

Stelle der Makkabäer setzten nachmals die Römer einen Idumäer *), den Antipater, zum Statthalter ein, dem sein Sohn Herodes in dieser Würde nachfolgte, welcher, ohne sich eben viel um das mosaische Gesetz zu bekümmern, doch den Tempel prächtig schmücken, und weitläufiger bauen ließ. — Unter ihm wurde Christus geboren. Etwa vierzig Jahre nach seinem Tode entstand Aufruhr unter den Juden gegen die Römer, deren Statthalter das arme Volk unendlich gedrückt und ausgesogen hatten. Der römische Statthalter Florus wurde ermordet, und Herodes (aber nicht der, unter welchem Christus geboren wurde) verjagt. Die Römer brachen jetzt mit großen Heeren ins Land ein, eroberten es, hausten fürchterlich, und nahmen zuletzt unter dem Feldherrn Titus, nachmaligem Kaiser in Rom, nach hartnäckigem Widerstand Jerusalem ein. Hier waren die Gräuel unbeschreiblich. Der Tempel ging in Feuer auf; mehr als eine Million Juden kamen um, an 100,000 wurden zu Sklaven verkauft, und das Volk von nun an in alle Länder zerstreuet.

58.

Anhang von einigen Schriften des alten Testaments.

Ein uraltes Buch in der Bibel ist das Buch Hiob, aber man weiß nicht wie alt es ist. Es lehrt

*) heißen in älterer Zeit Edomiter.

lehrt Glauben und festes Halten an Gott zur Zeit der Noth, und zeigt, wie Gott den Unglücklichen wohl wieder aufrichten könne. Herrliche Lehren sind in dem Buche enthalten.

Der Schriften der Propheten sind unstreitig mehrere gewesen, als auf uns gekommen sind. Jonas lebte in Israel unter Jerobeam dem 2ten. — Hosea ebenfalls, er war aber auch in Judäa als Prophet bekannt. — Amos war eigentlich ein Hirte. Er lebte mit dem vorigen zu gleicher Zeit — Jesaias und Micha lebten unter dem jüdischen König Hiskias, desgleichen auch Nahum. — Vom Habakuk, Obadias und Joel weiß man nicht, wenn jeder gelebt hat. — Zephanias stammte aus der Familie des Hiskias. Jeremias lebte unter den letzten Königen Judäas. Alle diese Propheten eiferten gegen das Verderbniß des Volkes, verkündigten, daß die Sittenlosigkeit und die Laster traurige Folgen haben, daß das Land unter fremden Druck kommen, und erst nachmals bessere Zeiten eintreten würden. — Daniel schrieb während der babylonischen Gefangenschaft, und stand bei den Königen von Babel in hohem Ansehen. Ezechiel war sein Zeitgenosse, und stammte aus priesterlichem Geschlechte her. — Haggai, Zacharia und Maleachi schrieben, nachdem die Juden wieder ins Vaterland zurückgekehrt waren. Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel nennt man auch

wohl die vier großen Propheten, die übrigen heißen die kleinen.

Esra, aus einem Priestergeschlecht, machte sich um Staat und Tempelbau sehr verdient, sammelte die ältern jüdischen Schriften, und schrieb die Geschichte seiner Zeit. Nehemia setzte diese Geschichte fort.

Die Apokryphen sind Schriften, welche bei den Juden in den öffentlichen Lehrschulen oder Synagogen nicht vorgelesen wurden, und lange solches Ansehen nicht hatten, als die übrigen heiligen Bücher. In manchen sind herrliche Lebens- und Sittenlehren enthalten, namentlich im Buche der Weisheit und im Sirach.

Biblische Geschichten.

Zweite Hälfte.

Geschichte des neuen Testamentes.

59.

Einleitung.

Unter den großen Trübsalen, welche die Juden bei der Tirannei fremder Herren auszustehen hatten, entstand das Verlangen nach einem Helfer und Retter. Wie Moses ihre Väter von dem Druck der Pharaonen errettet hatte, so sehnten sie sich durch irgend einen großen Mann errettet zu werden. Dieses Sehnen mochte vorzüglich unter der Tirannei der Römer recht groß geworden sein. — Es würde sich unter gleichen Umständen auch wohl bei andern Völkern gefunden haben, aber bei den Juden erhielt es sich, da selbst durch ihre Propheten von jeher die Hoffnung besserer Zeit gepflegt und unterstützt wurde.

Der große Haufen der Juden dachte sich unter diesem Helfer freilich nur einen Held, oder einen Erdenkönig, der mit den Juden große Schlachten gewinnen, viele Länder erobern, die Völker unter ihr Joch zwingen, und das jüdische Volk zu einer solchen Herrschaft über die übrigen Völker erheben würde, wie etwa zu den Zeiten Christi die Römer hatten. Diese gewünschte Zeit nannten sie Reich Gottes, (so wie sie sich, Gottes Volk zu nennen pflegten,)

Die Weiseren sahen aber wohl, daß ein solcher blos irdischer Helfer wenig würde helfen können, und daß der Grund des Uebels viel tiefer läge, daß die ganze Religion, die durch viele Thorheiten und leere Gebräuche entstellt war, und daß Sinn und Wandel, die so lasterhaft waren, besser werden müßten.

Es sahe damals, als Christus kam, recht übel aus, um die Religion der Juden und Heiden, und begreiflicherweise eben so traurig, um die Tugend von beiden. Die Hauptsache ihrer Religion hatten die meisten Juden längst übersehen, (sie hätten dieselbe wohl aus ihren Propheten lernen können) und die blos äußerlichen Sachen: Fasten, Waschen, Opfern, und Gebetszeiten, waren ihnen das wichtigste geworden. — Drei Hauptparteien waren zu den Zeiten Christi unter den Juden. Die Pharisäer, die bekannteste Partei, hielt es sehr streng mit allen äußerlichen Dingen, sie hatte aber große Heuchler unter sich, die sich vor den Leuten heilig stellten, aber heimlich viel Ungerechtigkeit und Bosheit begingen. Christus, der Sanftmüthige, kann nie ohne großen Eifer gegen diese Menschen sprechen. — Die Sadducäer fanden das lächerlich, was die Pharisäer so hoch hielten; nämlich die Beobachtung äußerlicher Dinge; hielten sich vorzüglich nur an die fünf Bücher Mosis, und wollten, von einer Auferstehung des Körpers, und von der Unsterblichkeit der Seele, nichts wissen, worauf die Pharisäer hielten.

ten. Die Essäer, oder Essener, sind eine uns meistens unbekannte Sekte oder Partei; still und schweigend führten sie ein strenges Leben, meistens in der Einsamkeit, wenigstens außerhalb der Städte; waren sehr gastfrei; sahen ihr Vermögen als gemeinschaftlich an, und trachteten darnach, immer vollkommener in der Tugend zu werden.

Noch trauriger sahe es mit den Heiden aus. Es gab zwar wohl auch manche Weise und Treffliche unter denselben, aber der große Haufe war recht verwahrlost, durch entsetzlichen Aberglauben, und durch Laster. Unzählbare Götter, welche sie selbst als höchst verächtlich ansahen, und von denen sie die schändlichsten Dinge glaubten, Gestirne, Erde, Berge, Flüsse, Thiere, Bäume, wurden angebetet, Opfer gebracht, und schreckliche Unmenschlichkeiten ausgeübt.

So sahe es mit der Welt damals aus, als Christus kam, welches etwa im Jahr der Welt 4000 sein mochte. — Ein großer Vortheil für die Wirkungen der Arbeiten Christi war jedoch, daß die bekannten Länder der Erde damals unter römischer Oberherrschaft standen, unter welcher nicht leicht eine Religion verfolgt wurde (wiewohl das Christenthum nachmals schrecklich genug ist verfolgt worden); daß die Völker und Länder dadurch viel genauer verbunden wurden, als zuvor; und daß die griechische Sprache in damaligen Zeiten in den gebildetern Ländern noch viel be-

ter und gangbarer war, als gegenwärtig die französische. Selbst die jüdischen heiligen Schriften, die ursprünglich in hebräischer Sprache abgefaßt waren, waren in die gangbare griechische Sprache übersetzt worden, und auf diese Weise selbst Ausländern verständlich geworden.

60.

Christus wird geboren.

Der göttliche und große Mann kam, welchen Gott der Welt und nicht allein den Juden zu ihrem Heil bestimmt hatte. Seine Mutter war Maria, sein Pflegevater Joseph, beide waren in Nazareth wohnhaft, beide stammten aus Davids Familie ab, die aber damals ganz herabgekommen war; beide waren sehr arm, und Joseph lebte in Nazareth von seinem Handwerk, (Zimmerarbeit).

Maria war es, welche Gott auserwählt hatte, daß sie die Mutter des Weltheilandes (Retters, Erlösers) werden sollte, denn Gott braucht nicht gerade große und gewaltige Menschen, um große Dinge auszurichten; er erwählet oft die Niedrigen. Der Maria war es, nach den Erzählungen der heiligen Schrift, durch einen Engel angekündigt, was ihr bevorstand, und daß sie auf eine unbegreifliche Weise Christi Mutter werden sollte. Diese Nachricht machte Maria froh und unruhig, und da sie niemand in der Nähe hatte, dem sie sich anvertrau-

en

en konnte, so besuchte sie eine entfernt wohnende Anverwandte, die Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias, (welche die Aeltern Johannes waren). Hier konnte sie ihr Herz ausschütten und erfahren, wie gut es ist, im Schmerz und in der Freude redliche und treue Freunde haben.

Der römische Kaiser Augustus hatte eine Schazzung (eine Angabe der Volkszahl, und des Vermögens) anbefohlen, und Joseph und Maria mußten diesem Befehl zu Folge nach dem Städtchen Bethlehem im Stamme Juda, weil ihre Familien aus diesem Orte abstammten. Da sich aber viele andere hier auch hatten einfinden müssen: so war für so arme Leute, als Joseph und Maria waren, keine Herberge mehr zu bekommen. Sie mußten ihren Aufenthalt in einer Höhle nehmen, (oder etwa in einem Stall neben einer Hirtenwohnung) in welche zu Zeiten die Heerden eingetrieben wurden. — Hier kam Maria des Nachts nieder und gebar Christum.

In dieser geweihten Nacht ließ Gott, der nicht den Stand und die Gewalt der Menschen, sondern das Herz ansieht, fromme Hirten, die auf dem Felde in der Nähe ihre Heerden hütheten, die Ankunft Christi kund thun. Ein ungewöhnlicher Himmelsglanz (Klarheit des Herrn) umleuchtet sie, und ein Engel spricht: „Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem

Volke wiederfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr (der lang erwartete Messias), in der Stadt David."

Auch ein Zeichen wurde den Hirten gegeben, den Neugebornen zu erkennen; sie sollten ihn nämlich finden in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. — Zugleich fanden sich mehrere Engel, die sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, Friede und Heil werde nun den Menschen zu Theil! — Die Hirten gingen hin; sie finden Maria und ihren Sohn und preisen Gott dafür.

So war der Herr arm und niedrig von seiner Geburt an; aber sein ganzes Leben sollte ja in Armuth, Niedrigkeit, und unter vielen Beschwerden und Mühseligkeiten geführt werden; darum wurde er gleich aufangs daran gewöhnt.

61.

Christus auf der Flucht.

Acht Tage nach seiner Geburt empfing Christus, bei der bei den Juden heiligen Feierlichkeit der Beschneidung, den Namen Jesus (Josua, Retter, Heiland) und nachdem die Wöchnerin die im Gesetzbuche Moses vorgeschriebene Zeit abgewartet hatte, (so hieß die Reinigungszeit) wurde er in den Tempel nach Jerusalem gebracht, um ein Opfer für ihn als einen Erstgebornen darzubringen, welches ebenfalls im Gesetze vorgeschrieben war. — Zwei

redliche sehr bejahrte Personen, Simeon und Anna, freuten sich den erwarteten Retter im Tempel zu finden, und noch vor ihrem Ende zu sehen, und preiseten Gott laut für dieses Glück.

Ein merkwürdiger Vorfall vertrieb Christus und seine Aeltern aus dem Vaterlande.

Es kamen, man weiß nicht genau in welcher Zeit, aber wahrscheinlich ein Jahr nach Christus Geburt, Weisen aus dem Morgenlande (persische oder arabische, oder chaldäische Sternkundige, Sterndeuter) nach Jerusalem. Diese Leute fragen und sagen: Wo ist der neugeborne Judenkönig? — Seinen Stern haben wir im Morgenlande gesehen; und sind (deswegen) gekommen, ihn anzubeten, d. i. mit den im Morgenlande üblichen Sitten ihm unsere Ehrfurcht und Geschenke darzubringen.

Noch lebte Herodes, dieser grausame Tirann, und er erschrack über die Aussagen und Fragen der Weisen, denn **wer kein gutes Gewissen hat, ist immer in Furcht und Schrecken**, wenn es auch ein König wäre; und es ist wahr, was die Schrift sagt: **die Gottlosen haben keinen Frieden.** Er wußte wohl, man haßte, man verabscheute ihn allgemein, und er fürchtete, es sei jezt um seinen Thron geschehen. — Er läßt die Hohenpriester und Schriftgelehrten (den hohen Rath) kommen; er forscht: Wo denn Christus sollte geboren werden; und

die

die Antwort ist: zu Bethlehem in Judäa. Dann läßt er die Weisen heimlich kommen und spricht mit verstellter Güte und Freundlichkeit: Ziehet nach Bethlehem, dort fragt nach dem Kinde, und wenn ihr es findet, so kommt wieder, gebt mir Nachricht, denn ich will dann auch hin, und es anbeten.

Die Weisen zogen hin, sahen den Stern wieder, fanden das gesuchte Kind, und brachten ihm, nach Sitte des Morgenlandes, das Beste zum Geschenk, was ihr Land hervorbrachte, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Herodes, schon alt, und wenige Jahre vor seinem Tode, ging doch mit blutgierigen Anschlägen um, Christum umbringen zu lassen. — Es gelang ihm nicht. Es erschienen den Weisen und dem Joseph Engel im Traum; die ersteren zu mahnen, nicht zum Herodes zurückzukehren; den andern aber, nach Aegypten zu fliehen. — Und so geschahe es. — In seinem Grimm ließ nun Herodes, — er, der schon so viel Blut aus seiner eigenen Familie, ja selbst das Blut eines seiner Söhne vergossen hatte, — alle männliche Kinder zu Bethlehem und in der umliegenden Gegend erwürgen, welche zwei Jahr und darunter waren. — Aber Christus war damals schon in Aegypten — denn Gott wollte ihn schützen und die Macht selbst des gewaltigsten Tirannen ist doch ohnmächtig gegen Gottes Macht. — Und

so

so soll denn der Mensch suchen, wie er Gott zum Freunde habe.

62.

Christus im Tempel.

Wir wissen von dem Leben Jesu, von der Zeit an, wo er nach Herodes Tode aus Aegypten wiederkam, bis zu der Zeit, wo er unter seinem Volke öffentlich auftrat, nur einen einzigen Vorfall, in welchem aber die fromme Seele Christi recht sichtbar ist.

Die Aeltern Christi reiseten jährlich nach Jerusalem auf's Osterfest; und da ihr Sohn zwölf Jahr alt war, so nahmen sie denselben auch mit, denn nach dem zwölften Jahre waren die Söhne der Juden verpflichtet, das Gesetz eben so wohl zu beobachten, als die Erwachsenen. — Die Festtage waren vorüber, und die Aeltern kehrten nach Hause zurück, ohne ihren Sohn bei sich zu haben. Sie waren unbesorgt, denn sie dachten, er sei mit der übrigen Reisegesellschaft von Bekannten, und Verwandten, schon voraus. Sie wurden aber sehr bekümmert, als sie ihn in der ersten Nachtherberge nicht fanden; sie kehrten zurück nach Jerusalem, und nach drei angstvollen Tagen, in welchen sie ihn suchten, fanden sie ihn im Tempel mitten unter den Lehrern, oder Rabbinen, und alle Zuhörer in Aufmerksamkeit und Erstaunen, über den Verstand und über die Einsicht in den Fragen, die er that, wie in den Antworten, die er gab.

„O mein Sohn! sprach die Mutter sanft zu ihm, warum hast du das gethan, wir haben dich mit Bekümmerniß gesucht!“

„Aber wie habt ihr mich suchen können, erwiederte Christus, konntet ihr mich nicht in dem Hause des Vaters (im Tempel) vermuthen, mit den Angelegenheiten des Vaters beschäftigt?“

Damals verstanden die Aeltern diese Antwort nicht ganz, aber als nachmals Christus für die Lehre Gottes so allein lebte, da mochte sie ihnen wohl klar werden. Christus kehrte jetzt mit den Aeltern nach Nazareth zurück, war immer den Aeltern gehorsam, nahm zu an Weisheit und wurde Gott und Menschen angenehm.

Wohl dem, der schon in der Jugend sich gern an Gott und seine heilige Lehre hält, der kann es weit im Guten bringen; und die Tugend wird ihm leicht werden, und Gott wird sein Freund sein.

Pred. 12, 1. Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend.

Wohl dem, der in Jugend
nicht frommen Pfad verfehlt,
und Weisheit, Wahrheit, Tugend
schon früh zum Ziel erwählt!

63.

Johannes der Täufer.

Ehe Christus öffentlich unter dem Volke auftrat, hatte schon sein Blutsverwandter Johannes, der um sechs Monate älter war, angefangen öffentlich zu lehren, die Menschen sollten Sinn und Wandel bessern, denn es nahe auf Erden ein Reich Gottes heran.

Johannes war in seinen Sitten ein strenger Mann, er entsagte allen Bequemlichkeiten, lebte von Heuschrecken und Waldhonig, trug einen weiten Rock von grob kamelhaarnem Zeuge, den ein lederner Gürtel zusammen hielt, und in diesem Aufzuge predigte er in den Gegenden des Jordans, unter großem Zulauf aus den Städten und umliegenden Ortschaften. Er sagte jedem Stande, selbst den Vornehmsten, mit großem Ernst und Freimüthigkeit seine Fehler, welches er nicht würde gekonnt haben, hätte er sich von Jugend auf verweichlicht gehabt. Jetzt aber konnte er es, er hatte Seelenstärke, welche um des Guten willen Ungemach und selbst Gefahr nicht scheuet. Aber eben darum konnte er auch Christo vorarbeiten. Er selbst wollte durchaus nicht für Christus gehalten sein; wiewohl viele ihn dafür anzunehmen geneigt waren. — Schon dadurch bewies er, wie er so gerecht und bescheiden war, und wie wenig er eiteln und unverdienten Ruhm verlangte: Ich bin so wenig Chri-

Christus, sprach er, daß ich kaum werth wäre ihm die Schuhriemen aufzulösen (die niedrigsten Dienste zu leisten.) Er kommt aber nach mir, ja er ist schon mitten unter euch, wiewohl ihr ihn noch nicht kennt; und wenn ich euch mit Wasser taufe (ein Sinnbild, daß ihr eure Fehler sollt ablegen) so wird er euch mit Geist und Feuer taufen, (höhere geistigere Lehren bringen).

Mit großer Freimüthigkeit hatte Johannes den Fürsten Herodes Antipas (Herodes der Große, der Christo nach dem Leben trachtete, war schon mehrere Jahre todt) darüber getadelt, daß dieser dem Bruder die Gemahlin, die Herodias genommen, und selbst geheirathet hatte. — Sollte ers nicht tadeln, weil Herodes ein Fürst war?

Herodes hatte sich den Tadel gefallen lassen, er achtete Johannes, und er fühlte wohl selbst, wie schändlich er gehandelt hatte, denn auch der Bösewicht fühlt das. — Aber die rachsüchtige Herodias mochte nicht eher ruhen, bis nicht Johannes gefangen gesetzt war, und hier fand sich eine Gelegenheit, den Prediger der Wahrheit hinzurichten, denn die Wahrheit ist immer den Bösen verhaßt. — Herodes feierte seinen Geburtstag, und da die Tochter der Herodias, die sie von ihrem ersten Manne hatte, vor den Gästen tanzte, so ward der Stiefvater Herodes so sehr durch diesen Tanz entzückt, daß er schwur,

schwur, er wollte der Tänzerin alles geben, was sie fordern würde, wäre es auch die Hälfte seines Landes. — Sollte der Mann so unbesonnen versprechen? — Er hatte auch bald Ursache es zu bereuen; die Tänzerin bat, denn ihre Mutter hatte sie dazu angestellt, um das Haupt Johannes. — Schreckliche Bitte, vor welcher auch Herodes sich entsetzte. Aber Herodes war ein schwachsinniger Mensch. — Sollte er denn wohl halten was er nie hätte versprechen sollen? — Soll man das Bubenstück halten, wenn man es auch ausdrücklich versprochen hätte? — Herodes leider! hielt es!! — „um des Schwurs, und um der Zeugen willen!" und Johannes wurde enthauptet. So wird mancher durch eine falsche Scham zu bösen Dingen verleitet. — O habe den Muth, das Böse nicht zu thun; selbst dann nicht, wenn du es versprochen hättest!

64.

Jesus getauft und in der Wüste versucht.

Als Johannes am Jordan taufte, kam auch Jesus zu ihm, (im Alter von etwa dreißig Jahren) um sich taufen zu lassen. — Johannes zwar sagte: ich selbst hätte es wohl nöthig von dir getauft zu werden, (der du so viel heiliger und größer bist, denn ich). — Er taufte ihn indeß, da es Christus verlangte. Als nun Christus aus dem Jordan stieg,

öff-

öffnete sich, nach der heiligen Erzählung, der Himmel, der Geist Gottes schwebte gleich einer Taube herab, und eine Stimme rief: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! —

Hierauf — so erzählt es die heilige Schrift — ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt (welche zwischen Jericho und Jerusalem lag und jetzt Quarantania heißt). Hier, entfernt von den Menschen, konnte Christus noch einmal dem großen Werke nachdenken, welches er unternehmen wollte: alle Schwierigkeiten und Gefahren desselben sich überlegen; sich selbst fragen, ob er Muth und Standhaftigkeit genug besitze, dieselben zu bestehen, und im Vertrauen auf Gott fest zu bleiben? — So sollte man immer anfangen, erst mit sich selbst zu Rathe zu gehen, wenn man etwas Schweres und Gutes vor hat.

Als er nun, — fährt die Geschichte fort — vierzig Tage und Nächte gefastet (sich der gewöhnlichen Nahrungsmittel enthalten und von Wurzeln, Beeren u. s. w. gelebt) hatte; trat der Versucher zu ihm, und sprach: bist du Gottes Sohn, (der große wunderthätige Mann) so laß diese Steine Brot werden. — Christus antwortet: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht. (Es muß nicht gerade das gewöhnliche Nahrungsmittel sein; Gott kann ihn auf vielfältige Weise erhalten.) Hierauf

führt

führt ihn der Versucher in die heilige Stadt (Jerusalem), stellt ihn auf die Zinne (hohe Spitze) des Tempels und spricht: Bist du Gottes Sohn, so stürz dich hinab (das wird großes Aufsehen machen das Volk wird dich gleich als den Messias erkennen) und Gott wird dich schon schützen: denn es stehet ja geschrieben: Gott wird seinen Engeln Befehl thun, daß sie dich auf den Händen tragen, und du auch nicht einmal deinen Fuß an einen Stein stößest. Christus wollte aber kein Wunder für sich selbst von Gott erwarten, wie er denn auch niemals um sein selbst willen Wunder that. Er sprach: Es stehe auch geschrieben: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.“ — Noch führt ihn der Versucher auf einen hohen Berg, zeigt ihm alle Güter und Länder der Welt (Judäas) und spricht: „Das will ich dir Alles geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ (Das kannst du Alles haben, wenn du nur nach dem Vorurtheil der Juden dich fügen und ein irdisches Reich errichten willst). — Da spricht Christus aber: „Hebe dich weg Satan (Verführer), denn es heißt: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“

Da verließ ihn der Teufel, und die Engel traten zu ihm und dienten ihm. Darum, sei du nur treu, kämpfe und arbeite gegen die Verführungen, Gott weicht nicht von dir, wenn du nur von ihm nicht weichst!

65.

65.

Christus als Lehrer.

Von dieser Zeit an sammelte sich der Herr zwölf Schüler (der Stämme Israels waren auch 12) und lehrte und predigte nun.

Diese Schüler oder Jünger waren von jetzt an seine beständigen Begleiter. Gewiß hatte er sie mit großer Menschenkenntniß sich ausgewählt, denn sie sollten ja nach ihm sein großes Werk fortsetzen. Es fanden sich noch manche, die ihm als Jünger beständig nachfolgen wollten, aber er wies sie zurück, denn sie suchten die Güter der Welt zu sehr, und hatten das Herz zu fest daran gehängt, als daß sich hoffen ließ, sie würden sich einst für die Wahrheit und um der Sache Gottes willen ganz hingeben (aufopfern, verläugnen) können. — So wies er einmal einen reichen Jüngling ab und sagte dabei: Es ist schwer, sehr schwer, daß ein Reicher in das Reich Gottes komme; und daher lehrte und predigte er meistentheils den Armen und Geringen im Volke, bei welchen er noch am ersten unverderbte Herzen antraf, in welchen seine Wahrheiten Platz finden konnten. Es war freilich begreiflich, daß wohl viele seine Jünger und Nachfolger werden wollten, denn sie hoften auf ein mächtiges irdisches Reich, welches Christus stiften und in welchem sie dann, weil sie sich zu ihm gehalten hätten, hoch und reich und gewaltig werden wollten.

wollten. Selbst die wirklichen Jünger waren von dieser falschen Hoffnung nicht frei; aber der Meister kannte ihre Herzen und wußte wohl, sie würden einst frei werden.

Christus blieb nicht zu Nazareth, sondern begab sich nach Kapernaum, welches in Galiläa nördlich am Ufer eines Landsees lag. Hier konnte sich seine Lehre eher ausbreiten, da ein lebhafter Handel in Galiläa getrieben wurde, die Regierung duldsam war und die Pharisäer und Schriftgelehrten hier keine Macht hatten, sein Werk zu hindern. Von diesem Orte aus ging er in verschiedene Gegenden hin und lehrte, bald in den Versammlungshäusern (Synagogen, Schulen) bald auf freien Plätzen, und überall wo eine Menge Volks beisammen war.

Was lehrte er? — Mancherlei Lehre, die zwar uns sehr leicht und faßlich scheint, da wir sie von Kindheit auf lernen, aber den meisten Juden, die damals voller Vorurtheile, Aberglauben, und elender Spitzfindigkeiten steckten, zum Theil zu begreifen recht schwer wurden. — Solche Lehren waren: Es ist Ein Gott, der es mit allen Völkern, nicht blos mit den Juden gut meint, der für alle sorgt; und die Heiden sollen auch an den Wohlthaten Christi Antheil haben. Eine höhere Welt wird alle guten und frommen Menschen versammeln, und ihnen viel höhere Güter und Freuden geben, als diese irdische,

aber Gottes Ernst wird einst die bösen Menschen strafen. Nicht durch Opfer und durch strenge Beobachtungen der äußerlichen Gebräuche, der mosaischen Religion, werde man Gott gefallen, sondern durch ein reines Herz, und daher müsse man sein Herz mit seinen Begierden und bösen Neigungen bekämpfen (überwinden)! — Allen, die das thun und sich von Herzen bessern, verzeiht Gott.

Moses Religion aber könne nicht bleiben, sie müsse durch die vollkommnere Jesu Christi ersetzt werden, und ein irdisches großes Weltreich auf Erden werde nicht Statt haben; wohl aber solle ein Reich der Wahrheit und des Guten in den Herzen der Menschen errichtet werden. — Er müsse für die Menschen sterben, damit ihr wahres Heil ihnen gebracht werde. Die Menschen müsse man alle lieben, und ihnen nach besten Kräften wohlthun; aber höher und heiliger müsse Gott geliebt werden. Immerdar müsse der Mensch Gutes thun. — Solche und noch manche andere treffliche Lehre gab Christus.

Wie lehrte er? — So gewaltig und herrlich, so klar und deutlich, daß auch der gemeine Volkshaufe dadurch bewegt und hingerissen wurde; er fühlte es; er empfand es tief, wie wahr und herrlich seine Worte waren. Es floß aus seinem Herzen und es ergriff die Herzen. — Er wählte Gleichnisse und Bilder. In diesen sprach und unterrichtete

er gern. — Sie sind nicht nur im Morgenlande noch bis auf den heutigen Tag üblich, sondern sie sind überhaupt bei sehr vielen Völkern in frühern Zeiten gewöhnlich gewesen. Dadurch wurden die Hörer angezogen! Sie hörten nämlich um so williger und lieber! Sie wurden dadurch angetrieben, oder doch erweckt, zum Nachdenken, und so lernten sie gerade dadurch, weil ihnen manches dunkel schien, manches deutlich einsehen. — Aber gerade auf diese Weise wurde ihnen verhüllt, was ihnen zu schwer, und ihrer Unwissenheit und ihrem Vorurtheile noch zu anstößig und unglaublich geschienen hätte. — Selbst seine Jünger würden es anfangs nicht ausgehalten haben, hätte er ihnen gesagt: Mit dem Reiche Gottes, wie ihr es euch denkt, ist es nichts, oder wenn er gesagt hätte: ich muß schmerzlich hingerichtet werden. — Uebrigens wußte der große Geist Christi alle Einwürfe der Gegner unter den Gelehrten (Pharisäern und Schriftgelehrten) schnell und scharfsinnig zu widerlegen, und in ihrer ganzen Nichtigkeit darzustellen. Dabei war er so eifrig und treu in seinem Lehramte, daß er alle Gelegenheiten ergriff, bessere Lehren zu predigen, und so lange nicht ermüdete, als er Kräfte hatte.

Uebrigens stiftete er noch zwei heilige Gebräuche (Sacramente) und befahl sie allen seinen Anhängern zu halten, nämlich die Taufe, bei der Aufnahme zu

seiner Religion, und das heilige Abendmahl, zum Andenken an seinen Tod, und aller Wohlthaten, die die Menschen durch diesen Tod erlangt hätten.

66.

Lebens- und Sinnesart Christi.

Ein mühseliges und beschwerliches Leben führte der Herr, und blieb niedrig und arm, wiewohl ein Mann von so großen Kräften leicht hätte zu Reichthum und Ansehen kommen können. Er wollte das nicht; man sollte wissen, daß die großen Wirkungen des Guten, die von ihm sich herschrieben, durch Geld und Gewalt keinesweges seien hervorgebracht worden. Er lebte von den Wohlthaten und freiwilligen Gaben seiner Anhänger und Schüler, reisete da und dorthin und belehrte das Volk, das ihm mehr als einmal in großer Menge nachzog. Es that ihm sehr weh, daß dieses Volk nicht nur, sondern oft auch seine Jünger die klarsten Dinge nicht faßten, aber dennoch ermüdete er nicht im Unterricht und wenn sie selbst aufgebracht wurden gegen ihn, ihn schmäheten, ihn steinigen und tödten wollten, weil manche Lehre ihrem alten Aberglauben und ihren Vorurtheilen und Meinungen zuwider war, so ließ er sich auch dadurch nicht irre noch wankend machen. — So fest sollte jeder im Guten zu werden suchen.

Seine bösesten Feinde fanden sich unter den Vornehmsten, und unter denen die gelehrt sein wollen

(Hoher

(Hoher Rath; Schriftgelehrten und Pharisäer). Alles was er lehrte und that, suchten sie zu verleumden, und bei dem Volke verdächtig zu machen. Besonders waren ihm die Pharisäer entgegen — eine heuchlerische Art Menschen, die ihm alles übel auslegten, selbst das, daß er je zuweilen einem Gastmahle mit beiwohnte. — Aber gegen diese Menschen konnte er auch nur mit Unwillen sprechen, er, der selbst über eine Ehebrecherin recht sanftmüthig sprach, und sie rettete, da man dieselbe mit Steinen todt werfen wollte. — Die Heuchelei empörte ihn, ihn, der die Steinwürfe des rohen Volks ertragen hätte.

Wollten wir alle so gesinnet werden, wie er war, wie würden wir so gut sein, und wie gewiß wär es dann auch in der Welt viel besser. Eine große Ehrfurcht vor Gott, und ein starkes Vertrauen auf denselben hatte sein Herz erfüllt! Darum war er so gehorsam gegen Gott, und so treu den Willen desselben zu erfüllen; darum nahm er alles, was Gott schickte, willig und ohne Murren an, und selbst in den bängsten Leiden wollte er nicht von Gottes Willen weichen und wanken, sondern sprach: Dein Wille geschehe! Er liebte die Menschen, nicht bloß seine Verwandten, seine Jünger und Freunde, und seine Landesleute, sondern die Menschen. Allen wollte er wohl, und allen sollte sein Lehren und Leben Frucht bringen, und er that jedermann wohl, wo er nur konnte. Für sich

selbst hat er niemals etwas gesucht, weder Geld noch Ehre und Gewalt, noch Lust der Sinnen; aber für die Menschen suchte er alles Gute, wiewohl sie oft sehr undankbar und rauh gegen ihn waren; und billigte nicht nur, sondern beförderte sogar ihre unschuldigen Freuden. Er war von Herzen sanftmüthig, demüthig und geduldig, und nachsichtig gegen die Vorurtheile der Menschen; die Beleidigungen verzieh er, selbst am Kreuze noch, seinen grausamen Feinden. Schwächen und Verirrungen ertrug er; und die Vorurtheile seines Volks schonte er und beobachtete ihre gesetzlichen und herkömmlichen Gebräuche mit großer Sorgfalt, aber dennoch liebte er die Wahrheit über Alles und sprach sie freimüthig aus, wo es sein mußte, auch wenn er dadurch in Gefahr kam! — Stolz und Eitelkeit kannte sein Herz nicht und darum that er das Gute so oft im Stillen, und entzog sich dem Volke, wenn es ihn zum Könige ausrufen wollte. (Denn er hatte ein ganz anderes Gottesreich im Sinne, in welchem die Tugend herrschen sollte.) Alles Gute was er lehrte, übte er selbst aus und war also gleich groß in Worten (Lehren) wie in Thaten, und ermüdete nie das Gute zu wirken. — Er betete gern, und wußte so wohl, wie man recht beten muß, als auch daß bei allen schweren und großen Dingen das Gebet das Herz stärkt und erhebt. Und gern war er im Geiste in jener bessern Welt, die er zuerst die Menschen näher kennen lehrte! —

So

So werdet ihr ihn finden, wenn ihr einmal recht aufmerksam das Leben Christi lesen werdet, und ihr werdet dann sehen, daß er der Heiligste unter den Menschen war.

Einige Gleichnisse Christi.

67.

Der verlorne Sohn.

Einmal wollte Christus lehren, wie der Mensch so thörigt und undankbar ist, und wie gütig Gott, welcher gern dem reuigen Menschen verzeiht, und wieder wohlthut, wenn er sich bessert. Da erzählte er dieses Gleichniß (Parabel).

Ein Vater hatte zwei Söhne. Der Jüngste lag dem Vater so lange an, bis er ihm seinen Antheil an den Gütern des Vaters herausgäbe, und der Vater theilte das Gut unter die Söhne. Der Jüngste nahm seinen Theil und verzehrte ihn in fremden Ländern mit Prassen und Schwelgen.

Schwelgen bringt Armuth! Der unglückliche Sohn kam in große Noth, und mußte sich glücklich schätzen, daß ihn ein Mann annahm, um die Schweine zu hüten. Hier hätte er sich gern mit den Träbern gesättigt, welche diese Thiere fraßen, aber auch diese bekam er nicht einmal satt.

Die Noth bringt oft den Menschen zum Nachdenken und zur Sinnesänderung. Der

Sohn ging in sich. Der Vater hat so viele Tagelöhner, sprach er bei sich, die Brot genug haben! O ich will mich aufmachen, ich will zu ihm hin, ich will sprechen, Vater ich habe gesündigt, im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Aber mache mich nur zu einem deiner Tagelöhner! — So that er auch wirklich. Er überwand die falsche Scham, die so viel Gutes hindert.

Wie gut ist ein Vaterherz! Der Vater eilt dem Sohn entgegen, den er in der Ferne sieht, es jammert ihn desselben, und er fällt dem Sohn um den Hals, und küsset ihn, ohne ihm Vorwürfe zu machen. Er läßt den Sohn kleiden, wie es sich für das Kind eines reichen Mannes schickte, läßt ein Gastmahl anrichten und äußert seine Freude auf alle Weise.

68.

Der König und sein Knecht.

Zu einer andern Zeit lehrte Christus im Gleichnisse, wie nöthig es sei den Mitmenschen ihre Fehler zu verzeihen und zeigte, wie in Absicht der Fehler Gott gegen die Menschen handle, und wie die Menschen gegen einander handeln.

Ein König hielt Abrechnung mit seinen Knechten (Dienern) und da fand sich, daß ihm einer zehntausend Pfund (an zehn Millionen Thaler) schuldig war. Und da er das nicht bezahlen konnte, befahl der Herr,

Alles

Alles was er hatte, und ihn selbst nebst Weib und Kind (zum Sclaven) zu verkaufen. Da bittet auf seinen Knien der Arme den Herrn: „Habe Geduld mit mir; ich will dir Alles bezahlen!“ Und den Herrn jammert des Unglücklichen, er läßt ihn los, ja er schenkt ihm die Schuld. Der Knecht geht hinaus und o wie leicht vergißt unser Herz der Gnade und Wohlthat Gottes — und findet einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen (einige zwanzig Thaler) schuldig ist. Diesen greift er an, hält ihn bei der Kehle, und will auf der Stelle sein Geld haben, und hört nicht darauf, wie ihn der Mitknecht um Geduld bittet, sondern läßt ihn ins Gefängniß legen.

Das bringt die übrigen Knechte auf. Roheiten empören immer, und böse Gesinnungen können Niemand gefallen. — Sie erzählen dem Herrn was vorgefallen war. Dieser läßt ihn vor sich kommen. „Böser Knecht!“ spricht zornig der Herr, hättest du dich nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmte? — Und jetzt mußte der hartherzige Mensch ins Gefängniß. Also, schließt Christus das Gleichniß, wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher dem Nächsten seine Fehler.

69.

69.

Der Reiche und der Arme.

Wie Gott einst alles ausgleichen, und lohnen und strafen wird nach Gerechtigkeit, lehrt Christus in folgendem Gleichnisse.

Ein reicher Mann lebte täglich herrlich und in Lust. Seine Kleider waren prächtig, und köstlich seine Gastmahle. Vor seiner Thür lag ein armer Mann, Lazarus hieß er, der noch dazu krank, voller Beulen und Geschwüre war. Aber der Reiche bekümmerte sich um den Armen nicht, denn zu viel Glück und üppiges Leben macht oft das Herz hart. Nicht einmal den Abhub von des Reichen Tische gab man dem Armen hin. Die Hunde des Hauses waren noch am barmherzigsten und leckten dem Kranken die Schwären.

Der Arme starb, und ward von den Engeln getragen in Abrahams Schoß (er wurde selig). Der Reiche starb auch, und kam an den Ort der Qual. Da erblickte er Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoß, und bat: Sende mir Vater Abraham den Lazarus, laß ihn seine Fingerspitze ins Wasser tauchen, daß der Tropfen meine Zunge kühle. Ich leide Pein in dieser Flamme.

„Gedenke, antwortet Abraham, daß du dein Gutes auf Erden empfangen hast, wo Lazarus so elend

war. Nun ist das Anders geworden! — Und überdieß könnt ihr auch nicht zu einander.

Hierauf verlangte der Gequälte, Lazarus sollte zu seinen fünf Brüdern auf Erden gesendet werden, damit diese nicht auch an den Ort der Qual kämen; aber Abraham antwortet: Sie haben Mosen und die Propheten (Gottes Wort) und wenn sie darauf nicht hören, so würden sie auch nicht darauf achten, wenn von den Todten Jemand auferstände.

So lehrt er: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

2. Corinth. 4, 17. 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrschaft, Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

70.

Der Hausherr und die Knechte.

Gott gibt den Menschen Verstand und Kraft, gibt Mittel und Gelegenheit Gutes zu wirken! Weh dem! der das nicht recht anwendet!!

Ein Herr wollte verreisen und übergibt seinen drei Knechten seine Reichthümer; Einer erhielt fünf Zentner, der Andere nur zwei und der Dritte nur einen. (Gott theilt Güter und Gaben verschiedentlich aus.) Die beiden ersten gingen hin und trieben

trieben Handel, und gewannen Jeder noch einmal so viel als ihnen der Herr anvertraut hatte. Der Dritte aber vergrub das Geld in eine Grube, und ließ es liegen.

Nach langer Zeit kommt der Herr wieder, und hält Rechnung mit den Knechten. Und da er sieht, was die ersten beiden gewonnen haben, lobt er sie, daß sie so fromm und treu gewesen sind über so wenig, er wolle sie setzen über viel. „Gehet ein, sagt er, zu eures Herrn Freude!“

Der dritte Knecht kam auch und sagte: Herr ich wußte, daß du ein harter Mann bist, der da schneiden will, wo er nicht gesäet, und ernten, wo er nicht gestreuet hat. Ich vergrub deinen Zentner — Da hast du ihn! —

Aber dieser Trotz, mit welchem sich mancher zu rechtfertigen denkt, wenn er es wohl fühlt, daß er Unrecht gethan hat, half hier nichts. „Wußtest du das, daß ich solch ein Mann bin, sprach der Herr, so hättest du gerade darum mein Geld den Wechslern geben sollen, so hätt ich das Meine mit Gewinn wieder bekommen.

Und der unnütze Knecht ging nicht ein zu seines Herrn Freude, sondern man warf ihn dahin, wo alles finster, und wo Heulen und Zähnklappen ist.

Darum: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit sollen wir ernten ohne aufhören.

Nach

Nach dem dir vertrauten Pfand
Mißt der Geber deine Pflichten.
Gab er viel in deine Hand,
Hast du viel ihm zu entrichten!
Vor dem Herrn steht Fürst und Knecht,
Jeglicher empfängt sein Recht.

71.

Der barmherzige Samariter.

Ein Schriftgelehrter sollte von Christo lernen: Wer des Menschen Nächster ist; nämlich: Jeder, der elend ist, und dem man helfen kann.

Auf der unsichern Straße von Jerusalem nach Jericho wurde ein Reisender, ein Jude ausgeplündert von Räubern, die ihn halb todt schlugen und liegen ließen.

Ein Priester zog dieselbe Straße, sahe den Verwundeten und zog vorüber. Ein Levit kam auch an diese Stäte und zog vorüber. (Beide waren Diener der Religion, waren Glaubensgenossen und Landsleute von dem Verwundeten, aber sie nahmen sich desselben nicht an.) Aber jetzt kam einer von dem Volke, welches die Juden so bitter haßten, ein Samariter und siehe, das gute, und das wahre Menschenherz ist oft da, wo man es nicht vermuthet; der Mann zog nicht vorüber. Da er ihn sahe, jammerte ihn des Elenden. Er denkt nicht an die eigene Gefahr, sondern geht zu ihm, verbindet ihm seine Wunden, indem er Oel (Balsam) und Wein

hinein-

hineingießt, dann hebt er ihn auf sein Reisethier, führt ihn in die Herberge und pflegt ihn. Und als er am andern Tage weiter muß, gibt er dem Wirth zwei Groschen (10 Groschen) und spricht: pflege ihn und wenn es mehr kostet, so will ich dir es auf dem Rückwege bezahlen.

Wer war denn nun, fragt Christus, der Nächste dem, der unter die Mörder gefallen war? — Was konnte der Schriftgelehrte anders antworten, als: Der, der die Barmherzigkeit an ihm that. — So gehe denn hin, und thue des gleichen! spricht Jesus.

Thut wohl an Jedermann, am allermeisten an den Glaubensgenossen.

72.

Das Unkraut unter dem Weizen.

Die Menschen haben immer ihre Bedenklichkeiten und Zweifel darüber gehabt, warum in der Welt so viel Böses neben dem Guten ist und das Gute hindert. Darüber belehrt und beruhigt der Herr in einem Gleichnisse.

Ein Mann säete guten Samen auf seinen Acker, aber in der Nacht kam sein Feind — denn es gibt solche schändliche Menschen, die Freude daran haben das Gute zu verderben! — und säete Unkraut zwischen den Weizen, und schlich sich davon. Da nun die Frucht wuchs, wuchs auch das Unkraut.

Jetzt

Jetzt kamen die Knechte des Herrn und sprachen: Herr! hast du doch lauter guten Samen gesäet und nun woher kommt denn das Unkraut? Der Herr sprach: das hat der Feind gethan. Hierauf sagten die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? — Sie mochten wohl meinen, alles müsse gleich gewaltsam ausgerottet werden, und viele Menschen meinen das noch! Aber der Hausherr verstand es besser. „Nein! sprach er, ihr möchtet mir den Weizen mit dem Unkraut ausraufen! Laßt nur beides wachsen, bis die Ernte kommt. Da werd ich den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut; bindet es in Bündel, daß man es verbrenne. Aber den Weizen legt mir in meine Scheuern.

Gott weiß schon die rechte Zeit, wo das Böse ausgerottet werden muß, die Menschen aber wissen es nicht. Es kommt gewiß eine Zeit, wo Gutes und Böses abgesondert wird von einander, und dann ists auch die rechte Zeit.

73.

Noch manche andere Gleichnisse sprach Jesus.

Er wollte lehren, daß man sein Herz nicht einzig und allein an irdisches Gut hängen soll; und daß es gar trüglich ist, darauf zu rechnen; und sprach: Es hatte ein Mann eine große Ernte gethan, und wollte größere Scheunen (Scheuern) bauen.

en, die Vorräthe zu bewahren, und wollte dann sagen: „Nun liebe Seele, du hast auf viele Jahr genug. Iß nun und trink, und sei vergnügt.“ — Aber der Mensch denkt und Gott lenkt: Gott sprach, du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ und wem werden dann deine Schätze gehören? Darum trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!

74.

Er wollte lehren, daß die Religion, die er lehrte, auch zu den Heiden übergehn würde, und daß sie die Juden sehr thörigt verachteten, und sprach: Es hatte ein Mann ein großes Gastmahl angerichtet, und viele dazu eingeladen, und da die Stunde des Gastmahls kam, sendete er noch einmal, nach der Landessitte, seinen Knecht (Diener), den Geladenen wissen zu lassen, es sei alles bereit. — Aber die Leute erkennen nicht immer, wie gut es mit ihnen gemeint wird. Sie entschuldigten sich. Einer sprach, ich habe mir einen Acker gekauft, den ich besehen muß, entschuldige mich. Der andere sprach: Ich habe einige Züge Ochsen gekauft, die ich besehen will: Entschuldige mich. Der dritte sprach, ich habe mir ein Weib genommen, und da siehst du wohl, daß ich nicht kommen kann. — Der Herr wurde entrüstet über diese Ausreden, und ließ nun durch seinen Diener die ärmsten und elendesten, die Krüppel,

pel, Lahmen und Blinden, von Landstraßen, Gassen, Zäunen herein führen (die von den Juden verachteten Heiden bekamen die Religion Christi.) — Aber ich sage euch, sprach der Herr, der Männer keiner, die geladen sind, wird mein Abendmahl schmecken!

75.

Er wollte zeigen, wie verschieden die Wirkungen seiner heiligen Wahrheiten wären, nämlich, je nachdem die Menschen verschieden sind; und sprach: Ein Säemann säete Samen, und da er säete fiel ein Theil des Samens auf den Weg, und die Vögel fraßen ihn auf. Ein Theil fiel auf Felsenland, und ging bald auf, aber, als die Sonne einen höhern Stand erreichte (gegen den Sommer zu) verdorrte es, denn es hatte nicht genug tiefe Wurzel. Ein anderer Theil fand sehr guten Boden, aber auf dem Boden standen schon Dornen (und mancherlei Unkraut) und da mußte die junge Saat erstikken. Aber ein Theil fand ein Land, gut und wohl zubereitet, und dieser brachte sehr reichliche Frucht; manche sogar hundertfältig. — Darum, gute Lehre, und heilige Wahrheit bringen wohl viel Frucht, nur die Menschen müssen sie gern annehmen, und das Herz muß unverderbt sein.

76.

Ein andermal zeigte er, wie Gott jedem Menschen, der gern Gutes wirken will, sein Amt, Stand, Beruf, anweiset. Und sprach:

Ein Hausvater wollte Arbeiter miethen, in seinen Weinberg, und fand auch deren. — Ging nachmals zu verschiedenen Zeiten des Tages auf den öffentlichen Platz des Orts (Markt) und fand immer wieder neue Arbeiter, die er miethete, und in den Weinberg sandte. Ja noch einige wenige, und am Ende gar nur noch eine Stunde vor Ablauf des Arbeitstages, fand er einige, die gern gearbeitet hätten; fand Arbeiter, und schickte sie in den Weinberg. — Wer gern Gutes und Nützliches thun will, den stellt Gott an. — Als nun der Tag verlaufen war, läßt der Herr alle Arbeiter rufen, und ihnen durch seinen Hausverwalter den Lohn zahlen, und zwar, die ersten empfingen so viel ihnen der Herr versprochen hatte, aber die letzten, die nur eine oder einige wenige Stunden gearbeitet hatten, erhielten von der Güte des Herrn eben so viel. — Da zeigte es sich recht, wie manche Menschen gesinnet sind. Man hätte wohl denken sollen, die erstern würden sich über das Glück der letztern gefreuet haben — Keineswegs: sie waren neidisch und mißgünstig darüber; gerade als ob Gott, wenn er seine Gaben austheilt, erst die Menschen darü-

ber

der befragen und von ihnen lernen müßte, wie er austheilen soll.

Noch viele andere Gleichnisse und Sinnbilder gab Christus, mit welchen er seinen Zuhörern große und heilige Wahrheiten recht wichtig oder recht anschaulich und deutlich machen wollte.

77.

Christus in seinen Thaten.

Alles was Christus that, verdient von uns sehr aufmerksam betrachtet zu werden, denn wir lernen viel Gutes daran. Viele dieser Thaten aber sind unerklärbar und wunderbar, alle aber zeigen, wie so gut und liebreich er war. Einige davon sollt ihr hier lesen.

78.

Keine schuldlose Freude hinderte er, er beförderte sie vielmehr, und bewies dadurch, daß sich seine Religion mit der Fröhlichkeit wohl vertrage. — Er war auf einer Hochzeit zu Kana (in Galiläa) und es fing an, am Wein zu fehlen. — Auf die Vorstellung seiner Mutter: Es ist kein Wein mehr da; antwortet er nur: „Es ist noch nicht Zeit.“ Die Mutter verstand ihn indessen wohl, und sagte zu den Aufwärtern: „Thut alles, was er euch heißt.“

Es waren bei der Hochzeit große steinerne Krüge, diese läßt Christus frisch mit Wasser füllen; dann

läßt er einen Becher voll davon ausschöpfen, und dem Speisemeister (der alles bei der Hochzeit zu besorgen hatte) bringen, damit er es kosten möchte! — Der Speisemeister, der von allem, was vorgegangen ist, kein Wort weiß, ruft den Bräutigam und sagt zu ihm: „Jedermann gibt bei uns (nach jüdischer Sitte) im Anfang den bessern Wein, und wenn die Gäste zur Gnüge getrunken haben, dann den geringern. Du aber hast es umgekehrt gemacht und gibst den besten Wein zuletzt. — So hatte also Christus für die Freude der Gäste gesorgt.

79.

Viele Kranke heilte Christus. — Unweit Jerusalem war ein Heilbad (der Teich Bethesda), wo viele Kranke ihrer Heilung wegen sich versammelten. Hier lag ein armer Kranker schon seit acht und dreißig Jahren und hatte nicht können gesund werden; denn das Wasser wallte von Zeit zu Zeit auf, (brudelte, siedete); diesen Zeitpunkt mußten die Kranken benutzen, und sich baden, dieser Kranke aber war zu sehr an Gliedern gelähmt, als daß er hätte von selbst in das Bad gehen können: „Herr, sprach er zu Christus, der ihn darüber fragte, warum er so lange hier liege, Herr! ich habe keinen Menschen, der mich in das Wasser brächte, wenn es aufwallt! — Da sprach Christus zu ihm: „Steh auf, nimm dein Bette und wandle. Und auf der Stelle

war der Mensch gesund! — Sollte man es glauben, daß dieß den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht recht war, weil der Mensch am Sabbath war geheilt worden? — Aber so sehr verblenden die Vorurtheile den Menschen!

80.

Auf seinen Reisen kam er in die Stadt Nain als man eben einen Todten aus dem Stadtthor heraustrug; den einzigen Sohn einer Witwe, (die mit ihm vielleicht die einzige Stüzze ihres Alters und ihrer Lebensfreude verloren hatte.) Es war ein Jüngling, denn vor dem Tode ist man in keinem Alter sicher. Weinend ging die gebeugte Mutter hinter dem Sarg der geliebten Leiche. — Den theilnehmenden Menschenfreund jammerte der Schmerz der Unglücklichen. „Weine nicht!" spricht er zu der Frau. — Er tritt zum Sarge hin, und indem die Träger halten, sagt er: Jüngling erwache (stehe auf)! Und wer kann die Verwunderung des begleitenden Volks beschreiben! — Wer das Entzücken der weinenden Mutter! Der Todte richtet sich auf; er fängt an zu reden, und wird der Mutter wieder gegeben!

81.

Ein römischer Hauptmann hatte einen kranken Knecht (Sklaven). Der Herr hatte ein menschliches Herz, und wußte wohl, daß eine gewissenhafte Haus-

 herr-

herrschaft muß Sorge tragen für Leben und Gesundheit des Gesindes, und wünschte, Jesus möchte den kranken Menschen heilen. Er getraute sich aber nicht Jesum selbst darum zu bitten, sondern sandte die Aeltesten und die Vorsteher der Gemeinde an ihn. — Die Juden haßten sonst alle Heiden, und besonders die Römer, weil diese ihre Unterdrücker waren, aber für diesen Hauptmann baten sie doch, weil er den Juden die Schule (Synagoge) erbauet hatte. — So sind die Menschen denn doch oft dankbar, wo man es sogar nicht vermuthet hätte.

Christus machte keine Einwendungen, weil die Hülfe einen Heiden betraf. Er gab uns das Beispiel, daß man Jedermann helfen soll, wenn man kann, wes Glaubens derselbe auch sein möge. — Er ging sogleich mit. Aber der Hauptmann kam ihn schon entgegen, und sprach: „Ich bin es nicht werth Herr, daß du in mein Haus gehest. Und ich weiß, du hast es auch nicht nöthig, sondern, wenn du nur ein Wort sprichst, so wird mein Knecht gesund!" Christus wunderte sich über dieses Vertrauen des Mannes, welches er so stark bei seinen eigenen Landsleuten nicht gefunden hatte; aber er versicherte auch, viele Heiden aus den verschiedensten Gegenden würden an dem Gottesreich (an dem Heil, was Christus bewirken wollte) Antheil haben, und die eigentlichen Kinder des Reichs (die Juden) ausge-

geschlossen sein. — Der Knecht wurde gesund, ohne daß Christus ins Haus ging.

82.

Einst begegneten dem Herrn zehn Männer, alle mit der gefährlichen und ekelhaften Krankheit des Aussatzes behaftet (bei welcher der Körper voll Geschwüre war und zuweilen die Glieder abfaulten und abfielen). Die Männer blieben von ferne stehen (denn kein Aussätziger durfte sich den Gesunden nähern, weil die Krankheit so ansteckend war) und riefen Jesum um Erbarmen an. — Nie ließ sich Christus erst lange um Hülfe bitten. Gehet hin, sagte er, und zeiget euch den Priestern (denn diese mußten darüber urtheilen, ob Jemand von dieser bösen Krankheit wirklich aus dem Grunde geheilt sei.) Indem sie hingingen, wurden sie rein. — Sie bemerkten das, aber — wie häufig ist der Mensch undankbar gegen Gott! nur ein einziger kehrte um, pries Gott laut, fiel seinem Wohlthäter Jesus zu Füßen und das war ein Samariter. So wohnen oft die bessern Gesinnungen in denjenigen, welchen man sie am wenigsten zugetraut hat.

83.

An einem Sabbathe war Christus bei einem Gastmahle in dem Hause eines vornehmen Pharisäers — da wurde ihm ein Wassersüchtiger gebracht.

„Darf

„Darf man am Sabbath heilen? fragte Christus die anwesenden Schriftgelehrten und Pharisäer; denn er wußte wohl, daß sie es ihm gewiß sehr verübeln würden. Sie schwiegen stille. Christus bewies durch sein Beispiel, daß man das Gute jederzeit thun, und es um der harten und unglimpflichen Urtheile anderer willen nicht unterlassen müsse. — Er heilte die Wassersucht. — Und nachdem er es gethan hatte, zeigte er erst, daß er es hatte thun dürfen, und daß seine Gegner und Laurer (denn die Menschen, unter denen er war, lauerten auf alle seine Handlungen) selbst keine andere Meinung hätten. — Denn wem von Euch, sprach er, ein Esel oder Ochse des Sabbaths in einen Brunnen (Wassergrube, Zisterne) fällt, der zieht das Thier sogleich heraus, und fragt nicht, obs Sabbath ist.

Christus, sieht man wohl, hatte Muth das Gute zu thun. Aber viele Menschen haben ihn nicht, sondern fürchten die Menschen mehr als Gott.

84.

Christus war in den Bezirk (in die Gegend) von Tyrus und Sidon, dieser reichen Handelsstädte, gekommen. Eine Frau aus diesen Gegenden — eine Heidin — die eine höchst kranke Tochter hatte, läuft und schreit ihm nach: Erbarme dich mein! Meine Tochter liegt hart darnieder! Und da er sonst immer

half,

half, so antwortete er hier kein Wort. Die Jünger scheinen viel barmherziger: laß sie doch von dir, — thue ihr ihren Willen — sagen sie, denn sie schreiet uns nach. Das war ein schlechter Grund, Gutes zu thun. Aber Christus, der gewiß bessere Gründe hatte zu schweigen, antwortet den Jüngern: Ich bin ja nur für die Israeliten gesandt. — Die arme Mutter kommt näher und spricht: „Herr hilf mir!“ Da gibt Jesus dem Scheine nach eine harte Antwort. Man darf ja nicht, sagt er, den Kindern das Brot aus der Hand reißen, um es den Hunden hinzuwerfen. (Nicht den Israeliten die Wohlthaten um der Heiden willen entziehen!) — Aber ein Mutterherz ist stark und erträgt um der Kinder willen viel. — Herr, sagt sie, das ist wahr, aber die Hündlein bekommen ja doch die Ueberbleibsel vom Tische der Herren. — Da antwortet ihr Jesus: Du hast einen starken Glauben, o Weib! dir geschehe was du willst. Und die Tochter ward gesund!

Christus handelt hier sehr räthselhaft. Aber beurtheile nie nach einer einzelnen Handlung einen Mann, der sonst überall weise und trefflich handelt. Du kennst ja seine Gründe nicht!

85.

Zu Bethanien, nicht weit von Jerusalem, hatte Christus eine Familie, in welcher er als Freund

gern war. Es war Lazarus mit seinen beiden Schwestern, Maria und Martha. Lazarus wurde sehr krank, und die Schwestern ließen es dem Herrn sagen. — Zwei Tage nach dieser Botschaft sagt Christus zu den Jüngern: Lazarus unser Freund schläft (ist todt): wir wollen wieder nach Judäa gehn!

Da Jesus nach Bethanien kam, lag Lazarus schon vier Tage im Grabe. — Erst Martha, dann Maria, eilen dem Herrn entgegen, nebst vielen Juden aus Jerusalem, die gekommen waren, die Schwestern über den Bruder zu trösten. Weinend fällt ihm Maria zu Füßen; Herr, meint sie, wärst du hier gewesen, der Bruder wäre nicht gestorben! — Dieselben Worte hatte auch Martha gesagt.

Alle guten Menschen haben ein Herz für Freundschaft! Und Christus hatte es auch; er wurde tief gerührt von dem Schmerz der Schwestern. Er läßt sich zum Grabe führen; er läßt den Stein abheben, und was er der Martha gleich anfangs gesagt hatte: „Dein Bruder soll auferstehen!“ das erfüllt er nun; wiewohl Martha meint, er liege schon vier Tage im Grabe, und sei schon in übelriechende Verwesung gegangen.

Da der Stein abgehoben, betet Jesus zu Gott und ruft dann: Lazarus komm heraus! und der Verstorbene kam heraus mit den Grabwindeln umwickelt und das Gesicht mit einem Tuche verhüllt. — Christus

stus läßt ihm die Windeln lösen, und der Wiederbelebte wandelt wieder auf der Erde!

86.

Christi letzte Lebens- und Leidenstage.

Schon längst hatten die Feinde Christi auf ihn gelauert, und Gelegenheit gesucht ihn zu verderben, denn es ärgerte sie, daß er viel höhere und bessere Lehre lehrte, als sie; daß er so viele heilte; daß er so fromm und gut war und daß ihm viele unter dem Volke anhingen. Der Böse haßt das Gute immerdar, am meisten aber dann, wenn er dadurch in seiner Schlechtheit bekannt wird, und in Gefahr kommt, Ansehen und Einnahme zu verlieren. Die Auferweckung Lazarus hatte sie vollends aufs höchste erbittert; der Hohepriester Kaiphas nebst dem hohen Rathe (Synedrium oder Sanhedrin) beschlossen daher ihn zu tödten. Jesus aber, der ihres Herzens Sinn kannte, entwich in die Stadt Ephrem. Da nun schon viele Juden nach Jerusalem gingen, des nahen Osterfestes wegen, Christus aber noch nicht da war, so erließ der hohe Rath den Befehl: wer den Aufenthalt desselben wisse, solle ihn anzeigen.

Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Christus nach Bethanien, und hielt sich in der Familie des auferweckten Lazarus auf. Hierher kamen nun viele Juden aus Jerusalem, sowohl den Wunderthäter, als den auferweckten Lazarus zu sehen, daher denn

auch

auch die Hohenpriester diesen tödten wollten, damit er nicht als ein lebendiges Zeugniß von der Größe Jesu umherwandeln könne.

87.

Christus gesalbt.

Während seines Aufenthalts in Bethanien, da er zu Tische saß, trat ein Weib (Maria) zu ihm, die hatte ein Gefäß mit köstlichem Salböl, und salbte den Herrn damit, um ihre Verehrung und Liebe an den Tag zu legen. Judas, der geitzige habsüchtige Mensch, der die gemeinschaftliche Kasse hatte, und dieselbe bestahl, murrete darüber. Es dauerte ihn das Geld, was dieses Oel kostete. — Man hätte es verkaufen können, sagte er, und den Armen geben. — Das war ein Vorwand für seine schlechte Gesinnungen, für welche die Bösen immer leicht einen Vorwand und einen guten Schein auffinden. Die übrigen Jünger statt sich erst zu bedenken, sprachen nach, was Judas gesagt hatte. Jesus aber sprach: Warum wollt ihr das arme Weib durch eure harten Reden bekümmern? Sie hat gewiß ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt ja immer Arme bei euch, mich aber werdet ihr bald nicht mehr bei euch haben. Ihr könnt es als eine Salbung zu meinem Begräbniß ansehen! Und, wahrlich ich sage euch, ihr Andenken wird überall erhalten werden, wo dieß Evangelium gepredigt wird." Vielleicht erkannten

sie

sie nun, daß man bei dem was aus reinem Herzen kommt, nicht immer rechnen soll weder wie viel, noch wie wenig es kostet.

88.

Jesu Einzug in Jerusalem und seine Thränen.

Wenn Jesus sonst nach Jerusalem zum Feste kam, ging er still und ohne Aufsehen hinein. Dießmal — er hatte gewiß seine großen Ursachen — läßt er aus einem nahegelegenen Flecken sich durch zwei Jünger eine Eselin holen, welcher das Füllen nachfolgt. Auf dieses Thier legen ihm die Jünger Kleider, sie setzen ihn darauf, und eine große Menge Volks haut Palmblätter ab, nimmt die Oberkleider ab, und breitet beides an und auf dem Wege aus. Und das vorangehende, und das nachfolgende Volk jauchzt und ruft: Hosianna (Hilf Herr!) dem Sohne Davids! Gelobet sei der (Heil sei dem, der) im Namen des Herrn kommt! Hosianna aus der Höhe! (Hülfe und Heil dir von oben her!)

Das schien so herrlich und prächtig! — Aber sein Herz war von traurigen Ahnungen voll. Da er nun der Stadt näher kommt, fängt er an in Thränen auszubrechen: „Ach Stadt! sagt er, wüßtest du was dir bevorsteht, so würdest du noch jetzt bedenken, was zu deinem Frieden dient; aber es ist dir leider verborgen! O es kommt eine Zeit (sie kam

wirk-

wirklich bald) wo dich deine Feinde belagern, ängstigen, alles verwüsten und keinen Stein auf dem andern lassen werden; darum, weil du die Zeit nicht erkannt (benutzt) hast, wo Gott dich suchte!" — Aber so geht es einzelnen Menschen und wohl auch ganzen Völkern, die Zeit, wo noch Hülfe und Rath für ihr Wohl möglich wäre, bedenken sie nicht immer.

89.

Christus im Tempel und verrathen.

Nachdem er in Jerusalem angekommen war, ging er in den Tempel und stieß die Wechseltische und die Buden der Taubenhändler in den Vorhallen des Tempels um, denn er ergrimmte über den Wucher, der hier getrieben wurde. Ein Haus des Betens soll mein Haus sein, ihr aber macht es zur Mördergrube!"

In dem Tempel lehrte er; heilte Blinde und Lahme, indessen die Kinder riefen: Hosianna dem Sohne Davids! Das ärgerte die Hohenpriester und Schriftgelehrten und sie warfen es ihm vor, als ob es seine Schuld wäre. Er aber sprach: Habt ihr nie gelesen was geschrieben steht: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet! —

Noch andere für die Häupter und Vorsteher des Volks empfindliche Worte sprach Christus — „daß das Gottesreich von ihnen (den Juden) würde genommen

men werden und den Heiden gegeben — daß sie alles Gute verhindert hätten, und ein stolzes, habsüchtiges, heuchlerisches Gezücht wären, welches das Volk verderbte, und im Grund und Boden selbst verderbt wäre. Und obwohl Gott ihnen Propheten und Weise sendete, so würden sie doch dieselben tödten und verfolgen, und von einer Stadt zur andern treiben, aber Gott würde sie dafür zur Rechenschaft ziehen. — „O Jerusalem! Jerusalem! rief er, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesendet werden; wie oft hab ich deine Kinder (Einwohner) versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt! — Siehe, euer Haus wird wüste gelassen werden!“

Mit diesen Worten verkündigte er die traurigen Schicksale des Volks und Staats der Juden, und lehrte von nun an nicht mehr im Tempel, wiewohl er in diesen letzten Lebenstagen noch manches große und heilige Wort sprach. — Aber es war begreiflich, daß nun die Vornehmen um so mehr daran dachten, einen solchen gefährlichen Mann aus dem Wege zu räumen. Es kam ihnen dabei sehr zu statten, daß der geldgierige Judas zu ihnen gekommen war, und hatte gesagt: „Was gebt ihr mir, so will ich ihn euch verrathen?“ Und sie wurden eins mit ihm um dreißig Silberlinge. (15 Thaler.)

90.

Das Abendmahl wird gestiftet (eingesetzt.)

Christus war Willens das Passah oder das Ostermahl mit seinen Jüngern zu halten, und ließ es auch durch zwei seiner Jünger zubereiten. — Das war das Mahl des alten Testaments oder der mosaischen Religion, welches zum Andenken gefeiert wurde, daß Gott die Israeliten aus Aegypten gerettet hatte, und es war vorgeschrieben was gegessen werden sollte, nämlich ein Lamm mit Beigerichten (Salat) von bittern Kräutern und ungesäuertes Brot.

Dieses Mahl genoß der Herr mit seinen Jüngern. Tief betrübt setzte er sich zu demselben nieder und sagte: Mich hat herzlich verlangt noch einmal mit euch das Osterlamm zu essen ehe ich leide, denn in diesem Leben werd ich es nicht mehr mit euch essen. Er wußte es, daß er nur noch einen Tag zu leben hatte, und er gab es deutlich genug zu verstehen, daß ihn einer verrathen würde und wiewohl er den Namen nicht nannte, gab er es dem Johannes deutlich genug zu verstehen wer es sei. — So schonend, so sanftmüthig war er auch noch in diesen Stunden, und so sollten wir alle zu werden suchen.

Von den Ueberbleibseln dieses Mahles stiftete Christus ein neues Mahl, das seine Freunde zum dankbaren Andenken an ihn und an die durch ihn gebrachten Gotteswohlthaten genießen sollten. Er nahm

nahm das Brot, sprach ein Dankgebet, brach es in Stükke und sprach: Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib der für euch (in den Tod) gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß! — Darauf nahm er auch den Kelch, sprach das Dankgebet, gab ihnen denselben und sagte: Nehmet hin! Trinket alle daraus! dieser Kelch ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes (Testaments), das vergossen wird zur Vergebung der Sünden!

So stiftete der Herr das heilige Mahl, und wer sein großes Verdienst um die Menschen, seine treue Liebe, seinen heiligen Sinn und seine scharfen Todesschmerzen recht kennt, wird es aus Liebe und Dankbarkeit zu ihm gern feiern.

91.

Das Fußwaschen.

Nach dem neu gestifteten Abendmahl wollte der Herr noch einmal die Jünger ermahnen, alle hohen Gedanken fahren zu lassen und auch die niedrigsten Dienste den Menschen gern zu leisten. — Da stand er vom Tische auf, legte sein Oberkleid ab, umgürtete sich mit einem Schurz, und hub an den Jüngern (Judas war noch mit unter ihnen) die Füße zu waschen. Simon Petrus wollte sich von dem geliebten Herrn die Füße nicht waschen lassen (weil es ein Dienst für Sklaven war), aber Jesus sprach: Du weißest nicht was ich damit meine, und da sich Petrus dennoch

sträub-

sträubte, sagte er: wenn du dich nicht waschen lässest, so kannst du mir ja nicht angehören! — O Herr! rief hierauf Petrus, wenn das ist, so wasche nicht die Füße allein, sondern auch Haupt und Hände; Jesus aber antwortete: es sei an den Füßen genug.

Und nachdem er den Jüngern die Füße gewaschen, sagte er: Wisset ihr, was ich damit gemeint habe? Ihr nennt mich Meister und Herr, und das bin ich auch. — Ich habe euch zeigen wollen, wie ich viel lieber dienen, als bedient sein will, ich habe euch ein Beispiel geben wollen, daß ihr thun sollt wie ich euch gethan habe.

92.

Christus wird gefangen.

Das Fußwaschen war vorüber, und jetzt wurde der Herr recht tief betrübt; sein schweres Schicksal stand vor seiner Seele! Zum Judas sagte er, indem er ihm einen Bissen eintauchte, und hinreichte: „Was du thun willst, das thue (doch) bald!“ (Wenn du mich verrathen mußt, und es kann nicht anders sein, so eile nur!) Judas ging nun fort.

Noch mancherlei wichtige Worte sprach Christus zu seinen Jüngern, hielt darauf den nach der Osterlammsmahlzeit üblichen Lobgesang, und ging dann (es war schon Mitternacht) mit den eilf Jüngern in einen Garten am Oelberg, wo er sonst schon öfters sich mit ihnen versammelt hatte.

Auch

Auch der Gerechte und Fromme kann innerlich viel leiden. Christus war von den Qualen tief ergriffen, welche ihm bevorstanden. Indessen die Jünger schliefen, kniet er hin, auf eine von den Jüngern entfernte Stelle, und betet: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber (befreie mich von dieser Todesangst); aber Nein! nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. — Christus rang schon im voraus mit Todesangst, große Schweistropfen rannen wie Blut von ihm herab, und da er zu den Jüngern zurück kam, fand er sie schlafend. — Er weckte sie nicht, sondern ging noch einmal, und hierauf, da sie immer noch schliefen, noch einmal hin und betete dasselbe, denn Beten ist eine große Stärkung in trübsalvollen Zeiten, aber wir sollten auch so beten lernen, daß Alles Gott heimgestellt (überlassen) wäre.

Judas war von der Mahlzeit hinweg gegangen, und hatte den Volksvorstehern gemeldet, jetzt sei es Zeit Christus zu fangen. Und jetzt kam der Elende mit einer Wache, und vielen andern, die er anführte. — Jesus floh nicht, sondern ging ihnen entgegen, und fragte: Wen suchet ihr? Und als sie sagten: Jesum von Nazareth, antwortete er: der bin ich. — Da wichen sie zurück, und fielen zu Boden. — Nochmals fragte Jesus, und nochmals bekam er dieselbe Antwort. Da sprach er: ich habe es euch gesagt, daß ich es bin; suchet ihr denn mich, so lasset diese (die

Jünger) geben. — Ja! So stark war er, daß er noch in solcher Noth für seine Jünger sorgen konnte, denn er hielt sich an Gott.

Judas küßte jetzt Jesum — das war das verabredete Zeichen, daß er der rechte sei. — O, rief Jesus schmerzlich: warum bist du hergekommen? durch einen Kuß sogar willst du mich verrathen! — Jetzt wurde Jesus ergriffen. — Die Jünger zwar wollten ihn vertheidigen, und Petrus hieb sogar einem Knechte ein Ohr ab; aber Christus wollte sich einmal in sein Schicksal ergeben, verbot alle Vertheidigung heilte das Ohr wieder an, und ließ sich fortführen. Und alle Jünger, die mit dem Schwert hatten wollen drein schlagen, flohen jetzt, und ließen den Meister allein, denn das menschliche Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding.

93.
Christus verhört.

Man führte nun den, der sich so willig gefangen nehmen ließ, erst zu dem gewesenen Hohenpriester Hannas, und von diesem zu dem damaligen Hohenpriester Caiphas, und fragte ihn um seine Lehre. Jesus antwortete: ich habe ja frei und öffentlich gelehrt; fraget die, welche mich gehört haben. Darüber gab ihm einer der dastehenden Diener einen Backenstreich, indem er sagte: Mußt du so dem Hohenpriester antworten? Christus in seiner himmlischen Sanftmuth

litt es geduldig, und antwortete nur: „wenn ich übel geantwortet habe, so beweise das; wo aber nicht, warum schlägst du mich denn?“

Gegen den Morgen wurde Christus zum eigentlichen öffentlichen Verhör vor den hohen Rath geführt. Es war einmal beschlossen, daß er sterben sollte, nur mußte man einen Vorwand dazu suchen. — Ehe es zum Verhör kam, mißhandelten ihn die Gerichtsdiener, verhüllten ihm das Gesicht, schlugen ihn dann, und sagten: Weissage doch, wer schlug dich? und höhnten und schmäheten ihn. So muß die Unschuld oft unter den Händen der Bösen leiden.

Am frühen Morgen ging das Verhör vor sich. Falsche Zeugen hatten die Feinde des Herrn erkauft, die sich aber in ihren Aussagen widersprachen. Endlich kamen solcher Zeugen zwei und behaupteten, er habe gesagt: Ich will den Tempel Gottes abbrechen, und in drei Tagen wieder bauen. (Das hatte er wirklich gesagt, aber er hatte es von dem Tode und der Auferstehung seines Körpers gemeint, nicht vom Tempelgebäude zu Jerusalem, und dieß legten sie ihm als Gotteslästerung aus.) Jesus antwortete kein Wort. — Was sollte er da sagen, wo es nichts helfen konnte?

Jetzt beschwor ihn der Hohepriester feierlich, auszusagen: ob er wirklich Christus, der Sohn Gottes sei? (ob er sich für den Messiias ausgebe?) Ja antwortete er, der bin ich. Und ihr werdet sehen des

schen Sohn sitzen zur Rechten des allmächtigen Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.

Jetzt zerriß, als über eine entsetzliche Gotteslästerung, der Hohepriester sein Kleid. Was brauchts weiter Zeugniß! rief er, und alle schrien: „Er ist des Todes schuldig!“ Und jetzt spien ihm die Knechte ins Angesicht, schlugen ihn mit Fäusten, und mißhandelten ihn. Aber der Fromme litt still und geduldig, denn er hatte den Trost der Unschuld, und des Vertrauens auf Gott.

94.

Petrus verläugnet seinen Herrn.

Niemand sollte sich zu viel vertrauen, denn ein zu großes Vertrauen kann die Ursache unsers Falles werden, weil wir dann nicht über uns wachen. — Nach dem Fußwaschen hatte der Herr zu den Jüngern gesagt: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen; und da Petrus noch besonders fragte, so wiederholte er es ihm noch einmal: du kannst mir jetzt nicht folgen. Da sprach Petrus: O warum nicht? Ich will dir wohl bis in den Tod folgen! (will wohl mein Leben für dich lassen!) Du? antwortet ihm der Herr; ich sage dir, noch heute, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen!

Schwer mochte es dem Jünger eingehen, das zu glauben; aber wir wissen oft freilich nicht, wie

schwach

schwach wir sind! Petrus verläugnete wirklich den Herrn. Er und auch Johannes waren demselben in den Palast des Hohenpriesters nachgefolgt. — Petrus stand bei einem Kohlenfeuer, vor der Thür des Verhörzimmers, bei den Knechten. Da erblickt ihn die Thürhüterin und sagt: Du warst wohl auch mit dem Jesus von Galiläa? Da ist auf einmal sein großer Muth dahin: vor allen, die da sind, läugnet er den Herrn ab; Ich kenne ihn nicht, sagt er, und weiß nicht was du sprichst. Bald darauf an einer andern Stelle sieht ihn eine andere Magd und sagt das Nämliche, und er läugnet nochmals und schwört dazu, daß er jenen Menschen nicht kenne. Noch einmal wurde er beschuldigt, ein Anhänger Jesu zu sein. Dich verräth deine Sprache (die Galiläer hatten etwas eigenes in der Sprache, woran sie kenntlich waren) und ein anderer sagte: Ich sahe dich ja im Garten bei ihm! Jetzt schwur und vermaß sich der angstvolle Mann hoch und theuer, er kenne ja diesen Menschen nicht, und indem krähete der Hahn, und zugleich wandte sich der Herr um und blickte den Jünger an. Der Blick traf sein Herz. Er ging hinaus und weinte bitterlich.

Wer da stehet, sehe wohl zu (gebe recht auf sich acht) daß er nicht falle!

95.

Christus vor Pilatus.

Die Mitglieder des hohen Raths brachten nun Christum zum römischen Statthalter, damit dieser ihr Todesurtheil bestätige, und ihn hinrichten ließe. Pilatus verhörte ihn in seinem Palaste, die Juden blieben indessen draußen. Jesus antwortete auch hier auf alle Anklagen kein Wort. Nur auf die Frage: ob er denn ein König sei? wie ihn seine Feinde beschuldigten, daß er sein wolle, antwortete er: Ja ein König bin ich, aber ein König der Wahrheit, für welche ich geboren bin und die ich gelehrt habe! Pilatus verhörte ihn, fand aber keine Schuld an ihm und eben so wenig der Vierfürst Herodes (Antipas), zu welchem man Jesus hinschickte, der hier auch gemißhandelt, und mit einem rothen Königsmantel wieder zu Pilatus geschickt wurde. — Ich finde keine Schuld an ihm, sagte dieser; Herodes auch nicht. Pilatus that den Vorschlag, da er ohnedieß den Juden aufs Osterfest einen Gefangnen loszugeben pflege, so wolle er ihnen diesen losgeben.

Wegen Aufruhr und Mordes saß damals ein Mensch gefangen, der Barrabas hieß. Auf Anstiften der Hohenpriester und Volksvorsteher rief das Volk: Gib uns Barrabam los!

„Aber was soll ich denn mit Jesus machen?“ fragte Pilatus: Kreuzige ihn! schrie das aufgewiegelte Volk; kreuzige ihn!!

Da das Getümmel arg wurde, gab der feige Richter ihnen den Mörder Barrabas los und ließ, vielleicht die Blutgier der Feinde Christi zu sättigen, vielleicht das Mitleid des Volks zu erregen, den Unschuldigen geißeln. Die Soldaten flochten nun eine Krone von Dornen, setzten sie ihm auf das Haupt, gaben ihm ein Rohr statt des Scepters in die Hand, beugten die Knie vor ihm und sagten: Gegrüßt sei (Hoch lebe!) du Judenkönig! dabei spien sie ihn an und schlugen ihn. So hatten rohe Menschen ihre Lust an dem Leiden eines Unglücklichen, den sie hätten aufrichten und trösten sollen.

Noch einmal führt Pilatus den Verklagten heraus in Dornenkrone und Purpurmantel, und sagt: ich finde keine Schuld an ihm! — Und: Sehet welch ein Mensch! sagte er, da er ihn hinaus brachte. — „Kreuzige ihn, schrien die Juden, kreuzige ihn, er muß nach unserm Gesetz sterben!“

Pilatus wollte ihn gern retten, er sahe die Unschuld, er fühlte vielleicht die stille Größe Christi, aber da die Juden schrien: lässest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers: Da hatte er keinen Muth, und Muth muß man haben, wenn man Ungerechtigkeiten verhüten will, und Gott mehr fürchten als die Menschen. Aber er suchte sich

durch-

durchzuwinden so gut er konnte; Er nahm Wasser, wusch sich die Hände und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! — Damit mochte er wohl meinen, genug gethan zu haben! Das bethörte Volk — es wußte selbst nicht, warum es den Tod des Gerechten forderte — rief: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder (wir wollen die Schuld übernehmen!)

Da wurden dem schuldlos Verurtheilten seine vorigen Kleider wieder angezogen, und er wurde nach Golgatha geführt, dort gekreuzigt zu werden.

96.

Judas Ende.

Judas Ischarioth hatte seinen Herrn an seine Feinde verrathen. Er mochte wohl nicht geglaubt haben, daß es so übel endigen sollte, aber das Böse wird immer schlimmer, als man denkt: Christus wurde verurtheilt, und da Judas das sahe, fiel der Unglückliche in Verzweiflung. Er brachte die Silberlinge wieder zu denen, die sie ihm gegeben hatten. „O! rief der elende Mensch, ich habe übel gethan, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe! Er fühlte noch den Gräuel seiner That — aber die Hohenpriester und Aeltesten waren verhärtetere Bösewichter als er. Kalt und ruhig sagten diese: das geht uns nichts an, das ist deine Sache (da siehe du zu.) Da warf er die Silberlinge in den Tempel verzweifelnd hin!

Er mochte sie nicht behalten. Sein Gewissen wurde seine brennende Hölle; er ging fort, und um seine Qual zu enden, erhenkte er sich. So endet es mit dem Bösewicht sehr oft.

Wie qualvoll sind die Schrecken,
die einst den Bösen wecken
in seiner Todes-Noth!
Mit grauenvollem Blicke
sieht er am Grab' zurücke
auf sein Vergehen wider Gott!

Mit nagendem Gewissen,
irrt er in Finsternissen,
die ihm kein Licht erhellt;
fragt auf dem Jammerpfade
Des Untergangs nach Gnade,
Will sich ermannen, sinkt und — fällt!

97.

Jesus gekreuzigt.

Jesus, verurtheilt, wurde nach dem Berg Golgatha, nicht weit von Jerusalem, hingeführt, und ein großer Zug Volks begleitete ihn. Anfangs trug er sein Marterkreuz selbst, aber, erschöpft von so vielem Gram und Schmerzen, konnt ers nicht mehr. Da wurde ein Mann gezwungen (Simon von Cyrene), es zu tragen. — Viele Weiber unter den Nachfolgenden weinten über ihn, denn nicht alle waren gefühllos. Zu diesen sprach er: Nicht über mich weint, ihr Töchter (Einwohnerinnen) Jerusalems, sondern

über

über euch und eure Kinder (denn es stehn euch, beim Untergang Jerusalems, harte Tage bevor.)

Das Kreuz wurde aufgerichtet und der Gerechte daran geheftet, und links und rechts zwei Uebelthäter zugleich mit. Einen betäubenden Wein aus Myrrhen und Essig wollte man ihm geben; alle die gekreuzigt wurden, empfingen denselben, damit die grausamen Schmerzen nicht so gefühlt würden, aber Christus, ruhig und stark sich fühlend, nahm ihn nicht.

Hier hing der Mann voll Schmach und Schmerzen, groß und still; und wie er im Leben gewesen war, so sanft und gut blieb er auch im Tode. — Auch noch in dieser Stunde der Angst konnten einige der Umstehenden ihn höhnen. — Welche Menschen müssen das gewesen sein! welche Herzen müssen sie gehabt haben! Er hat ja andern immer geholfen, spotteten sie, nun helfe er sich denn selbst! Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz! Da war der erste Ausruf des Gekreuzigten: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! — Selbst einer der beiden mitgekreuzigten Missethäter sagte spottend: Nun! wenn du Messias bist, so hilf doch dir und uns. — Aber der andere strafte diesen darüber, und sagte: fürchtest du Gott auch jetzt in deinem Elend noch nicht? wir leiden ja nur, was wir verdient haben, aber dieser ist nicht strafbar! Dann bat er Jesum: Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich

kommst,

kommst, und Jesus antwortete: „Wahrlich, heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein!

Als sollten sich alle Umstände vereinigen seinen Todesschmerz zu schärfen, hatten sich um sein Kreuz mehrere seiner Lieben versammelt, selbst seine Mutter und sein Johannes, der Jünger, den er am meisten liebte, waren darunter. — Aber wie er geliebt hatte die Seinen, liebte er sie bis ans Ende und sorgte für sie; Mutter! rief er, das ist dein Sohn und zu dem Jünger sprach er: Das sei deine Mutter. Und der Jünger ehrte das Vermächtniß des geliebten Meisters, und nahm die Mutter zu sich.

Es kam jetzt, es war die sechste Stunde, Mittags 12 Uhr eine Finsterniß über das ganze Land, die drei Stunden anhielt. Die Natur schien sich vor den Gräueln zu entsetzen, die auf Erden vorgingen, ein Erdbeben zersprengte Felsen, öffnete die Grüfte und der stark gewebte Vorhang zerriß, welcher vor dem Allerheiligsten im Tempel hing. Da rief Christus: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Und bald darauf — er fühlte, daß die Qual bald überstanden sein würde — rief er: mich dürstet. Da reichte ihm einer auf einem Rohr einen mit Essig gefüllten Schwamm. Er nahm den Essig, rief dann: Es ist vollbracht! und bald darauf mit lauter Simme: Vater in deine Hände

befehl ich meinen Geist! neigte dann sein Haupt, und starb.

98.
Christus begraben.

Der Herr starb am Vorabend vor dem Ostersabbath, an welchem kein Hingerichteter am Kreuze bleiben durfte. Daher baten die Juden den Pilatus, den Gekreuzigten die Gebeine zerschlagen zu lassen, (damit sie gewiß todt wären) und sie dann abzunehmen. An den beiden Missethätern wurde das von den Kriegsknechten vollzogen, als sie aber sahen, daß Christus schon todt war, thaten sie es bei ihm nicht, sondern der eine stieß ihm nur seinen Speer in die Seite, aus welcher Blut und Wasser floß.

Ein frommer Freund und Anhänger Christi, Joseph, selbst ein Mitglied des hohen Raths, bat Pilatus, ihm den Leichnam zu überlassen. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon todt sein sollte (denn die Gekreuzigten starben sehr langsam), aber da es der Hauptmann bezeugte, welcher bei dem Kreuze die Wache gehabt hatte, gewährte er ihm seine Bitte. Mit ihm vereinigte sich Nikodemus, auch ein Mitglied des Rathes, aber auch ein treuer Schüler des großen Meisters; beide kauften eine Menge der kostbarsten Specereien, womit sie den Leichnam einbalsamirten, ihn hierauf in leinene Tücher wickelten und dann in ein neues Grab legten, welches Joseph in

einem Felsen seines Gartens hatte aushauen lassen. So dauert treue Liebe bis ins Grab.

99.

Die Auferstehung.

Wer so unaussprechlich gelitten hatte, den wollte Gott hier schon auf ungewöhnliche Weise belohnen und zeigen, wie sehr er ein Freund der Gerechten und Frommen ist.

Den vornehmen und mächtigen Feinden des Herrn war es wohl bekannt, daß dieser gesagt hatte, er werde am dritten Tage auferstehn. Sie ersuchten Pilatus daher, Wächter zu dem Grabe zu stellen, damit nicht die Jünger des Betrügers dessen Leichnam stöhlen, und dann sagten: ihr Meister sei auferstanden. Pilatus willigte ein, und gab ihnen Soldaten zur Wache, die sie ans Grab stellten, indem sie zugleich das durch einen großen davor gewälzten Stein verschlossene Grab versiegelten.

Einige Freundinnen des Herrn — Frauen aus Galiläa — welche schon der Einlegung ins Grab beigewohnt hatten, hatten nach Verlauf des Sabbaths (des Sonnabends) Spezereien eingekauft, um den Leichnam des geliebten und verehrten Meisters auch zu salben! Es waren Maria von Magdala, Maria die Mutter des Apostels Jakobus und Salome. Sie kamen des Morgens (am Sonntage) sehr früh (vor Sonnenaufgang) zum Grabe, die letzte treue

Liebe

liebe dem Herrn zu beweisen, indem sie nochmals den Leichnam balsamiren wollten.

Sie trugen viel Sorge, wer ihnen den großen Stein vom Eingang des Grabes abwälzen werde, und wie sie näher kommen, finden sie zu ihrem Erstaunen, daß der Stein bereits abgewälzt ist. — Denn wie die Schrift erzählt, so war ein starkes Erdbeben gewesen (noch ein Ueberbleibsel von dem des letzten Freitags) und der Engel des Herrn war von Himmel gekommen, hatte den Stein abgewälzt, und sich darauf gesetzt. Seine Gestalt war wie der Bliz, und sein Kleid weiß wie Schnee. Da waren die Hüter erschrocken davon geflohen. — Als die Frauen den abgewälzten Stein sahen, wurden sie betrübt, und meinten, es hätte Jemand den Leichnam weggenommen. Maria Magdalena lief zurück und sagte es dem Petrus und dem Johannes, die beiden andern gehen zum Grabe, und finden nicht den Herrn, aber einen weißgekleideten Jüngling, und die zurückgelassenen Grabtücher, und der Jüngling spricht: Entsetzt euch nicht. Der ist nicht mehr hier, welchen ihr sucht. Geht und sagt seinen Jüngern, er sei auferstanden und in Galiläa sollten sie ihn sehen.

Maria Jakobi stand noch vor dem Grabe weinend. Sie sieht sich um, und erblickt Jesum, den sie aber für den Gärtner hält. — „Warum weinest du?“ fragt sie dieser. — „Ach, sagt sie, in der Meinung der Gärtner sei es, meinen Herrn haben sie genommen,

men, sage mir, wenn du es warst, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen!" — Da spricht Jesus: „Maria!" — An dem Ton, an der Stimme erkennt sie erst den Freund, und kann vor Rührung nichts weiter sagen: als Rabbuni (mein Lehrer). Er verhütet ihre Umarmung, indem er sagt: Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren! Ihr und nachmals den andern Frauen befahl er, es den Jüngern zu verkündigen: Er sei erstanden, und sie wollten sich in Galiläa wiedersehen.

Die Feinde des Herrn waren bestürzt und niedergeschlagen über diese Vorgänge. — Sie bestachen die Wächter mit vielem Gelde, auszusagen: sie hätten geschlafen, und indessen sei der Leichnam Jesu von seinen Jüngern gestohlen worden.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können.

100.

Die Erscheinungen, oder Offenbarungen des Herrn.

Von nun an erschien der Herr seinen Freunden vielfältig, nicht bloß den Jüngern, sondern auch den übrigen vertrautern Anhängern; er sprach mit ihnen umständlich, er aß, er trank mit ihnen.

Zweien seiner Anhänger (aber nicht von der Zahl der zwölf Jünger), die am Tage seiner Auferstehung selbst nach

nach dem Dorfe Emmaus, ein Paar Stunden von Jerusalem, gingen, offenbart er sich auf dem Wege, und belehrt sie von Gottes Rath, ohne daß sie ihn kannten. Sie erkannten ihn erst, da er mit ihnen nach Emmaus hineinging, und beim Abendessen das Dankgebet sprach, und das Brot austheilte. Er blieb aber nicht bei ihnen, (sondern verschwand vor ihren Augen.) Diese eilten nun nach Jerusalem, um es den Zwölfen zu verkündigen, was ihnen geschehen sei. Indem sie mit diesen darüber sprechen, tritt Christus selbst ein, die Jünger erschrecken, bis sie der Herr überzeugt, er sei es wirklich selbst, ihnen die Merkmale seiner Kreuzigung an Händen und Füßen zeigt, sich von ihnen betasten läßt, und mit ihnen zu Abend ißt. — So wurde nun, wie ihnen der Herr zuvor gesagt, ihre Traurigkeit in Freude verwandelt!

Wie trostvoll diese Erscheinungen den Jüngern sein mochten, läßt sich denken! — Sie waren ja in einer traurigen Lage; jedoch hielten sie fest an einander, denn die Noth vereinigt die Menschen.

Einer dieser Jünger, Thomas, hatte noch nicht selbst den Herrn gesehen, und will den übrigen Jüngern nicht glauben, daß er auferstanden sei. Er denkt, sie haben sich täuschen lassen. — Acht Tage nach den ersten Erscheinungen Christi tritt Christus wieder mitten unter seine Jünger und Thomas ist dießmal gegenwärtig, und wird nun auch überzeugt, nachdem

dem er die Hände und Füße seines Herrn angefaßt und betastet hatte.

Die Jünger waren nach Galiläa zurückgekehrt, denn dort war der Herr, und sie selbst befanden sich in Sicherheit vor ihren Feinden. Petrus fischte hier einmal mit sechs andern eine ganze Nacht vergeblich. Am Morgen steht ein Mann am Ufer, welcher fragt: ob sie etwas zu essen haben; und da sie „Nein“ sagen, müssen sie auf den Rath des fragenden Mannes an der rechten Seite ihres Boots das Netz auswerfen, und fangen so viel Fische, daß das Netz bald geplatzt wäre. — Johannes hält den Mann am Ufer für den Herrn, (und er wars auch) und sagt das dem Petrus; dieser stürzt sich vor Freuden in die See, und schwimmt ans Land, hier findet er schon ein Kohlenfeuer angemacht, Fische und Brot darauf gelegt, und als das Boot nachkommt, befiehlt Jesus noch mehr Fische zu rösten, setzt sich darauf mit allen, und theilt dann aus, wie er es sonst auch gethan hatte.

Bei diesem Mahle verweist der Meister noch dem Jünger, der ihn verläugnet hatte, seinen Fehler, aber er verweist ihm den Fehler sanft und schonend, bloß dadurch, daß er ihn nach der Mahlzeit fragt: „Simon: hast du mich denn lieb? hast du mich lieber, als die andern? Der Jünger spricht dießmal nicht so hoch und prahlhaft wie damals, da er mit dem Meister in den Tod gehen wollte: „Herr, sagt

er, du weißt, daß ich dich lieb habe!" — So weide meine Lämmer (meine Gemeinde.) Aber Simon hast du mich wirklich lieb? fragte der Herr noch einmal, und Simon spricht: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. So weide meine Schafe, sagt der Herr, und fragt sogleich zum drittenmale: Hast du mich also gewiß lieb? — Da wird Simon traurig, es fällt ihm wohl ein, wie er den Herrn verläugnet hatte: Herr, spricht er, du weißt ja alles, du weißt, daß ich dich lieb habe! — und noch einmal spricht der Herr, „so weide meine Schafe:" und auf diese Weise empfahl er ihm, ein Lehrer der Menschen zu werden, aber auch treu und beständig zu bleiben, denn man werde ihn in seinem Alter binden, und einen schweren Gang zum Tode führen.

101.

Die Himmelfahrt.

Nicht nur dem Petrus, sondern allen seinen Jüngern hatte der Auferstandene das Lehramt übertragen. „Gehet hin in alle Welt, hatte er gesagt, lehret die Heiden (unterrichtet die Völker) und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes — Diesen Auftrag gab er ihnen nachdem sie wieder auf seine Anordnung aus Galiläa nach Jerusalem gegangen waren, am letzten Tage seines Wandels auf Erden, indem er sie aus Jerusalem hinaus auf den Oelberg führte. Hier wurde er,

vier-

vierzig Tage nach seiner Auferstehung, zusehends aufgehoben, und in einer Wolke vor den Augen seiner Jünger verhüllt. Und als sie ihm noch nachsahen, standen zwei weißgekleidete Männer bei ihnen, die sagten: Dieser Jesus, welcher von euch weggenommen ist zum Himmel, wird wiederkommen.

Die Jünger blieben zu Jerusalem (wo ihnen der Herr bis auf eine gewisse Zeit zu bleiben befohlen hatte) bis auf das Pfingstfest.

102.

Die Geschichte der Apostel.

Die Ausgießung des Geistes.

Zu Jerusalem hielten sich nicht nur die elf Jünger, sondern auch Maria, die Mutter des Herrn, und mehrere von dessen Freunden und Freundinnen auf. Da ihrer einmal hundert und zwanzig beisammen waren, wählten die elf Apostel (diesen Namen bekommen von nun an die Jünger öfter als vorher) statt des unseligen Judas, einen zwölften, welcher Matthias hieß.

Funfzig Tage nach der Auferstehung, eben am jetzigen Pfingstfeste, waren alle Verehrer des Herrn einmüthig beisammen, in einem Hause. Hier trug sich eine wunderbare Begebenheit zu. Schon vor seinem Tode hatte Christus zum Trost seiner Jünger gesagt: wenn er nicht mehr bei ihnen sein würde, sollten sie den Geist empfangen, der sie in alle

Wahrheit leiten würde, und da sie zuletzt mit dem Herrn auf dem Oelberge waren, hatte dieser gesagt: sie sollten zu Jerusalem bleiben, und warten auf die Verheißung des Vaters, die er ihnen gegeben hätte, denn sie sollten mit dem heiligen Geiste getauft werden.

Jetzt nun erhob sich, da sie in dem Hause waren, ein Brausen, wie das Brausen eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie waren. Feuerflammen sahe man (wie feurige Zungen), die sich auf einen jeglichen von ihnen setzten. Und alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an in fremden Sprachen zu reden; so daß die umstehenden Personen aus verschiedenen Völkerschaften, jeder seine Sprache zu hören hatte. Es waren nämlich hier gegenwärtig Juden aus Parthien, Medien, Persien, Mesopotamien, Armenien, Kappadocien, Pontus, Jonien, Phrygien, Pamphilien, Aegypten, Libyen, Kreta, Arabien, Römer die zu Jerusalem wohnten, alle entweder eigentliche Juden oder Anhänger des Judenthums, Proseliten oder Judengenossen. Diese wunderten sich, daß die Apostel in ihren Landessprachen Gottes herrliche Thaten verkündigten. Was will das werden? sagten einige, welche aus einem solchen Anfang große Dinge vermutheten; andere aber fingen an zu spotten, denn auch das Heiligste kann verspottet werden, wenn die Menschen leichtsinnig sind, und sagten: die Leute sind trunken.

Gegen

Gegen diese Beschuldigung vertheidigte Petrus sich und die übrigen und sprach so begeistert, daß noch an demselben Tage sich dreitausend taufen ließen, um sich zu dem Glauben an Christus zu bekennen!

Seit dieser Zeit wuchs die Zahl der Bekenner Jesu Christi sichtbar, und bald nach dieser Geschichte, da Petrus unter den Vorhallen des Tempels einen Lahmen geheilt hatte, bekannten sich auf einmal fünf tausend zu der Lehre des Herrn. Und es waren diese ersten Christen Menschen, die durch ihre Gesinnungen ihrem Stifter Ehre machten. Sie schienen ein Herz und eine Seele zu sein, und hatten sogar eine gemeinschaftliche Kasse aus ihren Gütern gemacht, so daß also auch die armen Freunde des Christenthums hinlänglich unterstützt werden konnten. Lehren und Kranke heilen war von nun an das Geschäft der Apostel; namentlich des Petrus zu Jerusalem. Zwar der hohe Rath suchte überall das Verbreiten der neuen Lehre zu verhindern, bedrohete die Apostel, legte sie ins Gefängniß u. s. w. aber diese hatten jetzt einen andern Geist und Sinn, als ehemals, und behaupteten: man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Das Verkündigen der Lehre Christi sei aber eben Gottes Werk und Gottes Befehl. Einigemal wurde Petrus wunderbar aus dem Gefängniß errettet, und das vermehrte freilich den Muth und die Freudigkeit der Anhänger Christi,

und

und einige andere wunderbare Begebenheiten trugen auch dazu bei. — Gott weiß sein Werk immer zu erhalten, selbst da wo es verloren scheint.

103.

Ananias und sein Weib Sapphira

gehörten zu der christlichen Gemeinde in Jerusalem, und hatten aus freiem Willen ihre Güter verkauft, um das Geld in die gemeinschaftliche Kasse zu legen, von welcher sie dann erhalten sein wollten. Ananias aber behielt, in Verabredung mit seinem Weibe, einen Theil des Geldes zurück und betrog also die Kasse. Petrus wußte das und bestrafte ihn deswegen mit Worten vor der ganzen Gemeinde und sagte: Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen. — Und Ananias fiel nieder und gab seinen Geist auf, und die Jünglinge in der Gemeinde begruben ihn sogleich (nach jüdischer Sitte.) — Drei Stunden nachher kam die Sapphira. Sie wußte nicht, was vorgegangen war, und da sie Petrus befragte: sagte sie, sie hätten wirklich ihren Acker um so theuer, als sie angegeben, verkauft: wurde aber ebenfalls öffentlich Lügen gestraft, und fiel todt nieder. — Die Jünglinge begruben sie auch, neben ihrem Mann.

104.

Stephanus der erste Märtyrer.

Stephanus war ein eifriger Anhänger des Christenthums, und vertheidigte einmal die Sache Jesus gegen einige Widersacher derselben so trefflich, daß diese kein Wort dagegen sagen konnten. — Aber aus Erbitterung und Rache stellten sie falsche Zeugen auf, welche aussagten, Stephanus habe Gott und Moses gelästert; sie wiegelten nicht nur das Volk, sondern auch mehrere Angesehene wider ihn auf, und führten ihn vor den hohen Rath, vor welchem Stephanus aber freudig und mit heiterm Angesicht stand. Er begann hier eine umständliche Rede, und da er in derselben sagte: schon die Väter der Juden hätten die Propheten verfolgt, und das gegenwärtige Geschlecht habe Christum gemordet — so wurden alle ergrimmt; keiner wollte weiter hören, sie stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Nimm Herr Jesus meinen Geist auf!! betete kniend der fromme erste Märtyrer, und dann bat er noch, als ein wahrer Schüler seines Herrn: Herr verzeih ihnen diese Sünde. Hierauf starb er.

105.

Simon der Magier.

Mit Stephanus Tode ging eine große Verfolgung der Christen zu Jerusalem an, und viele flüchteten in verschiedene Gegenden, aber auch da wurden sie

auf-

aufgesucht. Den blindesten Eifer dabei hatte ein gewisser Saul, welcher viele ins Gefängniß lieferte. Gleichwohl wurde gerade dadurch das Wort Christi nur an so mehrern Orten ausgebreitet, da die Bekenner desselben zerstreuet wurden.

Unter diesen Unruhen war der Apostel Philippus in eine Stadt der Provinz Samariens gekommen, lehrte hier, fand viele Aufmerksamkeit, taufte sehr viele und heilte viele Kranke. In dieser Stadt lebte ein gewisser Simon, der sich durch mancherlei Künste und Gaukeleien ein großes Ansehen zu verschaffen gewußt hatte, als wäre er etwas wunderbares (darum hieß er Magus oder Magier.) Dieser Mann war auch unter denjenigen, die den Predigten Philippus zuhörten und sich taufen ließen. Da nun *aber* Philippus die Geschäfte nicht mehr allein bestreiten konnte, bekam er aus Jerusalem noch Petrus und Johannes zur Hülfe. Diese waren gekommen, und beteten über die neuen Christen, indem sie ihnen die Hände auflegten. Da empfingen sie, sagt die heilige Schrift, den heiligen Geist.

Simon sahe das, erstaunte darüber, und mochte meinen, das sei eine geheime Kunst, und er bot den Aposteln Geld, wenn sie ihn die Kunst lehren wollten, durch Auflegen der Hände den heiligen Geist mitzutheilen.

„Möchtest du verdammt sein mit deinem Gelde! rief Petrus, daß du glaubst, solche Gaben könnten

ten gekauft werden. Aber dein Herz meints nicht ehrlich vor Gott: darum bessere dich, und bitte Gott, dir deine Bosheit zu verzeihen!" Erschrocken bat Simon, sie möchten Gott für ihn bitten.

Es ist noch heutiges Tages üblich, das Erkaufen eines geistlichen Amtes durch Geld, sonderlich eines Predigt- und Lehramtes, Simonie zu benennen.

106.

Saul wird bekehrt.

Unter den Verfolgern der Christen zeichnete sich Saulus durch Heftigkeit und blinden Eifer aus. — Aber Gott lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. Er war auf dem Wege nach Damaskus, in der Absicht, die dortigen Christen aufzusuchen, und zu verhaften, er hatte sich sogar zu diesem Zwecke eine schriftliche Vollmacht von dem hohen Rath zu Jerusalem mitgeben lassen. Nicht weit mehr war er von Damaskus entfernt, so umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde, und eine Stimme sprach zu ihm: „Saul! Saul! was verfolgst du mich." Saul fragte: „Herr, wer bist du?" „Ich bin Jesus, war die Antwort, den du verfolgst." Zitternd und zagend fragte Saul weiter: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" und der Herr antwortete ihm: „Steh auf, geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst."

Seine Reisegefährten waren auch erschrocken, denn sie hörten eine Stimme, und sahen Niemand. Sie führten Saul nach der Stadt, wo dieser drei Tage nicht sehend war, auch nicht aß und trank.

Zu Damaskus lebte ein Christ, welcher Ananias hieß. Dieser erhielt im Gesichte den Auftrag, den Saul aufzusuchen, denn dieser sollte den Namen des Herrn unter den Heiden verkündigen. Dieser Auftrag schien dem Ananias wunderbar; er wußte ja, wie heftig dieser Mann die Gemeinden Christi verfolgt hatte. Er befolgte aber was ihm befohlen war, ging zu Saul, legte die Hände auf ihn, und sagte: „lieber Bruder Saul, der Herr, der dir erschien auf dem Wege, hat mich gesandt, daß du wieder sehend werdest, und mit dem heiligen Geiste erfüllt." — Und der Mann wurde sehend, ließ sich taufen, und hielt sich einige Zeit zu Damaskus auf, und zum Erstaunen aller predigte er in den Schulen (Synagogen) für die Sache Christi.

Vielerlei Gutes ist von Menschen verfolgt worden, die es nicht als Gut erkannten, oder es nicht leiden wollten, und deswegen wurden auch diejenigen verfolgt, die sich einer guten Sache annahmen. Das erfuhr Saul, der Anfangs selbst Verfolger der Anhänger des Herrn, jetzt ein Verfolgter wurde, denn die Juden stellten ihm nach, allein die neuen Glaubensbrüder ließen ihn zur Nacht, in einem Korbe, über die Mauern von Damaskus

maskus hinab, denn ihr Glaube war echt, nämlich durch Liebe, und Unterstützung der Brüder thätig.

Saul, der von nun an unter dem Namen Paulus bekannter ist, wurde ein eifriges Werkzeug für die Sache Christi unter den Heiden, und heißt daher vorzüglich, der Heidenapostel.

107.

Der Hauptmann Cornelius.

Petrus hatte bis jetzt wohl für die Sache Christi gelehrt und gearbeitet, aber nur unter Juden. Er glaubte Anfangs nicht, daß Gott auch die Heiden auserwählt hätte, lernte aber Gottes Rath bald besser verstehen. Er hielt sich einmal in Joppe auf, welches nicht weit von Cäsarea lag, wo der römische Hauptmann Cornelius wohnte. Menschen, die mit Gott, Wahrheit und Tugend es redlich meinen, finden sich oft da, wo man sie nicht vermuthet. — So traf es sich beim Cornelius, einem frommen Mann, der gern Armen gab, gern betete, (und auf den neuen Glauben von Christus gewiß recht aufmerksam gewesen war.)

In einem Gesicht sieht dieser Mann einen Engel, der ihn auffordert, sich den Petrus von Joppe holen zu lassen. Cornelius sendet sogleich Boten nach Joppe zu dem Apostel. Kurz vor der Ankunft dieser Boten ist Petrus auf den Altan (plattes Dach)

des

des Hauses gegangen, zu Gott zu beten. Er war aber zugleich hungrig, und ließ sich etwas zum Anbiß zubereiten. Während des wurde er entzückt! Aus dem geöffneten Himmel kommt ein großes Tuch auf die Erde herab, an den vier Zipfeln zusammengebunden und angefüllt mit vierfüßigen zahmen und wilden Thieren, Gewürmen und Vögeln, und eine Stimme rief: Petrus, stehe auf; schlachte, iß! — Nach altem jüdischen Glauben wäre das sehr unrecht gewesen, (weil manche Geschöpfe nach Moses Gesetz für unrein, und für verbotene Speise gehalten wurden) und Petrus antwortet: „O nein Herr, ich habe nie etwas Unreines gegessen.“ Dreimal aber kam das Gesicht wieder, und als Petrus bekümmert über das Gesicht nachsann, spricht der Geist zu ihm: Es suchen dich drei Männer (die Boten von Joppe, welche angekommen waren). Gehe mit ihnen und sei nicht bedenklich darüber (daß Cornelius kein Jude ist.)

Petrus ging mit den Männern, und mit einigen Brüdern (Mitchristen) des andern Tags nach Cäsarea, und fand den Cornelius mit allen Verwandten und Freunden zusammen, und als Petrus die Leute näher kennen lernte, und ihr Verlangen, vom Gottesreich auch unterrichtet zu sein, deutlicher erfuhr, da gingen ihm die Augen auf, da verstand er den Sinn seines Gesichtes, nämlich Niemand für unrein und unheilig zu halten, und er rief: „Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht

sieht (aus welchem Volk Jemand sei), sondern in allerlei (jeglichem) Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Und die Leute wurden zum Christenthume getauft, und von nun an hatten die Apostel kein Bedenken, auch Heiden zu unterrichten und zu taufen.

108.

Fernere Geschichte der Apostel.

Es ist eigentlich dessen sehr wenig, was wir noch von der Geschichte der Apostel wissen; das meiste betrifft Paulus, der vielfältig umherreisete und lehrte und predigte, an manchen Orten sehr gut, an mehreren aber sehr übel aufgenommen wurde, überall viel Feinde und Verfolger traf, aber überall mit vielem Segen die Lehre des Herrn ausbreitete, selbst während der Jahre, da er in Rom sich als ein Gefangener aufhalten mußte, wo er seine herrlichen Briefe an die Gemeinde zu Ephes, Philippen und an die Kolosser, wie auch an Philemon schrieb. Er kam wieder frei, wurde aber aufs neue gefangen gesetzt, unter dem grausamen Kaiser Nero. Er wurde etwa im neunten Regierungsjahre dieses Kaisers enthauptet.

Ob Petrus auch in Rom unter dem Nero durch Kreuzigung hingerichtet sei, ist sehr ungewiß. Wir haben zwei Briefe von ihm.

Jacobus der Aeltere, ein Bruder Johannes, starb unter den Aposteln zuerst den Märtyrertod! Herodes Agrippas ließ ihn enthaupten. Wir haben keine Schrift von ihm.

Jacobus der Jüngere (ein Bruder Jesus, wie man annimmt) wurde in Jerusalem auf Veranstaltung des hohen Priesters gesteinigt. Es ist ein Brief von ihm vorhanden.

Viele der andern Apostel sollen gekreuzigt, einige auf andere Art gewaltsam getödtet, Johannes, von dem wir das schöne Evangelium und drei Briefe haben, nebst der Offenbarung, soll an hundert Jahr alt geworden, und nachdem er lange Zeit auf eine griechische Insel verwiesen, zuletzt in Ephesus eines natürlichen Todes gestorben sein. Vom Leben und Ende des an Judas Ischarioth Stelle erwählten Matthias weiß man kein Wort. Judas, von dem wir einen ganz kleinen Brief haben, war ebenfalls ein Bruder des Herrn. — Unter den Evangelisten war Matthäus ein Zolleinnehmer, Markus der Reisegefährter von Petrus und Paulus, Lukas nur der Gefährte Paulus, und noch der Verfasser von der Apostelgeschichte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löhr, Johann Andreas Christian,

Die Geschichten der Bibel zum Gebrauch für Lehrer und Schüler

Leipzig 1810

Paed.pr. 2087-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760414-9